DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN.

CAP. I—IV.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINGEREICHT BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

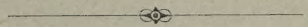
DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VON

E. VETTERMANN

AUS DRESDEN.



HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G. M. B. H.

1914.

DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN.

CAP. I—IV.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINGEREICHT BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VON

E. VETTERMANN

AUS DRESDEN.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G. M. B. H.

1914.

Angenommen von der I. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Förster und Windisch.

Leipzig, den 12. März 1914.

Der Prokanzellar:
Kirchner.

Die vorliegende Dissertation ist ein Teil einer gröfseren (10 Cap. umfassenden) Arbeit, die den gleichen Titel trägt und vollständig veröffentlicht wird in Heft LX der

Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie

begründet von Prof. Dr. Gustav Gröber†
fortgeführt und herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Hoepffner

(Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.).

Inhaltsübersicht.

Seite

Benützte Texte v

Einleitung 1

Cap. I. Überblick über die bisher bekannten Balen-Dichtungen 2

Cap. II. Swinburne's Tale of Balen 9
I. Entstehung der Dichtung etc. 9
II. Nachweis der Abhängigkeit von Malory 10
a) Übereinstimmung in der Handlung 10
b) Übereinstimmung in den Unstimmigkeiten 11
c) Übereinstimmung in der Sprache 13
III. Sachliche Abweichungen von der Quelle 17
a) Ergänzungen 17
b) Änderungen 19
c) Kürzungen 20
IV. Darstellung des Stoffes 21
a) Charakterisierung und Motivierung 21
b) Auffassung der Dichtung 31
c) Hinzufügung von Naturschilderungen, stilistische Hilfsmittel, Metrum etc. 34
V. Zusammenfassung 39

Cap. III. Tennyson's Balin and Balan 40
I. Entstehung und Einordnung der Dichtung 40
II. Abhängigkeit von Malory 43
III. Inhaltsangabe und sachliche Abweichungen 44
IV. Darstellung des Stoffes 46
a) Charakteristik 46
b) Auffassung der Idylle 48
c) Sprache und Metrum 50
V. Vergleich zwischen Swinburne und Tennyson 50
VI. Zusammenfassung 51

Cap. IV. Malory's Book of Balyn the noble knyght 52
I. Verfasser und Entstehung der Dichtung 52
II. Nachweis der Abhängigkeit vom Huth Ms. 61
a) Übereinstimmung in der Handlung 62
b) Übereinstimmung in den Unstimmigkeiten 63
c) Übereinstimmung in der Sprache 67

Seite

III. Sachliche Abweichungen 70
a) Ergänzungen 70
b) Änderungen 72
c) Kürzungen 75
IV. Darstellung des Stoffes 78
a) Charakterisierung 78
b) Auffassung 82
c) Sprachliche Gestaltung 83
V. Zusammenfassung 84

Benützte Texte.

(Swinb.) Algernon Charles Swinburne, The Tale of Balen, London 1896.

(Idylls) Alfred Lord Tennyson, Idylls of the King, annotated by A. Lord Tennyson, edited by Hallam Lord Tennyson, London 1908.

(Mal.) Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory, the original edition of William Caxton now reprinted and edited by H. O. Sommer, London 1889, vol. I, 75—99.

(Merl.) Merlin, roman en prose du XIII^e^ siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron, d'après le manuscrit appartenant à M. Alfred H. Huth, par G. Paris et J. Ulrich, Société des anciens textes français, Paris 1886, vol. I, 212 — II, 58.

(Bal.) El baladro del sabio Merlin, Nueva biblioteca de autores españoles bajo la direccion del Marcelino Menéndez y Pelayo, vol. VI. Libros de Caballerias, primera parte: Ciclo artúrico, Madrid 1907, por Adolfo Bonilla y San Martin, S. 72—120.

Die zahlreichen sonst benützten, bezw. zitierten Autoren sind an den betreffenden Stellen des Textes angeführt. Spezielle Abhandlungen zur Balen-Dichtung sind mir nicht bekannt geworden.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546828_0003

Einleitung.

Der geheimnisvolle Reiz, der von der sagenumwobenen Gestalt des Königs Arthur ausgeht, ist ein so starker, dafs er nicht nur die bedeutendsten Dichter des Mittelalters in seinen Bann gezogen, sondern noch bis auf diejenigen der Neuzeit fortgewirkt hat. Dabei bedurfte es nicht erst des Anstofses der Romantik, um diesen Sagenkreis zu neuem Leben zu erwecken: er war an sich anziehend und lebenskräftig genug, die Jahrhunderte zu überdauern. Dies beweisen die zahlreichen, noch erhaltenen Dichtungen. Die meisten derselben beschäftigen sich naturgemäfs mit dem grofsen Keltenfürsten selbst und mit den bedeutendsten Rittern seiner Tafelrunde. Aber auch weniger bekannte Helden aus seiner Umgebung werden uns wieder nahegebracht, so z. B. der tapfere Ritter Balen, dessen tragisches Geschick wiederholt das Interesse der Dichter erregt hat und von ihnen besungen worden ist.

Der Betrachtung dieser Balen-Dichtungen und der Erforschung ihrer Quellen sollen die folgenden Ausführungen dienen.

Cap. I. Überblick über die bisher bekannten Balen-Dichtungen.

Die Zahl der vorhandenen Balen-Dichtungen beträgt sechs, wovon drei auf die englische, eine auf die französische und zwei auf die spanische Literatur entfallen.

Es sind dies in der englischen Literatur Swinburnes 1896 erschienenes Epos *The Tale of Balen*, Tennyson's 1885 entstandene Idylle *Balin and Balan*, sowie eine Prosaversion desselben Stoffes im II. Buch der *Morte Darthur*, jener berühmten, 1469 von Thomas Malory vollendeten, 1485 von Caxton gedruckten Schilderung des Lebens und der Taten König Arthurs und seiner Tafelrunde. Eine besondere Überschrift trägt das II. Buch der *Morte Darthur* nicht, aber der vom Herausgeber verfafste Index unterrichtet uns über seinen Inhalt: *The second book treateth of Balyn the noble knyght and conteyneth XIX chapytres.* (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory, the original edition of William Caxton now reprinted and edited* by H. O. Sommer, London, 3 vol., 1889—1892; das die Balen-Geschichte enthaltende *Book II* erstreckt sich auf S. 77—99 des 1. Bandes.)

In der französischen Literatur ist bisher nur eine Fassung der Balen-Sage aufgefunden worden, die sich in den fol. 99—150 (alter Zählung) des sogenannten Huth Ms., einer französischen Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, befindet und seit 1886 in der *Société des anciens textes français* auch im Druck vorliegt (*Merlin, roman en prose du XIII^e siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron* par G. Paris et J. Ulrich, Paris 1886, 2 vol., Bd. I, S. 209—II, S. 58). Da dieser Teil der Handschrift eine Fortsetzung zu dem allgemein bekannten Merlin-Roman des Robert von Borron darstellt, wird er in der Literatur jetzt meist als *Suite du Merlin* bezeichnet, bez. zitiert.

Die spanische Literatur weist zwei verschiedene Versionen der Balen-Erzählung auf, von denen die eine in den Cap. XXIII—XXVI des 1498 in Burgos gedruckten Romans *El baladro del sabio Merlin* enthalten ist. Ein Manuskript ist nicht davon bekannt geworden. Das Gleiche gilt von der zweiten, etwas später veröffentlichten Fassung. Sie steht in den Cap. 190—238 und 262—299 der

1515 in Toledo (1535 in zweiter Auflage in Sevilla) erschienenen *Demanda del Sancto Grial con les maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo.* Diese zweite Fassung ist seit 1907 durch eine Neuausgabe allgemein zugänglich. Sie enthält die Balen-Erzählung auf S. 72—120 des ersten Teils, dem der Herausgeber den Sondertitel *El baladro del sabio Merlin* gegeben hat (*Nueva biblioteca de autores españoles bajo la direccion del Marcelino Menéndez y Pelayo, vol. VI Libros de Caballerias, primera parte; Ciclo artúrico*, Madrid 1907, por Adolfo Bonilla y San Martin).

Neben diesen Balen-Dichtungen finden sich in der englischen, französischen und portugiesischen Literatur noch einzelne Anspielungen und Bezugnahmen auf unsern Helden. Dafs ihn Malory in seiner *Morte Darthur* noch öfters erwähnt, um das II. Buch mit den übrigen Teilen seines Werkes in Zusammenhang zu bringen, ist leicht verständlich. So berichtet er in Bch. I, c. 18 von den 11 Königen, die durch Balen's Hilfe an einem Tage fallen sollen, und in Bch. X, c. 5 von dem zwischen Tristram und Lancelot ausgefochtenen Zweikampf, der an derselben Stelle stattfand, wo Balen Sir Launceor von Irland erschlug. Interessanter ist ein dritter Hinweis in Bch. X, c. 24. Danach versucht Sir Lamoracke die Schuld an König Lot's Tod auf Balen abzuwälzen. Aber Gaherys weifs, dafs Pellinor der Mörder war und dafs sein Sohn Lamoracke nur aus Angst vor der Rache gelogen hat.

Ferner erzählt eine französische Handschrift (*Bibliothèque nationale f. fr.* 343), wie der kranke Fischerkönig dem zu seiner Heilung kommenden Gralsritter Galahad die Wunde zeigt, die ihm „der Ritter mit den zwei Schwertern" geschlagen hat (*cil descouvre ses cuisses, et dit: veez ci li doloreux cop que li chevaliers as deus espees fist;* vgl. H. O. Sommer, *The Quest of the Holy Grail, Romania*, Bd. 36 (1907), S. 576).[1] Diese Hs. enthält nach Sommers Ansicht einen Teil der verlorenen französischen *Queste del St. Graal*, die den dritten Teil der Gralstrilogie des Pseudo-Robert von Borron bildete und zu deren zweitem Teil die Huth Hs. gehörte, vgl. u. Cap. V, 1.

Eine Anspielung auf Balan, den Bruder des Helden, enthält die von Grégoire verfafste *Estoire de la guerre sainte* (ed. Gaston Paris, Paris 1887, V. 4180 ff.):

> Seignur de la mort Alixandre,
> Ne del message de Balan,
> Ne des aventures Tristan,
> Ne vos sai mentir ne veir dire.

Endlich zeigen die in der portugiesischen *Demanda do Santo Graal* (Ms. 2594 der K. Kgl. Bibliothek in Wien) befindlichen Zurück-

[1] Der in derselben Abhandlung (S. 394) erwähnte spanische Lancelot, der Balen auch anführen soll, war mir bisher nicht erreichbar.

weisungen auf die *Suite du Merlin* (Huth Ms.) und die Vorausweisungen in diesem Roman auf die genannte *Demanda*, dafs letztere eine Fortsetzung der französischen Dichtung enthält. Charakteristisch ist besonders fol. 95 c des portugiesischen Ms., das den verhängnisvollen Schlag gegen den Gralskönig, der in der *Suite* wiederholt von Merlin angekündigt und später mit seinen Folgen geschildert wird (Merl. I, 231, II, 27 etc.), als geschehen voraussetzt. Die *Suite du Merlin* im Huth Ms. und das noch nicht aufgefundene französische Original der in der portugiesischen Übersetzung erhaltenen Gralssuche haben demnach zusammen gehört.

In der sonstigen Arthur-Literatur ist die Balen-Episode nicht zu finden. Keiner der alten Historiker scheint von ihr zu wissen. Der im 6. Jahrhundert schreibende Mönch Gildas, der früheste wälsche Chronist, berichtet in seinem Werk *De excidio et conquestu Britanniae* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894) nur von der Schlacht am Mons Badonis (c. 26), die er in sein Geburtsjahr verlegt, ohne die genaue Jahreszahl anzugeben. Die *Annales Cambriae* (ed. Egerton Phillimore von Harleian Ms. 3859 nebst wälschen Stammbäumen in *Y Cymmrodor*, vol. IX, 1, S. 141—183) verzeichnen unter dem Jahr 516 die gleiche Schlacht (*bellum Badonis in quo Arthur portavit crucem domini nostri Jhesu Christi tribus dies et tribus noctibus in humeros suos et Brittones victores fuerunt*, S. 145) und 537 diejenige am Camlann, in der Arthur gefallen sein soll (*gueith cam lann in qua Arthur et Medraut corruerunt et mortalitas in Brittannia et in Hibernia fuit*, S. 154).[1]

Die gegen 800[2] aus verschiedenem Material zusammengestellte, dem Nennius zugeschriebene *Historia Britonum* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica; Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894) bietet in ihrem geschichtlichen Teil eine Schilderung der 12 Schlachten, die Arthur geliefert hat (*Tunc belliger arthur cum militibus brittanniae. atque regibus contra illos pugnabat. Et licet multi ipso. nobiliores essent. ipse tamen duodecies dux belli fuit. victorque bellorum etc.*, c. 56, S. 199). In dem folgenden, die *Mirabilia* enthaltenden Abschnitt wird von dem Grab von Arthurs Sohn Amir erzählt (*Est aliud miraculum in regione quae vocatur Ercing. Habetur ibi sepulchrum iuxta fontem qui cognominatur Licat Anir, et*

---

[1] Vgl. dazu die Ansicht von A. W. Wade-Evans, der Arthur und seine Kriege bereits ins 5. Jahrhundert verlegt: *Y Cymmrodor*, vol. XXII, 1910, S. 125 ff.

[2] Als Entstehungszeit dieser von Nennius, einem Schüler des 809 gestorbenen Bischofs von Bangor, Elvodugus, aus älterem Material zusammengestellten Geschichte nimmt A. de la Borderie das Jahr 822 an (*L'Historia Britonum attribuée à Nennius*, Paris 1883, S. 20), H. Zimmer 796 (*Nennius vindicatus*, Berlin 1893, S. 82), R. Thurneysen 827 (*Zeitschr. f. deutsche Philologie*, vol. 28, S. 80 ff.), E. Windisch 800 (*Das keltische Brittannien*, Leipzig 1912, S. 41).

viri nomen qui sepultus est in tumulo, sic vocabatur. Anir filius Arthuri militis erat, et ipse occidit eum ibidem, et sepelevit, c. 73, S. 217). An der gleichen Stelle findet sich eine Erwähnung seines Hundes Cavall (*Quando venatus est porcum Troynt, impressit Caval, qui erat canis Arthuri militis, vestigium in lapide* etc.. c. 73, S. 217). William von Malmesbury befafst sich in seinen 1125 fertiggestellten *Gesta regum Anglorum libri quinque* (ed. A. Stubbs in *Roll's Series*, London 1887—1889) nur mit dem Gefecht, in dem Arthur, vereint mit dem Römer Ambrosius, die Sachsen geschlagen hat (Bch. I, c. 1). Selbst Galfredus Monumetensis, der in seiner für die gesamte Arthur-Dichtung grundlegend gewordenen *Historia regum Britanniae* (ed. San Marte, i. e. A. Schulz, Halle 1854) das ganze Leben des Keltenfürsten so ausführlich schildert (Bch. VIII, c. 20, IX, X, XI, c. 1 und 2) und verschiedene, sonst unbekannte Quellen gehabt haben mufs, weifs nichts von Arthurs Beziehungen zu unserem Helden. Dafs die Balen-Dichtung dennoch einige Motive aus seiner *Historia* genommen und ihr wahrscheinlich auch den Namen des tapferen Ritters entlehnt hat, wird sich später noch zeigen (s. u. Cap. VIII).

Auch die vermutlich von Caradoc von Llancarvan verfafste, in einem Ms. aus dem 12. Jahrhundert (*Corpus Christi College*, Cambridge) erhaltene *Vita Gildae* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894), die mehrere Episoden aus dem Leben Arthurs enthält, von denen Galfredus nichts weifs, spricht nicht von Balen.

Die zahlreichen Nachfolger, die Galfredus gefunden hat, bringen ebenfalls keine Angaben über unseren Helden, weder der anonyme Verfasser der *Historia Britonum versificata* oder Henry von Huntingdon († 1155) in seiner *Historia Anglorum*, noch die Chronisten Robert Wace (Mitte des 12. Jahrh.) und Layamon (um 1200) in ihren Brut-Bearbeitungen oder Robert von Gloucester (Ende des 13. Jahrhunderts) in seinem umfangreichen Reimwerk. Dasselbe gilt von Giraldus Cambrensis († um 1223), obwohl dessen *Topographia Hiberniae*, *Itinerarium Cambriae* und *Descriptio Cambriae* eine Fülle von sonst wenig bekannten Namen und Begebenheiten bieten. Auch die späteren Chronisten Robert Mannyng († um 1340), Douglas von Glastonbury (?), John Hardinge († um 1465), Robert Fabyan († 1513), Arthur Kelton (Mitte des 16. Jahrhunderts) und William Warner († 1609) kennen unseren Balen nicht.

Ebenso wenig wissen die englischen Ritterdichtungen *The Gret Gest of Arthure* von Huchown († um 1380), *Merlin* und *The Holy Grail* von Lonelich (um 1450), das allegorische Epos *The Faerie Queene* von Spenser († 1599), die gereimte Topographie *Polyolbion* von Drayton († 1631), das Drama *The Misfortunes of Arthur* von Hughes, Fr. Bacon und anderen (um 1588 entstanden), die dramatische Oper *King Arthur or the British Worthy* von Dryden († 1700), die Epen *Prince Arthur* (1695) und *King Arthur* (1697) von Blackmore, die Arthur-Lieder in den vom Bischof Thomas Percy gesammelten

Reliques of Ancient English Poetry (1765), das Epos *King Arthur* (1849) von Bulwer, das unvollendet gebliebene Gedicht *San Graal* von Hawker († 1875), die verschiedenen Dichtungen aus dem keltischen Sagenkreis (*The Defence of Guinevere* etc.) von William Morris († 1890) und die zahlreichen Arthur-Romanzen unbekannter Verfasser etwas von unserem wackeren Ritter zu erzählen.

Das Gleiche gilt von den französischen Dichtwerken, die sich mit der *matière de Bretagne* befassen. Der aus dem 13. Jahrhundert stammende Ritterroman *Li chevaliers as deus espees* (ed. W. Foerster, Halle 1877), der uns später noch beschäftigen wird (s. u. Cap. VIII), erinnert zwar in seinem Anfang und im Beinamen des Helden an Balen, hat aber sonst nichts mit dessen Geschick gemein. Im übrigen enthalten weder die grundlegenden Dichtungen von Robert von Borron und Chrestien de Troyes, noch deren zahlreiche Fortsetzer und Nacherzähler etwas von unserem Ritter. Eine Aufzählung der betreffenden Werke kann hier unter Hinweis auf die ausführliche und übersichtliche Zusammenstellung von W. von Wurzbach in seiner *Geschichte des französischen Romans* (Heidelberg 1912, S. 62—68) unterbleiben.

In die italienische Literatur scheint die Balen-Erzählung nicht übergegangen zu sein. Weder in die 1379 aus dem Französischen übersetzte *Vita di Merlino*, noch in die 1480 und 1516 gedruckte *Historia di Merlino* ist die im Huth Ms. enthaltene Fortsetzung mit aufgenommen worden. Ebenso wenig ist die Geschichte Balens in den sonstigen Arthur-Romanen zu finden, obwohl sich diese in Italien grofser Beliebtheit erfreuten und schon früh dort verbreitet waren. Dies beweist sowohl die häufige Verwendung von Eigennamen aus der Arthur-Dichtung als Taufnamen (vgl. P. Rajna, *Romania* Bd. XVIII, S. 161 ff. u. 355 ff.) und die aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammende Ausschmückung des nordöstlichen Portals der Kirche zu Modena mit Scenen aus der Arthur-Legende (vgl. W. Foerster, *Zeitschr. f. rom. Phil.* XXII, S. 243 ff. u. 527 ff.), als auch die *Divina Commedia* mit ihren Anspielungen auf den Tristan (*L'Inferno* V, 67), den Lancelot (*L'Inferno* V, 73—138 und *Il Paradiso* XVI, 13—15) und die Mort Arthur (*L'Inferno* XXXII, 60).

Leider finden sich auch in der keltischen Literatur weder Reste einer selbständigen Balen-Dichtung, noch direkte Anhaltspunkte für das einstige Vorhandensein einer solchen, obgleich sich für einzelne Episoden bez. Motive der Balen-Erzählung Parallelen aus dem Kymrischen nachweisen lassen und der Name Beli — aus dem vermutlich derjenige unseres Helden entstanden ist — in der kymrischen Geschichte ziemlich häufig vorkommt. Wir werden uns mit diesen Parallelen, wie überhaupt mit den keltischen Elementen in der Balen-Dichtung, später noch befassen (vgl. u. Cap. VIII, 1).

Auch in denjenigen wälschen Märchen und Liedern, die von König Arthur und seiner Schar erzählen, kommt Balen nicht vor. Das *Schwarze Buch* von *Carmarthen* nennt ihn weder in dem

langen Zwiegespräch zwischen Arthur und Glewlwyd Gavaelvawr, das eine Aufzählung und Charakteristik der Begleiter des grofsen Königs gibt (J. G. Evans, *Facsimile of the Black Book of Carmarthen*, Oxford 1888, fol. 47 b ff.), noch in der *Ystorya Gereint ab Erbin* (*en llogporth y gweleise. y arthur guir deur* etc., ibid. fol. 36 b). Aufserdem enthält es nur einige belanglose Hinweise, so die Erwähnung von Arthurs Gefolge (*mal gavr toryw teulu arthur*; ibid. fol. 52 a) und von dem Ort, wo sein Sohn Llacheu fiel (*Mi awum lle llas llachev, mab arthur uthr ig kertev*; ibid. fol. 49 a), sowie die Bemerkung, dafs sein Grab unbekannt ist (*anoeth bid bet y arthur*; ibid. fol. 34 a).

Im *Roten Buch* von *Hergest* und im *Weifsen Buch* von *Rhydderch*, die beide annähernd den gleichen Inhalt haben, finden wir ausführlichere Schilderungen von Arthur und seinem Hofe, ohne dafs unter dem zahlreichen Gefolge und in den langen Fürstenkatalogen je etwas von Balen erwähnt wird. Wir begegnen Arthur in der oben erwähnten *Ystorya Gereint ab Erbin* wieder, ferner in den Erzählungen *Kulhwch* und *Olwen*, wo auch Llacheu und Cavall wieder vorkommen, *Breudwyt Rhonabwy*, *Chwedl iarlles y Ffynnawn* und *Peredur ab Efrawc*, sowie in zahlreichen Triaden.

Im *Buch* von *Taliessin* schildert das Gedicht *Preiddeu Annwyn* des Königs mehrmalige gefahrvolle Fahrten nach der Unterwelt und den Raub des Wunderkessels vom Fürsten des Hades, sowie andere Expeditionen unter Arthurs Leitung (W. F. Skene, *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. II, 181 ff.). Aus dem Schlufs von *Kat Godaeu* ersehen wir, dafs gelehrte Druiden für Arthur prophezeien (*derwydon doethur darogenwch y arthur*; ibid. II, 144), und aus einem weiteren Gedicht, dafs Heilyn pascadur und seine beiden weisen Genossen Arthur segnen (ibid. II, 156). Schliefslich gibt der *Can y meirch* noch eine Erwähnung von Arthurs kraftvollem Pferd Llamrei (*a llamre llawn elwic*; ibid. II, 176).

Das *Buch* von *Aneurin* beschäftigt sich mit Arthur überhaupt nur einmal, indem es in *Gorchan Maelderw* einen Helden ihm an Tapferkeit gleichstellt:

> godolei o heit meirch e gayaf
> gochore brein du ar uur
> caer cein bei ef arthur
> rug ciuin uerthi ig disur
> ig kunnor guernor guaur; ibid II, 106.

Die betreffende Stelle bedarf überdies noch der genauen Erklärung,

Auch die späteren keltischen Dichtungen bieten kein direktes Material für die Balen-Forschung. Weder die im 14. Jahrhundert niedergeschriebenen kymrischen Romane *Y Seint Greal* und dessen Fortsetzung *Peredur* (ed. Robert Williams, London 1876), noch die in verschiedenen Handschriften erhaltene *Ystorya Trystan* wissen etwas von unserem Helden. Ebenso ergebnislos ist eine Durch-

forschung der von der Historical Mss. Commission herausgegebenen Berichte über die wälschen Handschriften (Historical Mss. Commission: *Report on manuscripts in the Welsh language*, Bd. I, 1—2, London 1899, Bd. II, 1—4, London 1902).

In der irischen Literatur vermögen wir ebensowenig eine Spur von der Balen-Erzählung zu entdecken, weder in den dem Arthurkreise angehörigen Dichtungen, noch in dem sonstigen Sagenschatz. Über das Vorkommen des Namens Arthur (ir. *Artūir*) im Irischen und über das Bekanntwerden der Arthur-Dichtung in Irland vgl. Kuno Meyer, *Zur kelt. Wortkunde* II, Nr. 40 *Der Name Artur*.

Kehren wir zu den am Anfang des Kapitels aufgeführten Balen-Dichtungen zurück, um zunächst ihre Abhängigkeit voneinander festzustellen und sodann ihre tieferen Wurzeln aufzusuchen.

Cap. II. Swinburne's Tale of Balen.[1]

I. Die schönste und stimmungsvollste der Balen-Dichtungen ist diejenige von Algernon Charles Swinburne, die er unter dem Titel *The Tale of Balen* 1896 erscheinen liefs (Chatto & Windus, London 1896). Da wir eine ausführliche Biographie des Dichters noch nicht besitzen, sind wir genötigt, uns teils aus dem Gedicht selbst und den sonstigen Werken, teils aus gelegentlichen Angaben über ihn ein Bild von der Entstehung und Auffassung seines Epos zu machen. Verschiedene Gründe mögen Swinburne bewogen haben, sich diesem Stoffe zuzuwenden. Sir Balen aus Northumberland mufste seine besondere Teilnahme erregen einerseits um seines tragischen Geschicks, andrerseits um seiner nordischen Heimat willen, die auch ihm lieb und vertraut war von Jugend auf. Hatte er doch jahrelang die Sommerszeit in Capheaton, der northumbrischen Besitzung seines Grofsvaters, zugebracht. Nicht mit Unrecht sah er, obwohl in der Nähe Londons geboren, Northumbrien, in dem seine Familie schon seit Edward II. Zeiten ansässig war, als seine eigentliche Heimat an. So konnte er sich wohl seinem Helden stammverwandt fühlen; und es ist ein Stück Selbstbiographie, das der nahezu Sechzigjährige in der Jugendgeschichte seines Balen gibt. Wie tief ihn der Zauber der Heimat umfangen hielt, zeigt sich auch in den zahlreichen, in die Dichtung verflochtenen Naturschilderungen, die zum gröfsten Teil den Charakter seines Stammlandes tragen. Auch in der schon früher von ihm veröffentlichten Dichtung *Four Songs of four Seasons* (Poems of A. Ch. Swinburne, London 1904, vol. III, S. 113) ver-

[1] Während des Druckes der vorliegenden Arbeit wird mir die Abhandlung von J. Hoops, *Swinburnes Tale of Balen und Malorys Mort d'Arthur, Festschrift zum XVI. Neuphilologentag in Bremen vom 1. bis 4. Juni*, Heidelberg 1914, S. 1 ff., bekannt. Der Dissertations-Teil meiner Arbeit (Cap. I—IV) wurde Anfang Mai 1913 der Philos. Fakultät der Universität Leipzig eingereicht, das Rigorosum fand am 29. und 30. Juli 1913 statt. Die Drucklegung wurde bis jetzt verschoben, da die X Cap. umfassende Abhandlung im Ganzen veröffentlicht werden sollte.

Der in Cap. II vorliegende Vergleich ist in Rücksicht auf den Gesamtplan nach anderen Gesichtspunkten geordnet als die Arbeit von J. Hoops, die dem Laufe der Erzählung folgt.

herrlicht er in dem ersten, *Winter in Northumberland* betitelten Gesang seine schöne Heimat.

Ein zweiter Grund, der den Dichter bei der Wahl seines keltischen Stoffes beeinflufst haben mag, ist ebenfalls persönlicher Natur. Mehr denn drei Jahrzehnte wohnte und lebte er mit seinem Freunde Theodore Watts-Dunton zusammen, der sich in seinen Dichtungen *The Coming of Love* (London 1897) und *Aylwin* (London 1899) als *a true lover of Wales and of most things Cymric* erwiesen, sich viel mit wälschem Folklore befafst und u. a. die Reisebeschreibung *Wild Wales* des ihm in früheren Jahren befreundeten George Borrow mit einer wertvollen Einleitung versehen hat (*Wild Wales* by George Borrow, *with an introduction* by Th. Watts-Dunton, London 1906).

Dafs bei dem engen Zusammenleben der beiden Dichter Swinburnes Interesse für den in historischer und kultureller Beziehung so anziehenden Volksstamm und seine Heimat immer neue Anregung durch seinen Freund empfing, liegt auf der Hand. Gefesselt hatte ihn der keltische Sagenkreis schon lange vorher. Das beweist die — leider unvollendet gebliebene — Dichtung *Queen Yseut*, die er bereits mit 20 Jahren veröffentlichte (*Queen Yseut, Canto I, Undergraduate Papers*, Oxford, 1. Dec. 1857, S. 41—50), sowie der Umstand, dafs er die Guenevere-Lieder seines Freundes William Morris auswendig kannte und mit Vorliebe daraus *King Arthur's Tomb* zu rezitieren pflegte (vgl. Edward Thomas: *A. Ch. Swinburne, a critical study*, London 1912, S. 54ff. u. 63ff.). Vielleicht hat auch noch Dante Gabriel Rossetti, dessen präraffaelitische Bestrebungen er damals teilte, gelegentlich des Zusammenwohnens in Chelsea im Jahre 1862 (vgl. Leon Kellner, *Englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria*, Leipzig 1909, S. 466 u. 484) befruchtend auf ihn gewirkt. Hatte doch dieser Künstler zur Ausschmückung der Klubräume seiner Bruderschaft Fresken aus der Arthur-Legende gewählt (ibid. S. 466). Als sich Swinburne nach langjähriger Pause abermals an dem alten keltischen Stoff versuchte, hatte er mehr Erfolg als das erste Mal. Sein 1882 veröffentlichtes Epos *Tristram of Lyonesse* fand viel Beifall. Ihm folgte nach drei Jahren wieder eine Dichtung aus der keltischen Sage bez. Geschichte, die Tragödie *Locrine*. Über ein Jahrzehnt später übergab der Dichter das letzte Werk aus diesem Sagenkreis der Öffentlichkeit, *The Tale of Balen* (London 1896, Chatto & Windus). Seiner Mutter widmete er *the old wild tale made new*, wohl nicht nur, weil sie Freude an seiner Entstehung empfunden, sondern weil er, wie schon erwähnt, ein Stück seiner Jugend hineingelegt hatte.

II. a) Um den Stoff zu seiner Dichtung hat sich Swinburne wenig Sorgen gemacht. Er ist in allen Hauptsachen dem II. Buch der *Morte Darthur* von Malory getreulich gefolgt, wie ein Vergleich

seines Gedichts mit diesem Werke ohne weiteres zeigt. Der Gang der Handlung ist bei beiden Dichtern der gleiche:

Balen gewinnt das verhängnisvolle Schwert (Swinb. S. 16 ff.; Mal. Bch. II, c. 2),[1] erschlägt in Arthurs Gegenwart die *Lady of the Lake* (Swinb. S. 23 ff.; Mal. II, c. 3) und wird deshalb verbannt (ibid.), tötet im Zweikampf Launceor von Irland (Swinb. S. 35; Mal. II, c. 5), ladet einen weiteren Fluch auf sich, weil er den Selbstmord von dessen Freundin nicht verhindert hat (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8), besiegt Ryons von Wales (Swinb. S. 52; Mal. II, c. 9) und hilft König Arthur gegen Nero und Lot (Swinb. S. 56—63; Mal. II, c. 10), straft Garlon für mehrfachen Meuchelmord (Swinb. S. 90; Mal. II, c. 14), führt gegen dessen Bruder Pellam den verhängnisvollen Schlag mit der heiligen Lanze (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 15) und findet schliefslich im Zweikampf mit dem eignen Bruder seinen Tod (Swinb. S. 119 ff.; Mal. II, c. 18).

b) Selbst die Unstimmigkeiten seines Vorgängers hat der Dichter mit übernommen, der beste Beweis dafür, dafs er aus ihm geschöpft hat. Besonders auffallend sind diejenigen über des Helden Namen, seine Waffen und die Ursache seines Todes. Bei Swinburne wie bei Malory tritt der Ritter von Anfang an unter seinem Taufnamen Balen auf (*Sir Balen of Northumberland,* Swinb. S. 5; *the name of this knyght was called Balen,* Mal. II, c. 2). Seitdem er die wunderbare Waffe gewonnen hat, heifst er aufserdem der Ritter mit den zwei Schwertern (Swinb. S. 47, 54, 104, 113; Mal. II, c. 8, 9, 16, 17). So bezeichnet ihn sein Bruder Balan, als Marc von Cornwall seinen Namen wissen will (*Call him the knight that bears two swords,* Swinb. S. 47; *Syr, said Balan, ye may see he bereth two swerdes ther by ye may calle hym the knyght with the two swerdes,* Mal. II, c. 8). So nennt ihn auch Ryons von Wales, als ihn die Brüder bezwungen und gefangen zu Arthur gesandt haben (Swinb. S. 54; Mal. II, c. 9). Auch Garnysshe of the Mount kennt ihn unter dieser Benennung (Swinb. S. 104; Mal. II, c. 16); und die Schlofsherrin, auf deren Grund er den verhängnisvollen Bruderkampf ausfechten soll, redet ihn ebenfalls so an (Swinb. S. 113; Mal. II, c. 17). Manchmal tritt dabei das Bestreben zutage, den wirklichen Namen zu verschweigen, was wohl eine Anlehnung an französische Romane wie *Li chevaliers de la charette, Li chevaliers as deus espees, Li Beaus Desconnus* und andere ist. Daraus ergibt sich nun ein merkwürdiger Widerspruch am Ende unserer Erzählung. Obgleich der alte Mann am Kreuzweg, der den Helden vor dem Betreten des Schlosses warnt, ihn mit *Balen the Wild* (Swinb. S. 111) bez. *Balyn le saueage* (Mal. II, c. 17) anredet und

[1] Zitiert ist nach A. Ch. Swinburne, *The Tale of Balen*, London 1896 und *Le Morte Darthur* by Syr Thomas Malory, *the original edition of William Caxton now reprinted and edited* by H. O. Sommer, vol. I, London 1889, S. 77—99.

das Mädchen auf der Insel in die Klage ausbricht: *Oh knight Balen, why have you left your own shield?* (Swinb. S. 117; Mal. II, c. 17 ebenso), so wissen doch kurz darauf die Schlofsbewohner nicht, wie er heifst, und können nur seines Bruders Namen auf den Grabstein setzen (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 18). Erst Merlin, der am nächsten Morgen kommt, vermag die Inschrift zu vervollständigen (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 19).

Der zweite Widerspruch bezieht sich auf das Zauberschwert, bez. die beiden Schwerter des Helden. Von dem Schwert, das er dem Mädchen abnimmt, berichtet Merlin, dafs es ein Racheschwert ist und dafs der Gewinner — also Balen — damit den Bruder des Mädchens töten werde (Swinb. S. 30; Mal. II, c. 5). Von dem Vollzug dieser Rache, wie überhaupt von dem Bruder der Schwertjungfrau erfahren wir jedoch im Verlaufe der weiteren Erzählung nichts. Merlins Prophezeiung trifft also nicht zu. Über das Zauberschwert herrscht auch sonst grofse Unklarkeit. Obwohl Balen neben seinem eigenen das Wunderschwert führt und beim Eintritt in Pellams Schlofs ausdrücklich das Ablegen seiner Waffen verweigert (Swinb. S. 87—88; Mal. II, c. 14), flüchtet er doch, nachdem sein Schwert an des Königs grimmiger Wehr zerbrochen ist, waffenlos von Zimmer zu Zimmer (Swinb. S. 93; Mal. II, c. 15), bis er schliefslich des Longinus Speer findet und seinen Gegner damit niederstreckt (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 15). Warum er sich nicht seines zweiten Schwertes zur Verteidigung bedient, bez. wo er dasselbe gelassen hat, erfahren wir weder bei Swinburne noch bei Malory. Als ihn dann nach der Katastrophe Merlin aus schwerer Betäubung weckt und zum unverzüglichen Verlassen des Schlosses auffordert (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 16), zieht er von neuem als Ritter mit den zwei Schwertern durch die Welt. Wie er wieder in den Besitz von zwei Waffen gelangt ist, da doch die eine zerbrochen war und das ganze Schlofs in Trümmern lag, wird uns nicht erzählt. Aber es ist Tatsache, dafs er sie hat: Swinburne hebt noch ausdrücklich hervor, dafs ihm in seinem letzten Kampf eine seiner beiden Waffen helfen mufs (Swinb. S. 113). Sein Bruder Balan sieht ihn mit zwei Schwertern heranreiten und hätte ihn darum fast erkannt (Swinb. S. 119 u. 125; Mal. II, c. 18 Z. 5 u. 41). Die Waffe, mit der der Held den letzten Kampf ausficht, ist *that unhappy sword* (Swinb. S. 121; Mal. II, c. 18), also das Zauberschwert von dem Mädchen. Demnach mufs Balens eignes Schwert an Pellams Schlag zerbrochen sein. Gesagt wird dies aber in beiden Dichtungen nicht.

Eine weitere Merkwürdigkeit liegt in der dreifachen Begründung von des Ritters frühem Tod. Zuerst wird als Ursache dafür der in dem Schwert wirkende Zauber angeführt. Der Held soll, nachdem er seinen besten Freund mit der Waffe erschlagen hat, durch dieselbe umkommen (Swinb. S. 17; Mal. II, c. 2). Diese Prophezeiung trifft nur zum Teil zu, da Balen zwar den ihm liebsten Menschen, seinen Bruder, mit der Zauberwaffe erschlägt

(Swinb. S. 121 ff.; Mal. II, c. 18), aber nicht selbst durch diese umkommt. Als ein zweiter Grund zu des Helden Untergang wird der Tod Launceors von Irland genannt. Der Zwerg verkündet Balen, dafs ihn die mächtige Sippe dieses angesehenen Ritters zu Tode hetzen werde und sei es bis ans Ende der Welt (Swinb. S. 41—42; Mal. II, c. 7). Auch dies erfüllt sich nicht. Eine dritte Ursache sieht schliefslich Merlin darin, dafs Balen den Selbstmord der Geliebten Launceors nicht verhindert hat. Deshalb müsse er den verhängnisvollen Schlag tun, der seinen Untergang herbeiführen werde (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 7). Alle diese Widersprüche hat Swinburne unverändert von seinem Vorgänger übernommen.

c) Weiter hat er sich sprachlich sehr oft so dicht an ihn gehalten, dafs er ganze Sätze im Wortlaut seiner Quelle wiedergibt. Die folgende Nebeneinanderstellung der charakteristischsten dieser Stellen wird die Entlehnung deutlich veranschaulichen. Aufserdem hat Swinburne in sehr vielen Fällen den Wortlaut seines Vorgängers in seine viel umfang- und wortreichere Darstellung hineingearbeitet. Diese Entlehnungen können wir hier nicht einzeln anführen, da sie zu zahlreich sind. Es ist aber nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, aus Swinburnes Dichtung Malorys Erzählung wortgetreu heraussuchen zu können.

Malory:	Swinburne:
Ye are not wyse to kepe the swerde from me. II, c. 2	.. yet not wise to keep the sword from me. S. 17
for ye shalle slee with the swerd the best frende that ye haue and the man that ye moste loue in the world II, c. 2	for with it thou shalt surely slay of all that look upon the day the man best loved of thee. S. 17
I aske the hede of the knyghte that hath wonne the swerd or els the damoysels hede that broughte hit. II, c. 3	This knight that won the sword his head I crave or hers that brought it. S. 22
Allas for shame! sayd Arthur why haue ye done so, ye shold haue forborne her in my presence. II, c. 3	Alas for shame, the high king said, thou shouldst have here forborn her. S. 24
O Balyn, two bodyes thou hast slayne and one herte, and two hertes in one body and two soules thow hast lost. II, c. 6	O Balen, two bodies and one heart thou hast slain, two hearts within one body, aye, two souls thou hast lost. S. 36
They putte of her helmes and kyssed to gyders and wepte for ioye and pyte. II, c. 6	They cast aside their helms unbraced and kissed and wept upon each other for joy and pity. S. 39

Malory:	Swinburne:
thou shalt stryke a stroke most dolorous that euer man stroke . , . for thou shalt hurte the truest knyght and the man of most worship that now lyueth . . . II, c. 8	for thou shalt smite the man most noble and truest knight that looks upon the live world's light a dolorous stroke and strange. S. 46
If I wist it were soth that ye say, I shold do suche peryllous dede I wold slee my self to make the a lyar. II, c. 8	If I wist it were not lie but sooth thou sayest of me, then even to make a liar of thee would I too slay myself. S. 46
Ye shal haue grete worship and loke that ye do knyghtely for ye shal haue grete nede. II, c. 8	Great worship shall you win, said he, and look that ye do knightly now, for great shall be your need. S. 49
thenne Merlyn badde hem ryse, for the the kynge was nygh them that was stolen awey from his hoost with a three score horses and twenty of hem rode to fore. II, c. 9	Then: Rise he said, the king is nigh who has stolen from all his host away with three score horse and twenty rode of them before. S. 50
thenne wente they ageyne to kyng Ryons and wold haue slayne hym. II, c. 9	And toward tbe king they went again and would have slain him. S. 52
who wanne yow? sayd kyng Arthur . . . I knowe hem not, but moche I am beholden to them. II, c. 9	Who won you? Arthur said. S. 53
	I know them not, but much am I for this, God wot, beholden to them. S. 54
I haue yll deserued it vnto hym. II, c. 9	I have ill deserved it of him. S. 56
Nay, said Merlyn, he shal do moche more for yow. II, c. 9	Nay, said Merlin, he shall do for you much more. S. 56
I wolde euery knyght wolde do his parte as I wold do myn (sayd kyng Lot). II, c. 10	I would that every knight of mine would do his part as I shall do. S. 61
there were slayn many moders sones II, c. 10	and many a mother's son lay dead. S. 64
By my feyth, said Arthur, they are two merueyllous knyghtes and namely Balyn passeth of prowesse of ony knyghte that euer I found. II, c. 11	By my faith, said Arthur then, two marvellous knights are they . . . and Balen most of all born men passeth of prowess all I know or ever found. S. 69
wold god he wold abyde with me. II, c. 11	Would God he would abide with me. S. 69
and he lete pytche his pauelione in a medowe. II, c. 12	Down in a meadow he bade the folk pitch his pavilion. S. 70
Abyde fair syr, said Arthur, and telle me wherfor thow makest this sorowe. II, c. 12	Abide fair sir, the king arose and cried, and say what sorrow bids you ride so sorrowful of soul. S. 70

Malory:	Swinburne:
and soo (he) passeth forthe to the castel of Melyot. II, c. 12	and toward the castle of Melyot he passeth forth sorrowing. S. 71
By my hede, saide Arthur, ye be welcome. c. 12	Right welcome be thee, by my head. S. 72
wherfor I wold desyre of you to fetche ageyne that knyght eyther by force or els by his good wil. c. 12	fain were I thou shouldst fetch again this knight by force or by goodwill. S. 72
for hit wylle scathe me gretely. c. 12	this should do great scathe to me. S. 73
Wylle ye be my waraunt? said the knyght, ye saide Balyn, or els I wylle deye therfor. c. 12	Will you be warrant for me that I take no scathe? Yea, for I will be your warrant or will die. S. 74
me lyst not to telle yow, saide Balyn. c. 13	me lists not tell you, Balen said. S. 78
I ensure yow neuer to departe from yow whyle my lyf lasteth. c. 13	I will part nomore from you, while life shall last me. S. 78
but I wille not lese the lyf of her whyles my lyf lasteth. c. 13	I will not lose the life of her while my life lasteth. S. 83
I knowe that knyght, he hath slayne two knyghtes of myn in the same manner. c. 14	That knight I know; two knights of mine he hath slain in even the same blind wise. S. 83
Kynge Pellam of lystyneyse hath made do crye in all this countrey a grete feest that shal be within these XX dayes. c. 14	within these twenty days, King Pellam, lord of Lystenayse, holds feast through all this country cried. S. 86
thenne they gaf hym leue to were his swerd. c. 14	then got he leave to wear his sword. S. 88
Is ther not a knyghte in this court whos name is Garlon? — yonder he goth, he with the blak face. c. 14	Is there not in this court a knight that hath to name Garlon? S. 88 Yonder he goeth, he with the face as swart as night. S. 89
Ete thy mete and doo that thow cam for — I will doo that I cam for. c. 14	Eat thy meat: do that thou art come for! — That which I came for will I do. S. 90
with that truncheon thow hast slayn a good knyghte and now it stycketh in thy body. c. 14	with even this truncheon thou hast slain a nobler knight and now it clings and cleaves thy body. S. 91
Now may ye fetche blood ynough to hele your sone with all. c. 14	Now for your son's long suffering sake blood ye may fetch enough. S. 92
Hast thow slayn my broder? thow shalt dye ther for — wel, said balen, do it your self. c. 15	Thou hast slain my brother and here with him shalt die — Well, do it then thyself. S. 92
I wold haue my damoysel — Loo, said Merlin, where she lyeth dede. c. 16	I would have my damosel. — See, where now she lies. S. 96

Malory:	Swinburne:
My name is garnysshe of the Mount, a poure mans sone. c. 16	My name is Garnysshe of the Mount, a poor man's son. S. 105
Allas, now haue I slayne that I most loued in al my lyf. c. 17	Alas, I have slain what most I loved. S. 110
Balen dressed hym thens ward lest folke wold say he had slayne them. c. 17	Balen rode thence lest folk would say he had slain those three. S. 110
thow passyst thy bandes, therfor torne ageyne and it will auaille the. c. 17	Thou hast passed to-day thy bands: but turn again and through God's good power it will avail thee. S. 111
That blast, said Balyn, is blowen for me, for I am the pryse and yet am I not dede. c. 17	That blast is blown for me, he said, the price am I who am yet not dead. S. 112
Thenne the chyef lady of the castel said, knyghte with the two suerdys ye must haue adoo and Juste with a knyght hereby. c. 17	Then the chief lady spake on high: Knight with the two swords . . . you now must have ado and just with one hereby. S. 113
Ye shalle not haue adoo but with one knyghte. c. 17	You shall not have ado to fight here save against one only knight. S. 114
Wel syn I shalle therto I am redy, but though my hors be wery, my hert is not wery. c. 17	Well, since I shall thereto I am ready, albeit my horse by weary, still my heart is nowise weary. S. 115
Syr, said a knyght, me thynketh your sheld is not good, I wille lene yow a byggar. c. 17	Sire, said a knight, meseems your shield is now not good, a larger will I lend you. S. 115
O knight balen, why haue ye lefte your owne sheld . . . for by your sheld ye shold haue ben knowen. c. 17	O knight Balen, why have you left your own shield . . . for had ye kept your shield, thereby ye had yet been knøwn. S. 117
Me repenteth that euer I cam within this Countrey, but I maye not torne now ageyne for shame. c. 17	It repenteth me . . . that ever I came within this country, yet being come, for shame I may not turn again now. S. 117
Atte last balan the yonger broder withdrewe hym a lytel and leid hym doune. c. 18	And Balan younger born than he . . . drew back a little and laid him down. S. 122
What knyghte arte thow? for or now I found neuer no knyght that matched me. c. 18	What knight art thou? for never I . . . found yet the knight afar or nigh that matched me. S. 123
my name is balan, broder vnto the good knyght balyn. c. 18	Balan is my name, the good knight Balen's brother. S. 123

Malory:	Swinburne:
O balan, my broder, thow hast slayne me and I the, wherfor alle the wyde world shalle speke of vs bothe. c. 18	O Balan, o my brother, me thou hast slain and I, my brother, thee and now far hence on shore and sea shall all the wide world speak of us. S. 125
We came bothe oute of one tombe that is to say one moders bely, And so shalle we lye bothe in one pytte. c. 18	Both we came out of one tomb, one star-crossed mother's woeful womb and so within one grave-pit's gloom untimely shall we lie. S. 28
Allas that euer I shold see this day. c. 18	Alas that ever I should see this day. S. 123
Thus endeth the tale of Balyn and of Balan, two bretheren born in northumberland, good knightes. c. 19	This is the tale of Balen and Balan, sure of hand, two brethren of Northumberland, in life and death good knights. S. 132

Aus der vorstehend dargelegten Gleichheit der beiden Dichtungen in Bezug auf den Gang der Handlung, auf die Widersprüche über des Helden Namen, Waffen und Tod und auf die zahlreichen Übereinstimmungen im Wortlaut der Darstellung erweist sich die Abhängigkeit der *Tale of Balen* vom II. Buch der *Morte Darthur* ohne weiteres.

III. Soweit sich Swinburne sachlich von Malory entfernt, handelt es sich nur um Kleinigkeiten, die sowohl für den Gang der Handlung, wie für die Charakteristik der einzelnen Personen ziemlich belanglos sind. Dabei sind Ergänzungen ziemlich selten; häufiger kommen kleine Änderungen und Kürzungen vor.

a) Nur an zwei Stellen ist Swinburne stofflich ausführlicher als die Quelle: er schildert Balens Streit bei seiner Ankunft am Hofe Arthurs eingehend (Swinb. S. 5—7) und schmückt die Scene, in der die Ritter sich an dem Wunderschwert versuchen, mehr aus (Swinb. S. 12—14). Dabei erlaubt er sich verschiedene Änderungen, die sich meist weder aus Malory, noch aus der sonstigen Arthurdichtung rechtfertigen lassen.

Aus der kurzen Bemerkung Malorys, dafs Balen gefangen safs *for sleyinge of a knyghte the whiche was cosyn unto kynge Arthur* (Mal. II, c. 2), macht er eine höchst dramatische Schilderung des Streits und seiner Folgen. Er erzählt mit grofser Ausführlichkeit, wie ein Verwandter des Königs, neidisch über die Gunst, die Balen am Hofe genofs, Streit mit ihm anfing und ihn verhöhnte wegen seiner nordischen Abkunft, die die Ursache seiner ungezügelten Leidenschaften und seiner beschränkten Bildung sei und ihn nicht berechtige, sich Arthurs Rittern ebenbürtig zu achten. Da stürzt sich der Angegriffene zornig auf den Lügner und schlägt ihn zu Boden, die Verleumdung mit dem Tode rächend. Der König läfst ihn deshalb einkerkern; aber seine besten Ritter bitten um Balens

Begnadigung und erkennen ihn damit als ebenbürtig an (Swinb. S. 6—7).

Es ist unverkennbar, dafs der Dichter mit dieser Darstellung nicht nur das Interesse seines Helden im Auge hat, sondern zugleich pro domo spricht und für alle seine northumbrischen Stammesgenossen eintritt.

Bei der zweiten Ergänzung, die die Schilderung der Schwertprobe betrifft, erlaubt sich Swinburne noch mehr dichterische Freiheiten als bei der eben geschilderten Scene, freilich nicht mit Glück. Malory verfährt an dieser Stelle mit lakonischer Kürze; er konstatiert, dafs zunächst der König versuchte, das Mädchen von dem Schwert zu befreien, und nach ihm *most of all the barons of the Round Table* (Mal. II, c. 1). Die Erwähnung der berühmten Tafelrunde ist hier schon in der Quelle verfrüht, da Arthur nach Malorys eigenem Bericht (Mal. III, c. 1) zur Zeit der Schwertepisode noch gar nicht im Besitz der *Round Table* war. Diese befand sich noch bei Leodegrance von Cameliard, dem Vater Gueneveres. Erst als Merlin als Brautwerber für Arthur zu diesem Fürsten kam, gab er ihm mit der Tochter zugleich auch den gewaltigen, für einhundertfünfzig Ritter Platz bietenden Tisch mit (*And so Leodegrance delyuerd his daughter Guenever vnto Merlyn and the Table Round with the hundred knyghtes*; Mal. III, c. 1). Swinburne hat nicht nur diesen Anachronismus seines Vorgängers übernommen, wie die Stelle *this full Round Table's ring* (Swinb. S. 15) zeigt, sondern eine Anzahl gleicher Fehler hinzugefügt. Er sucht, Malorys summarische Angabe zu spezialisieren, und zählt die Ritter, die sich an dem Schwert versuchten, einzeln auf (Swinb. S. 11—14). Dabei nennt er Sir Tristram (Swinb. S. 12) und Lamoracke (ibid.), die zu dieser Zeit gar nicht in Camelot waren (vgl. Mal. VII, c. 16; IX, c. 16; VII, c. 27), sowie Launcelot (Swinb. S. 12) und Gawain (S. 14), die damals noch sehr jung waren und es noch nicht einmal bis zum Ritterschlag gebracht hatten (vgl. Mal. IV, c. 1 und III, c. 4). Ebensowenig konnten Guenevere und Iseult der Schwertprobe beiwohnen, da sich beide erst später vermählten und erstere noch in Cameliard (Mal. III, c. 1), letztere in Irland weilte (Mal. VIII, c. 24). Die Balen-Episode fällt der Tradition nach ganz in den Anfang von Arthurs Regierungszeit. Noch vor Vollendung des 15. Lebensjahres war er auf den Thron gelangt, wie aus dem Merlin-Roman,[1] aus dem Malory seinen Stoff geschöpft hat, hervorgeht („*il avra prochainement quinze ans*", *font il*; Merlin I, 172, Mal. I, c. 21; vgl. auch *Galfredus Monumetensis*: *Historia regum Britanniae*, Buch IX, c. 1). Auch Marc von Cornwall, der später in der Balen-Erzählung auftritt (Swinb. S. 43), zählte erst 17 Jahre (*Li rois Mars n'avoit pas d'aage plus de dis et set ans*, Merlin I, 230).

[1] Merlin, *roman en prose du XIII^e siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron par* G. Paris et J. Ulrich, *Société des anciens textes français*, Paris 1886, 2 vol.

b) Ebenso widersprechen die Änderungen meistens der Tradition. Einen weiteren Zeitirrtum begeht Swinburne mit der Anspielung auf die Neigung zwischen Lamoracke und Morgause von Orkney (Swinb. S. 12—14), die übrigens zu der fraglichen Zeit ebenfalls nicht in Camelot war. Ihre Liebe zu Lamoracke fällt in eine viel spätere Zeit. Erst lange nachdem ihr Gatte, König Lot von Orkney, durch Pellinores Hand gefallen war, schenkte sie Lamoracke, dem Sohne seines Mörders, ihre Gunst. Deshalb wurde sie von einem ihrer eigenen Söhne erschlagen, aber nicht von Agravain, wie Swinburne irrtümlich an anderer Stelle sagt (S. 64), sondern von Gaherys (vgl. Mal. X, c. 24 und die Tristan Mss.). Wenn der Dichter hier ihre sündige Neigung für Arthur und Lamoracke in dieselbe Zeit und noch vor den Tod ihres Gatten Lot legt, tut er ihr Unrecht.

Ein weiterer Anachronismus findet sich bei Lots Begräbnis. Neben den vier anderen Söhnen Morgauses steht auch Mordred, seine vor Rachedurst glühenden Augen bald auf seine Mutter, bald auf Arthur richtend (Swinb. S. 64—65). Der sonstigen Überlieferung nach war er erst kurz vor der Schwertepisode als neugeborenes Kind ausgesetzt worden (Mal. I, c. 27; Merlin I, 158, 207 usw.). Vermutlich will Swinburne durch die obige Angabe die von ihm ausgelassene Prophezeiung Merlins ersetzen, dafs Mordred in der Schlacht von Salisbury gegen Arthur kämpfen werde (Mal. II, c. 11).

In der Launceor-Episode berichtet Swinburne, dafs dieser Ritter lange nach Balen sucht und ihn schliefslich am Morgen am Rande eines Moores einholt (Swinb. S. 33). Bei Malory hingegen erreicht Launceor den Gesuchten schon *within a lytel space on a montayne* (II, c. 5), da er sein Pferd zu grofser Eile angespornt hatte. Da Swinburne inzwischen einen neuen Gesang begonnen hat, braucht er die obige Änderung, um die einleitende Naturschilderung anbringen zu können und zugleich auf den Seelenzustand seines Helden hinzuweisen. Hoffnungsfroh reitet dieser bei Tagesanbruch durch das goldene Moorland neuem Ruhm entgegen (S. 31).

Auf einem ähnlichen Grunde beruht die Änderung, dafs Balen nach dem Tode Launceors und seiner Geliebten den düsteren Schauplatz traurig verläfst und davon reitet *by lawn and lake, by moor and moss and briar and brake* (Swinb. S. 37), bis er schliefslich von weitem seinen Bruder kommen sieht und in dieser Begegnung Trost findet (ibid. S. 38 ff.). Bei Malory wendet er sich trauernd von den beiden Toten ab und erblickt dabei seinen Bruder (*for sorowe (he) myght not lenger behold hym, but torned his hors, and loked toward a grete forest, and ther he was ware of his broder Balan* II, c. 6). Leider hat Swinburne vergessen, den Helden wieder an die Stätte des Zweikampfes zurückkehren zu lassen, an der sich die folgenden Auftritte mit dem Zwerg und mit Merlin abspielen (Swinb. S. 45 ff.).

Endlich kommt noch eine Änderung beim Tode der Brüder vor. Swinburne berichtet, dafs am nächsten Morgen Merlin kam

and on the tomb that told their fame he wrote by Balan's Baten's name (Swinb. S. 131). Nach Malorys Darstellung läfst die Schlofsherrin die Brüder begraben, einen Grabstein errichten und Balans Namen darauf schreiben. Den Namen Balens kennt sie nicht (*but she knewe not Balyn's name*, II, c. 18). Diesen fügt Merlin am nächsten Morgen hinzu (II, c. 19). Von Bedeutung für das Ganze sind diese Ergänzungen und Änderungen zwar nicht, indessen erkennt man daraus, dafs Swinburne nicht eben tief in seinen Stoff eingedrungen war. Nur an einer Stelle hat er ein Versehen seines Vorgängers erkannt und verbessert. Als Merlin nach der Katastrophe im Gralsschlosse Balen gerettet hat, verabschiedet er sich von ihm mit dem prophetischen Wort: *And in this world we meet no more, Balen* (Swinb. S. 96). Malory legt diese Worte in den Mund Balens: *Thenne departed Balyn from Merlyn and sayd: In this world we mete never nomore*, II, c. 16. Das ist natürlich ein Irrtum Malorys, da nur Merlin in die Zukunft schauen konnte, nicht aber Balen.

c) Auch die Kürzungen in der Dichtung, die zahlreicher sind als die Ergänzungen und Änderungen, haben keine besondere Wichtigkeit. Die eigentliche Handlung setzt bei Swinburne erst im II. Gesang ein mit dem Erscheinen des Mädchens mit dem Schwert (Swinb. S. 9). Der vorausgehende Auftritt zwischen Balen und dem Verwandten des Königs (S. 5 ff.) ist gewissermafsen nur das Vorspiel. Von der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Arthur und König Ryons von North-Wales, mit der Malory seine Erzählung beginnt (Mal. II, c. 1), sagt Swinburne zunächst nichts; auch später erwähnt er sie nur ganz kurz (Swinb. S. 26). Ebensowenig klärt er uns über den Grund der Todfeindschaft zwischen den beiden Fürsten auf, der in des wälschen Königs entehrender Forderung, Arthur möge ihm als Zeichen der freiwilligen Unterwerfung seinen Bart senden, zu suchen ist (Mal. I, c. 26). Infolge dieser Auslassungen ist es selbstverständlich, dafs bei Swinburne auch die Angabe des Mädchens, weder Ryons noch seine Ritter hätten es von dem Schwert zu befreien vermocht (Mal. II, c. 1), weggeblieben ist. Die für Arthur darin liegende Herausforderung würde unverständlich bleiben.

Nach Swinburnes Darstellung ist Balen beim Auftreten der Lady of the Lake zugegen, hört, wie sie sich von König Arthur sein Haupt als Gegengabe für das Schwert Excalibur ausbittet, und fährt zornig dazwischen, um an der seit drei Jahren gesuchten Zauberin den Tod seiner Mutter zu rächen (Swinb. S. 21—23). Die Angabe Malorys (II, c. 3), dafs der Ritter fortging, um sich für die Ausfahrt zu rüsten, und erst bei seiner Rückkehr von dem Verlangen der Seejungfrau unterrichtet wurde (*whan it was told hym that she asked his hede of kynge Arthur . . .*, ibid.), fehlt also. Desgleichen hat Swinburne (S. 22) den Grund übergangen, den die Seejungfrau für ihre Forderung geltend macht. Bei Malory sagt sie: *For he slewe my broder, a good knighte and a true, and that gentilwoman was causar of my faders deth* (Mal. II, c. 3).

In der Launceor-Episode ist sowohl die ausführliche Schilderung der Rüstung dieses Ritters (Mal. II, c. 5), als auch die seines und seiner Geliebten Begräbnisses durch Marc von Cornwall (Mal. II, c. 6) ausgefallen, vgl. Swinb. S. 43.

Beim Zusammentreffen des Helden mit seinem Bruder (Swinb. S. 38) übergeht Swinburne, dafs letzterer im Castle of Foure Stones von Balens Befreiung gehört hat und darum aufgebrochen ist, ihn zu suchen (Mal. II, c. 6). Ferner hat er den Bericht über Lots Beisetzung stark gekürzt (Mal. II, c. 10—11; Swinb. S. 64). Besonders die Wunder, die Merlin dabei vollbringt (Mal. II, c. 11), sind völlig übergangen. Dies entspricht der veränderten Rolle, die der Zauberer bei Swinburne spielt. Da an dieser Stelle der *Tale of Balen* (Swinb. S. 68—69) auch die Prophezeiungen über Arthurs Schwert usw. (Mal. II, c. 11) ausgelassen sind, ist es erklärlich, dafs auch die Anwesenheit von Uriens und Morgan le Fay keine Erwähnung gefunden hat (Mal. II, c. 11). Ebenso versteht man, warum Swinburne eine Anzahl von Vorausweisungen auf spätere Erzählungen in Malorys Werk oder auf andere Romane ausgelassen hat. Für seine in sich abgeschlossene Dichtung kamen sie nicht in Betracht. Daher übergeht er die Ankündigung, dafs Gawain seines Vaters Tod an Pellinore rächen wird (Mal. II, c. 10), dafs am Grab Launceors von Irland der Zweikampf zwischen Tristram und Launcelot stattfinden soll (II, c. 8), dafs ersterer König Marc betrügen wird (ibid.), dafs Balens Zauberschwert für Galahad bestimmt ist (II, c. 19) und ähnliches mehr.

Schliefslich ist noch zu erwähnen, dafs Swinburne eine Anzahl von Nebenpersonen nicht mit Namen aufführt. Es sind dies Colombe, die Launceor in den Tod folgt (Swinb. S. 43; Mal. II, c. 7), the Lady de Vance, zu der Ryons reitet (Swinb. S. 50; Mal. II, c. 9), König Nero, der seinen Bruder Ryons rächen will (Swinb. S. 56; Mal. II, c. 9 u. 10), die beiden von Garlon meuchlings erschlagenen Ritter Herlews le Berbeus (Swinb. S. 76; Mal. II, c. 12) und Peryn de Mountebeliard (Swinb. S. 79; Mal. II, c. 13) und der an Arthurs Seite kämpfende Hervis de Revel (Swinb. S. 57; Mal. II, c. 10). Malorys Hinweis, dafs Percevals Schwester später die Aussätzige heilte (Mal. II, c. 13), ersetzt Swinburne durch die allgemeinere Angabe, *another maid in later Mays* habe es getan (Swinb. S. 83).

IV. Von gröfserer Bedeutung als seine stofflichen Abweichungen sind diejenigen in der Gestaltung des gegebenen Materials. Hier hebt er sich wesentlich und zwar meist vorteilhaft von der sprunghaft-naiven, teils sehr nüchternen, teils stark moralisierenden Darstellung des mittelalterlichen Autors ab.

a) Er unterscheidet sich von ihm zunächst durch die feinere Charakterisierung und Motivierung, ein Vorzug, der freilich mehr

seinem Zeitalter als seiner Person zuzuschreiben ist. In der Hauptsache läfst er die Charaktere — denjenigen Merlins und die Nebenfigur Sir Kays ausgenommen — so, wie er sie bei Malory vorgefunden hat. Aber indem er hier einen Zug verstärkt, dort einen neuen hinzufügt, sucht er, sie anschaulicher und lebenswahrer vor unsere Augen zu stellen. Leider ist ihm das letztere nicht immer gelungen.

Sein Hauptinteresse hat natürlich Balen. Ihm will er von Anfang an unsere volle Sympathie zuwenden, wie die Art, in der er den Helden einführt, deutlich zeigt. Indem er die Schuld an dem blutigen Streit dem Verwandten des Königs gibt, rechtfertigt er Balens rasche Rache mit dem begreiflichen Zorn über den feigen Angriff und stellt sie zugleich als mannhafte Verteidigung seiner Heimat und seiner Volksgenossen hin. So versteht er es, die einzige Tat, die dem Ritter zum Tadel gereichen könnte, wenn wir — wie in Malorys Erzählung — vergebens eine Erklärung dafür suchen müfsten, zu seinen Gunsten auszulegen. Dafs er auch sonst manche Gelegenheit benützt, in seinem Helden das gemeinsame nordische Stammland zu verherrlichen, ist begreiflich. In Merlins Munde erscheint Balen als *the goodliest knight that even the all-glorious north has borne* (Swinb. S. 30); und sein Bruder Balan tritt ihm würdig an die Seite als *twin-flower of bright Northumberland, twin sea-bird of their sea-strand* usw. (Swinb. S. 38).

Ein weiterer, in der vorliegenden Dichtung stark ausgeprägter Zug ist Balens Stolz. *High as his high heart was* (Swinb. S. 5), stand er vor dem König, als er zuerst nach Camelot kam; und nicht einmal dessen Bitten vermochten ihn abzuhalten, den Hof zu verlassen und mit dem Zauberschwert auf neuen Ruhm auszuziehen (S. 19). Ruhig begegnet er seinem Zorn über die an der Lady of the Lake geübte Vergeltung (S. 24) und rechtfertigt sich mit so furchtlosen Worten, dafs Arthur, als er ihn in die Verbannung schickt, die weitere Strafe für seinen Stolz Gott anheimstellt; denn er sei *too high of heart to stand before a king* (S. 25). Balen selbst ist sich dieser Eigenschaft wohl bewufst, wie seine Worte zu Garnysshe of the Mount zeigen: *My name is Balen, called the Wild by knights whom kings and courts made tame* (S. 104). Malory hat diese Erklärung nicht (*My name is Balyn le saueage*, II, c. 16). Er legt auch sonst weniger Wert auf diesen Charakterzug. Sein Balen wird als *a poure knyght and pourely arayed* (II, c. 2) eingeführt, um den sich niemand kümmert. Nur als das Mädchen seine Hilfe betreffs des Schwerts hochmütig ablehnt, belehrt er es, dafs Tugend und Tapferkeit nicht im Kleid, sondern in der Persönlichkeit des Menschen liegen (Mal. II, c. 2). Seine Verbannung wird bei Malory einfacher motiviert; sie ist lediglich die Strafe für die in Gegenwart des Königs geübte Vergeltung und den gebrochenen Burgfrieden (Mal. II, c. 3). Im übrigen ist Balen in beiden Dichtungen der gleiche tapfere, ritterliche Held, vor allem bemüht um die Zufriedenheit seines königlichen Herrn, für den ihm keine Tat zu schwer, kein Wagnis zu

grofs erscheint. Dafs er auch sonst in jeder Beziehung untadelig ist, beweist die Schwertprobe, bei der sogar Arthur versagt hat. Die Vertauschung des Schilds vor seinem letzten Kampf (Swinb. S. 115—116; Mal. II, c. 17) zeigt uns noch besonders sein aufrichtiges, jeder Verstellung unfähiges Herz. Da er dieselbe Eigenschaft bei anderen voraussetzt, ist er leicht zu überlisten. Auch seine grofse Frömmigkeit, ein echt mittelalterlicher Zug, ist von beiden Autoren in ziemlich gleicher Weise dargestellt. Nur finden wir in *The Tale of Balen* seine völlige Unterwerfung unter Gottes Willen häufiger erwähnt und stärker betont als bei Malory. Swinburnes verfeinerte und verinnerlichte Charakterzeichnung erregt daher unser Interesse für den Helden und unsere Teilnahme an seinem unverschuldeten Unglück in weit höherem Mafse als die Darstellung seines Vorgängers, die dieses liebevolle Mitempfinden vermissen läfst.

Das Charakterbild des Königs weicht nur wenig von dem der Vorlage ab. Arthur ist das Ideal eines mittelalterlichen Fürsten, fromm, tapfer und gerecht, auf die Ehre seines Namens und seines Hofes bedacht, seinen Rittern stets mit gutem Beispiel vorangehend. Swinburne vertieft in diesem Bilde die Züge der Ritterlichkeit und des Mitgefühls. Nicht nur um seine Edlen zur Nachahmung aufzufordern, versucht Arthur, das Schwert herauszuziehen (Mal. II, c. 1), sondern zugleich *for knighthood's sake and love of ladies* (Swinb. S. 10). Seine spätere Erkrankung ist keine rein zufällige wie bei Malory (*within a daye or two the kynge was somewhat seke*, II, c. 12), sie ist die Folge des tiefen Mitleids mit Balens Geschick. Die bange Sorge um den Helden, dessen tapferen Dienstleistungen er so viel zu verdanken hat, läfst ihn Tag und Nacht keine Ruhe finden; und er wünscht sehnlichst, dafs er an seiner Seite dem Verhängnis die Stirn bieten möge (Swinb. S. 69). Diese Ergänzung verbessert zugleich die sprunghafte Darstellung Malorys, der an Lots Begräbnis und Merlins Prophezeiungen völlig unvermittelt des Königs Krankheit anschliefst.

Interessant ist die Rolle, die der Dichter Merlin zuweist, der so häufig und in entscheidender Weise in den Gang der Erzählung eingreift. Hier entfernt er sich absichtlich von seinem Vorgänger. Merlins Anteil an der Handlung ist zwar der gleiche: Er entlarvt das Mädchen mit dem Schwert, dessen Falschheit Balens frühen Tod verursacht, zeigt dem Helden, dafs sein weiteres Verhängnis die Strafe dafür ist, dafs er Colombes Selbstmord zugelassen hat, hilft den Brüdern gegen Ryons, sowie Arthur gegen Lot und rettet schliefslich Balen nach der Katastrophe in Pellams Schlofs. Aber Swinburne bemüht sich dabei offensichtlich, den durch Malorys Werk gehenden Widerspruch zwischen dem Druidenglauben und Zauberspuk der altkeltischen Zeit und der starken Frömmigkeit des mittelalterlichen Christentums zugunsten des letzteren auszugleichen. Daher tritt uns sein Merlin von Anfang an als ein heiliger Seher entgegen, von Gott begnadigt und dazu ausersehen,

seinen Willen zu verkünden. *The still face of the sacred seer waxed wan with wrath* (Swinb. S. 28), als er des Mädchens Arglist aufdeckt; und an anderer Stelle erscheint er als der Mann *whose word God's will made good, nor guile was in it found* (S. 45). Betäubt liegt Balen unter den Trümmern des Gralsschlosses, *till the grace that God had given the sacred seer for counsel or for comfort led his Merlin thither* (S. 95). Arthur richtet sich ganz nach seinem Rat; und auch die Brüder sind willens dazu: *What Merlin says, we are fain to heed* (S. 49). Deshalb hat nun Swinburne die rein zauberhaften Züge dieses Charakters teils ganz ausgeschaltet, wie die Wunder bei der Beerdigung Lots (Swinb. S. 64; Mal. II, c. 11) und nach dem Tode der Brüder (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 19), teils beträchtlich gemildert, wie die zahlreichen Prophezeiungen über weltliche Ereignisse, die sich schwer mit der göttlichen Vorsehung in Einklang bringen lassen. Dafs er mit dieser Wandlung eine glückliche Hand bewiesen habe, kann man nicht sagen; denn einerseits ist er in der neuen Gestaltung seines Charakters nicht konsequent verfahren, andrerseits trägt er in seinen sonstigen Schilderungen selbst zur Verstärkung des zauberhaften Elements in der Dichtung bei. Seine Inkonsequenz zeigt sich mehrmals. Er lehnt zwar Merlin als Magier ab, läfst aber doch König Lot von Orkney seinen Zauberkünsten erliegen. *With woven words of magic might* (S. 60) wird dieser hingehalten, bis der wilde wälsche Krieg sein Ende erreicht hat. Obwohl er seinen Merlin als anerkanntes Werkzeug der göttlichen Vorsehung hinstellt, übernimmt er die Stelle, wo Balen an der Wahrheit von dessen Worten zweifelt: *If I wist it were not lie but sooth thou sayest of me, then even to make a liar of thee would I too slay myself* (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8). Auch das plötzliche, geheimnisvolle Erscheinen und Verschwinden des seltsamen Mannes hat er unverändert der Quelle nacherzählt (Swinb. S. 45 u. 47; Mal. II, c. 8; Swinb. S. 52; Mal. II, c. 9 etc.). Alle diese zu dem göttlichen Seher nicht passenden Züge hätte der Dichter auslassen müssen. Jedenfalls hat er die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht. Merlin bleibt für uns trotz aller mystisch-christlichen Zutaten der alte Zauberer der keltischen Sage, als der er uns seit Nennius und Galfred vertraut ist und uns auch in der frühkymrischen Literatur entgegentritt. So erscheint er in den wälschen Gedichten *Afallenau* (der Apfelgarten; W. F. Skene: *The Four Ancient Books of Wales,* Edinburg 1868, vol. II, 18—20), *Myrtin* und *Taliessin* (ibid. II, 3), *Gwasgargerd Vyrdin yn y ved* (Verkündigungen Merlins im Grabe; ibid. II, 234—237) und *Cyvoesi Myrdin a Gwendyd y chwaer* (Zusammenkunft Merlins mit Gwendyd, seiner Schwester; ibid. II, 218—233) teils als Priester, von allen Symbolen des Druidentums umgeben, teils als Barde, der sein Volk gegen die feindlichen Sachsen ermutigt. Von christlichem Einschlag ist keine Spur zu finden, wohl aber wird in verschiedenen Dichtungen der Gegensatz zum Christentum deutlich hervorgehoben. Der erste Vers von *Hoianaw neu borchellanaw Merddin* (H. oder die Ferkel

Merlins; ibid. II, 21—28) enthält eine Warnung vor *Rydderch Hael, rwyfadwr fydd* (dem Führer im Glauben, d. i. der Christen); und das schon erwähnte Gedicht *Cyvoesi Myrdin* bezeichnet in Vers 7 diesen Fürsten ausdrücklich als Feind der Barden (ibid. II, 219). Aus *Ys Colan* (ibid. II, 42), einem Dialog zwischen diesem, meist mit dem heiligen Columban[1] identifizierten Mann und Merlin ersehen wir, dafs der in Irland wirkende Geistliche gegen den Druidenglauben eifert und die Barden verflucht. Die im Bretonischen erhaltenen Gedichte *Merlin diwinour* (San Marte: Die Sagen von Merlin, Halle 1853, S. 211) und *Merlin barz* (ibid. S. 212) zeigen uns den heidnischen Priester in noch ursprünglicherer Gestalt. In ersterem werden ihm die seltsamsten Zauberkünste zugeschrieben, in letzterem tritt besonders seine Fertigkeit im Gesang und Harfenspiel hervor.

In der einen oder anderen Eigenschaft des Druiden, sei es als Wahrsager, sei es als Barde, haben auch die meisten englischen und französischen Romane die Figur Merlins übernommen, vorwiegend in der ersteren. Auch bei Malory tritt er uns so entgegen. Er vollbringt allerlei Wunder und weifs ungefähr alles, von den nichtigsten bis zu den bedeutendsten Dingen. Bisweilen tut er etwas wichtig und geheimnisvoll mit seiner Prophetengabe, wie König Marc von Cornwall gegenüber (Mal. II, c. 8); manchmal freut er sich auch eines gelungenen Zauberstückchens, wie am Grabe der Brüder, wo er lacht, dafs kein anderer das für Galahad bestimmte Schwert handhaben kann (Mal. II, c. 19). Jedenfalls ist sein eigentlicher Charakter trotz der gelegentlichen Anrufung bezw. Erwähnung des Christengottes bei Malory gut erhalten. Dafs er nach dessen Darstellung durchaus keine übermenschliche Verehrung geniefst, zeigt der zornige Ausruf Lots, als er sich von ihm überlistet sieht: *This fayter with his prophecye hath mocked me* (Mal. II, c. 10). In all diesen Zügen erscheint uns Malorys Merlin ursprünglicher und darum lebenswahrer als derjenige Swinburnes.

Eine zweite Figur, die der Dichter willkürlich geändert hat, ist Arthurs Seneschall Sir Kay. Malory erwähnt ihn im II. Buch nur einmal. Er begnügt sich in dem Schlachtbericht mit der Bemerkung: *Syr Kay, the sencyal, dyd passyngly wel, that the dayes of his lyf the worship went neuer from hym* (Mal. II, c. 10). Swinburne läfst ihn aufserdem noch bei der Schwertprobe auftreten und charakterisiert ihn beide Male als boshaften Neider, als Schlangenseele mit giftigem Atem, an heuchlerischer Gesinnung dem niedersten Gewürm vergleichbar usw. (Swinb. S. 14 u. 57). Es scheint, als ob er sich gar nicht genug tun kann, ihn so schwarz als möglich hinzustellen. Mit dieser Schilderung folgt er der besonders in den französischen Romanen seit Chrestien wiedergegebenen Ansicht von der bösen und gehässigen Gemütsart dieses

[1] Vgl. aber darüber die Ausführungen von W. F. Skene in *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. I, 319—320.

Ritters. Nur Robert von Borron, für seine Zeit ein feiner Psycholog, bemüht sich, Kay in versöhnlicherem Lichte darzustellen, indem er seine schlechten Seiten mit der Umgebung entschuldigt, in der er seine Kindheit verbracht hat. Da seine Mutter die Erziehung des jungen Arthur übernehmen mufste, war sie genötigt, den eigenen Sohn einer fremden, ungebildeten Pflegerin zu überlassen. Dort sei er so böse geworden. Deshalb habe auch später Arthur, dem dies durch seinen Pflegevater Auctor bekannt war, immer wieder Nachsicht all seinen Ränken gegenüber geübt (*Lors li — i. e. Artus — conte Auctor la bonté qu'il li avoit faite et comment il l'a norri et sevra son fil (i. e. Ké) et le fist norrir a une estraigne feme etc. „Et si Kés est fel et faus et vilains, vous le devés bien sousfrir; que toutes les mauvaises choses qu'il a n'a il prises se par le norrechon qui l'alaita, et pour vous norrir est il si desnaturés. Et pour chou le devés vous mieus sousfrir*"; Prosa-Merlin des Robert von Borron, ed. G. Paris & J. Ulrich, Paris 1886, fol. 72a u. b).

In dem höchst wahrscheinlich auf denselben Verfasser zurückgehenden Perceval-Roman, der uns aus den Modena und Didot Mss. bekannt ist, nimmt König Arthur auf diesen Umstand Rücksicht und ist sehr duldsam gegen Kay: *„Par la fois que je doi Diu et l'ame Uter-pandragon mon pere, que se ne fust por la fiance que je fis Entor le vostre pere, que vous jamais ne seriés senescaus". Et puis embronça son viaire, et dist a soi meïsme: „Je l'en devroie bien soufrir, car toutes ces teces a il par le feme qui le nouri quant il fu sevrés de se mere por moi", The Legend of Sir Perceval, Modena Ms.* fol. 109c ed. Jessie L. Weston, vol. II, London 1909, S. 49.

Swinburne gibt dieser milderen Auffassung, falls sie ihm überhaupt bekannt gewesen ist, keinen Raum. Ebensowenig hat er sich bemüht, sich auf Grund der keltischen Literatur ein Bild von dem Helden zu machen. Diese kennt zwar auch seine Schattenseiten, stattet ihn aber mit mindestens ebenso vielen guten Zügen aus. Sein gröfster Fehler, seine Unfreundlichkeit, zeigt sich wiederholt dem jungen, unerfahrenen Peredur ab Efrawc gegenüber (*My vygkret, heb i Kei, ry aghyweir y wyt o uarch ac arueu*; Peredur ab Efrawc, ed. Kuno Meyer, Leipzig 1887, S. 4; *taw ath son, heb i Kei*, S. 5; *ynteu Gei a deuth atlaw ef. Ac a chywawt yn disgethrin anhegar wrth* Peredur, S. 15; *y wan a oruc Kei, a gwaew trwy y uordwyt* usw., S. 21). Noch schlechter behandelt er das Zwergenpaar an Arthurs Hofe; den bösen Worten folgen Stöfse und Fufstritte (*a rodi bonclust idaw* — i. e. der Zwerg — *yny vyd yr llawr yn y varwlewic*, ibid. S. 5; und *a gwan gwth-troet o Gei yndi* — i. e. die Zwergin — *yny vyd yr llawr yn y varwlewic*, ibid. S. 5). Mit Gwalchmei, dessen sprichwörtliche Freundlichkeit ihm besonders verhafst ist, gerät er öfters in Streit und sagt ihm harte Worte (*Ac yna y sorres Kei, ac y dywawt geireu dic kenuigennus.* Gwalchmei, *heb ef, clot bychan hagen ac etmyc yw ytt, oruot y marchawc lludedic gwedy blinaw yn ymlad*, ibid. S. 16). In ähnlicher Weise verhält er sich gegen Gereint und Gwalchmei in der *Ystorya*

Gereint ab Erbin (*The Red Book of Hergest* ed. J. G. Evans and J. Rhys, vol. I *Mabinogion*, Oxford 1887, S. 284). Am Anfange der kymrischen Ywein-Dichtung läfst er seiner bösen Zunge diesem Ritter gegenüber so freien Lauf, dafs sich die Königin Gwenhwyvar zu der Bemerkung veranlafst sieht, es wäre ihm besser, gehängt zu werden (*Duw a wyr heb ygwenhwyfar ys oed gwell dy grogi di gei. ni diwedut ymadrawd mor warthaedic a hwnnw wrth wr mal owein*; Chwedl iarlles y Ffynnawn, *Red Book* I, 170). Aber bei vielen anderen Gelegenheiten — besonders in den älteren Dichtungen — erweist er sich als ein Muster von Tapferkeit, Klugheit und Hilfsbereitschaft. Der schon oben S. 7 erwähnte Dialog zwischen Arthur und Glewlwyd Gavaelvawr (J. G. Evans, *Facsimile of the Black Book*, fol. 47 b—48 b) erzählt von seinen unglaublichen Heldentaten. Er kämpfte für hundert und unterlag keinem (*ygkad pan delhei vrth cant id lathei*). Schrecklich in seinem Zorn und gefährlich in seiner Rache (*oet gur hir in ewnis, oet trum y dial, oet tost y cynial*), nahm er es mit allen Feinden auf, mit Hexen und Löwen (*kei a guant nar guiton, kei win aaeth von y dilein lleuon*), selbst mit Cath Paluc, jenem berüchtigten Ungeheuer der Söhne Palugs auf Anglesey (*y iscuid oet mynud erbin cath paluc* etc.). In der Erzählung Kulhwch gehört Kay zu den Hauptstützen Arthurs, wie dieser selbst sagt (*Kei a Bedwyr, gobeith ym gennyf y neges yd eloch ymdanei y chaffel*; Kulhwch, *Red Book of Hergest* I, 129). Erst als ihn dieser durch ein Spottgedicht gekränkt hat, zieht er sich von allen weiteren Abenteuern und Kriegsfahrten des Königs zurück (*ac yna y kanei Arthur yr eglyn hwnn: Kynnllyvan a oruc Kei o uaryf Dillas uab Eurei; per iach, dy angheu uydei*, ibid. I, 133). Am Anfang der genannten Erzählung wird besonders Kays Klugheit und Geschicklichkeit hervorgehoben (ibid. I, 126). Aufserdem werden ihm eine Reihe übernatürlicher Züge beigelegt, so dafs er neun Tage und Nächte unter Wasser und ebenso lange ohne Schlaf sein konnte, sich nach Belieben gewaltig grofs machte und soviel natürliche Hitze hatte, dafs er bei Frostwetter seinen Gefährten als Ofen diente und bei starkem Regen seine Umgebung vor Durchnässung bewahrte. Eine von seinem Schwert geschlagene Wunde konnte kein Arzt heilen (ibid. I, 113—114). In Rhonabwys Traum schildert ihn Iddawc als besten und tapfersten Reiter, dessen Künsten das ganze Heer Arthurs Bewunderung zollt (*namy y marchawc a wely di racko. Kei yw hwnnw. teckaf dyn a varchocka yn llys arthur yw kei. ar gwr ar ymyl y llu yssyd ynbryssyaw ynol y edrych ar kei yn marchogaeth. ar gwr yn y kanol yssyd yn ffo yr ymyl rac y vriwaw or march*; Breudwyt Rhonabwy, *Red Book* I, 152). Die Triaden erheben ihn unter die drei besten Vorkämpfer der Insel (*Tri thaleichawc Cad Ynys Prydein: Trystan mab Tallwch a Huil mab Caw a Chei mab Kynyr Kynuaruauc etc.*, *Skene* II, 458) und schildern seine Fähigkeit, sich in jede beliebige Gestalt zu verwandeln (vgl. u. Cap. VIII, III die Garlan-Episode). Seine grofse Gewandtheit wird unterstützt von der seines Rosses Gwineu gwddwf hir (*Facsimile of the*

Black Book ed. J. G. Evans, fol. 14 a). Dafs er auch zarterer Regungen fähig ist, geht aus der kymrischen Trystan-Version hervor, wo er um Essylds Begleiterin Golwg Hafddydd wirbt und sie bekommen soll, wenn Trystan gerettet wird (*a chae hir oedd yn karv golwg hafddydd sef a wnaeth yntav dowod lle y roedd esylld a chanv yr englyn hwn* etc., Ms. Philipps 17171, S. 29, Free Library, *Cardiff*). In einem anonymen, meist ziemlich früh angesetzten wälschen Dialog zwischen Arthur und seiner Gattin, in dem Gwenhwyfar über Arthur spottet, stellt sie wiederholt Kay über ihn, z. B. *Nia deil gwr ond Kai hir* etc., *Myvyrian Archaiology of Wales*[1] I, 175. Jedenfalls hat Swinburne dem Ritter Unrecht getan mit seiner so überaus ungünstigen Darstellung. Hätte er sich bemüht, seinen wahren Charakter zu erforschen, so müfste er zu einer wesentlich milderen Auffassung gelangt sein.

Die sonstigen Ritter, die uns in seiner Dichtung begegnen, stimmen mit ihren Vorbildern in Malory überein. Sie vermögen unser Interesse nur in sehr geringem Mafse zu erregen, Balan vielleicht ausgenommen. Aber von diesem erfahren wir leider recht wenig. Er ist so schattenhaft dargestellt, dafs wir uns kein eigentliches Bild von ihm machen können und uns unbefriedigt von ihm wenden. Ziemlich unvermittelt taucht er nach dem Tode Launceors auf (Swinb. S. 38; Mal. II, c. 8), hilft erst seinem Bruder gegen Ryons (Sw. S. 51; Mal. II, c. 9), dann mit ihm zusammen dem Könige gegen Lot (Sw. S. 58; Mal. II, c. 10) und verschwindet ebenso plötzlich, wie er gekommen ist. Auch bei seinem zweiten Auftreten hören wir nichts von seinen Schicksalen, aufser dafs er — gleich Balen — zum Zweikampf gezwungen worden ist (Sw. S. 126; Mal. II, c. 18). Wie Malory wenigstens sein erstes Erscheinen zu motivieren sucht, Swinburne dies aber ausläfst, wurde schon oben S. 21 erwähnt.

Ebensowenig befriedigt uns die Darstellung des so seltsam kontrastierenden Brüderpaares Garlon und Pellam, von denen der erstere ein feiger Meuchelmörder ist, der die Kraft, sich unsichtbar zu machen, zum Schaden seiner Mitmenschen benützt und wegen seiner Tücken allgemein gefürchtet und gehafst wird (Swinb. S. 75, 79, 84, 89ff.; Mal. II, c. 12, 13, 14), während der letztere als der beste Mann seiner Zeit erscheint. Er ist so tugendhaft und fromm, dafs Gott ihn für würdig erachtet, den heiligen Gral zu hüten, und ihn so liebt, dafs seine Verwundung drei Länder zugleich ins Verderben stürzt (Swinb. S. 46, 95, 97, 98; Mal. II, c. 8, 15, 16). Weder Swinburne, noch auch — wie sich später zeigen wird — Malory sind für die merkwürdige Verbindung dieser beiden Personen und ihre Charakterzeichnung verantwortlich. Sie geht auf frühere Autoren zurück und ist die Folge davon, dafs mehrere verschiedene Erzählungen in nicht eben geschickter Weise vereinigt worden sind.

Die übrigen Ritter, die in Balens Leben eine Rolle spielen, dienen eigentlich nur zur Folie für seine Tapferkeit. Der stolze Launceor von Irland (Swinb. S. 27 u. 33ff.; Mal. II, c. 4 u. 5), der sich aus seiner bisherigen Gunststellung am Hofe verdrängt glaubt,

wird von ihm ebenso leicht besiegt, wie der grimmige Ryons, Arthurs schlimmster Feind (Swinb. S. 51 ff.; Mal. II, c. 9), und der nicht minder erbitterte Lot (Swinb. S. 62; Mal. II, c. 10). Auch die klägliche Gestalt des Garnysshe of the Mount, den Balen vergebens von seiner unmännlichen Sentimentalität zu heilen versucht (Swinb. S. 101—110; Mal. II, c. 16 u. 17), trägt dazu bei, den Charakter des Helden vorteilhafter erscheinen zu lassen. Swinburne hat an diesen Porträts nichts geändert.

Fast das gleiche gilt von den Frauengestalten, die entscheidend in die Handlung eingreifen. Direkt tun dies das Mädchen mit dem Schwert (Swinb. S. 9 ff.; Mal. II, c. 1 u. 2), die Lady of the Lake (Swinb. S. 21 ff.; Mal. II, c. 3) und die Herrin des Inselschlosses (Swinb. S. 113 ff.; Mal. II, c. 17 u. 18), indirekt auch die Lady Lyle of Avallon.

Das Mädchen, das an Arthurs Hof Befreiung von dem seltsamen Schwert sucht, ist ein zwiespältiger Charakter, einerseits schutzbedürftig und in trostloser Verzweiflung, als weder der König, noch seine Ritter ihr helfen können (Swinb. S. 10, 11, 15; Mal. II, c. 1), andrerseits zornig und in ihrem Stolz verletzt, weil ein so niederer Ritter wie Balen den Versuch zu machen wagt (Swinb. S. 16; Mal. II, c. 2). Ob sie dann aus wahrer Sympathie für den Helden das Schwert wiederverlangt, und ob ihr Bedauern über sein Verhängnis echt ist (ibid.), oder ob sie auch hier heuchelt und seine Begier nach der Waffe nur noch mehr anstacheln will, läfst sich nicht sagen. Jedenfalls erfahren wir von Merlin, der ihre Falschheit kennt und aufdeckt, dafs der Gewinner der Waffe erst den Bruder des Mädchens damit erschlagen und dann selbst dadurch umkommen soll (Swinb. S. 28 ft.; Mal. II, c. 4 u. 5; vgl. o. S. 12). Swinburne verstärkt die zauberhaften Züge noch etwas. Er nennt das Schwert *a spell-bound thing* (Swinb. S. 12), *wrought by charms whereof sweet heaven sees nought* (Swinb. S. 30). Das Mädchen weint über *the inextricable inwound grim curse that girt her life with grief* (Swinb. S. 15). *Strange lightning flickered from her eyes* (Swinb. S. 17), als Balen die verhängnisvolle Waffe behält; denn sie weifs, dafs sie durch dieselbe an ihrem Bruder gerächt werden wird. Wie schon oben erwähnt wurde, sehen wir diese Rache weder bei Swinburne, noch bei Malory erfüllt.

In Verbindung mit dieser Schwertjungfrau steht ein ebenso rätselhaftes Wesen, die Lady Lyle of Avallon (Swinb. S. 29; Mal. II, c. 1, 4, 5). Sie tritt nicht selbst auf, aber wir hören durch Merlin, dafs das Zauberschwert, von dem Balens Verhängnis ausgeht, von ihr stammt. Sie hatte es dem rachsüchtigen Mädchen umgegürtet, als dieses bei ihr Hilfe suchte, um an seinem Bruder Vergeltung zu üben für den Tod seines Liebhabers. Bei Malory wird das Mädchen mit dem Schwert sogar als Botin der Lady Lylle of Auelyon eingeführt (*ther was come a damoisel the whiche was sente on message from the grete lady lylle of auelyon*; Mal. II, c. 1). Über ihren Auftrag hören wir nichts Näheres, offenbar betrifft er die Lösung des

Zauberschwerts. Swinburne läfst diesen Satz aus (Swinb. S. 9), gibt aber später eine ausführlichere Charakteristik der geheimnisvollen Dame, wieder unter Verstärkung des zauberhaften Elements. Sie ist eine *sorceress whose crafts are strange and strong* (Swinb. S. 29); und das Mädchen holt von ihr *by ways where death has gone* (ibid.) *that sword of magic, wrought to be by doom her brother's bane* (Swinb. S. 30). Diesmal hat der Dichter das Richtige getroffen mit seiner Schilderung; denn es handelt sich hier um eine allbekannte Sagengestalt, die *dame de l'isle d'Avalon*, die nur durch Malorys Änderung zu dem Eigennamen Lylle of Auelyon gekommen ist. Sein Irrtum ist leicht verständlich, da in der französischen Quelle der damals noch selten angewendete Apostroph nach dem elidierten Artikel fehlt und für das inlautende *s* in *isle* das dem *l* sehr ähnliche lange *s* geschrieben ist. Durch Weglassung der Genitivpartikel ist die nach altem Märchenbrauch bis dahin namenlose Dame zum Vornamen Lylle gelangt. Die französische Handschrift führt sie dreimal als *la dame de lisle daualon* an (Huth Ms. fol. 99c u. 104a; Merl. I, 213 u. 223); und auch die spanische Balen-Version in der *Demanda del Sancto Grial* kennt sie nur unter dieser Bezeichnung (*la dueña de la insola de Auelon; El baladro del sabio Merlin*, S. 73, I u. 76, II).

Avallon ist die bekannte keltische Feeninsel, die ihren Namen nach den wunderbaren, lebenspendenden Äpfeln führte, die auf ihr wuchsen (kymr. *afal* der Apfel, *afallen* der Apfelbaum). In Galfreds *Historia regum Brit.* IX, c. 4 heifst sie *insula Avallonis*, in den kymrischen *Bruts Ynys Avallach.*

Nach Galfreds *Historia* ist das Schwert Excalibur (lat. *Caliburnus*, kymr. *Caletfwlch*), das König Arthur besafs, auf dieser Insel geschmiedet worden, IX, c. 4. Es liegt also in der Balen-Dichtung in der Angabe, dafs das Zauberschwert von der Dame der Insel Avallon stammte, eine Nachahmung von Galfreds Motiv vor. Galfred erzählt ferner, dafs Arthur nach der tödlichen Verwundung in der Schlacht gegen Mordred nach der Insel Avallon gebracht wurde zur Heilung seiner Wunden, XI, c. 2. Darauf gründet sich die in der Arthur-Dichtung wiederholt vorgebrachte Meinung, er sei nicht tot, sondern werde aus dem Feenlande wiederkehren. Vielleicht gehört auch die in Galfreds *Prophetia Merlini* (*Hist. reg. Brit.* VII, c. 4) geschilderte Nymphe nach Avallon, obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Diese ist aber eine wohltätige, heilende Fee, keine rachsüchtige, wie die in der Balen-Erzählung vorkommende Frauengestalt.

Dem dritten rätselhaften Charakter, der Lady of the Lake, hat der Dichter ebenfalls weitere märchenhafte Züge verliehen. Schon an sich macht sie einen seltsamen Eindruck. Einerseits erscheint sie mit Arthur, dem besten der Fürsten, befreundet und hat ihm das wunderbare Schwert Excalibur geschenkt, um sein Leben zu schützen (Mal. I, c. 25), andrerseits wird sie von allen Menschen gehafst wegen des Unheils, das sie anstiftet. Auch diesmal kommt sie in böser Absicht, sie heischt als Gegengabe vom Könige

das Leben Balens oder des Mädchens (Swinb. S. 22; Mal. II, c. 3). *Fair like a windflower, with raiment strange and rare that rippled whispering round her*, tritt sie bei Swinburne (S. 21) auf; ihre *clear cold eyes, all glassy grey*, glimmen in unirdischem Feuer (ibid.). Balen, der sofort die Zauberin, deren *fell craft* seine Mutter erlegen ist, erkennt, und ihr *the sorcerous head* abschlägt (S. 23), stellt den Tod dieser höllischen *water-snake of poisonous tongue* als eine Wohltat für Menschen und Tiere hin (Swinb. S. 24 u. 25). Auch in diesem Fall läfst sich die vom Dichter getroffene Änderung bezw. Ergänzung rechtfertigen. Die Lady of the Lake ist gleichfalls eine bekannte Sagenfigur; sie ist ein Seitenstück zu der listigen Nimue, bezw. eine Nachahmung dieser Zauberin, deren Künsten sogar der weise Merlin erliegen mufste, vgl. u. Cap. VIII, III, 3.

Dagegen tut Swinburne des Guten etwas zuviel, wenn er nun auch noch die Schlofsherrin, die am Ende seiner Erzählung vorkommt (Swinb. S. 113ff.), als Zauberin hinstellt und fast in denselben Ausdrücken schildert wie die Lady of the Lake. Ihr Gesicht wird *bright as hellfire, lit with hungry light that wicked laughter touched with flame*, als sie Balen zum Zweikampf auf der Insel nötigt (Swinb. S. 114); und *fair as a poison-flower* (S. 127), deren Blüte alles vernichtet, kommt sie aus ihrem von *wizard hands* (S. 113) gemachten Schlosse, um den Todeskampf ihrer Opfer mit anzusehen. Malory erzählt einfach, dafs sie Balen wie jeden vorüberziehenden Ritter zum Zweikampf auffordert. Erst später erfährt sie von seiner Verwandtschaft mit Balan und betrauert die Brüder, an deren Schicksal sie unschuldig ist, aufrichtig (Mal. II, c. 17). Vielleicht hat Swinburne zeigen wollen, dafs ein so trefflicher Held wie Balen nur bösen Zauberkünsten erliegen konnte, vielleicht hat er sich auch nur von der Sucht, alles möglichst mystisch zu gestalten, hinreifsen lassen. Auf letzteres scheint noch das Bild hinzuweisen, dafs er vom Schlosse der Aussätzigen entwirft. *Dire in sight and sound, girt about and bound with sorrow like a spell,* liegt es da (Swinb. S. 79; vgl. Mal. II, c. 13).

Stellen wir die geschilderten Frauengestalten mit ihren absichtlich betonten zauberhaften Zügen dem Merlin des Dichters gegenüber, so verstehen wir noch weniger, warum er dessen ursprünglichen Charakter durch soviele christliche Züge verändert hat. An Klarheit gewinnt die ohnehin reichlich verwickelte Dichtung dadurch nicht.

b) Zu der besseren Herausarbeitung der Charaktere und Motive gesellt sich als weitere Abweichung von der Quelle die veränderte Auffassung des Ganzen. Swinburne hat seiner Dichtung einen tieftragischen Zug verliehen, den wir bei Malory nicht finden. Man könnte denken, dafs er wie in seinen frühesten Werken eine Nachahmung der Antike beabsichtigt habe; und in der Tat erinnert manches stark an die griechischen Schicksalstragödien. Ehern und unerbittlich naht das Verhängnis, von Merlin gleich einem Calchas

oder Teiresias prophezeit, dem schuldlosen Helden; und weder dieser, noch Merlin, noch Arthur scheinen auch nur im entferntesten ein Entrinnen für möglich zu halten. Balen macht auch gar keinen Versuch dazu. Ähnlich wie Meleager in *Atalanta in Calydon*, der sein von den Parzen vorausgesagtes Geschick kennt und, obwohl er lieber auf dem Schlachtfeld gestorben wäre, resigniert ausruft: *Unto each man his fate!* (*The Poems of A. Ch. Swinburne*, London 1911, vol. IV; *Atalanta in Calydon* S. 322), fügt auch er sich widerspruchslos in das Unabänderliche. Er ist bereit, *to face his doom and live or die* (Swinb. S. 100), und biegt, obwohl er gewarnt ist, in den Kreuzweg ein, da weder *fate nor fear* (Swinb. S. 112) seine dem ewigen Frieden nahe Seele mehr überschatten können. Lächelnd vernimmt er den Hornruf, den er richtig als Anzeichen seines Todes deutet (Swinb. S. 112). Sein Leben hat von Anfang an unter dem Verhängnis gestanden. Schon als er hoffnungsfroh auszog, spürte seine Seele *a shadow of doom* und *a gloomier gloom* (Swinb. S. 3), als im allgemeinen dem Menschen beschieden ist. Dieses Vorgefühl verliefs ihn nicht mehr, wenn er es auch nicht immer beachtete. *Ere he wist or thought*, brach dann das Unheil über ihn herein (Swinb. S. 6). Das Lächeln auf dem Antlitz des Mädchens, *that shone as death may shine*, verkündet ihm *bale and bane* (Swinb. S. 17). Bald mufs das sein Haupt umstrahlende *light of joy and glory* dem *shadow of doom* weichen (Swinb. S. 21); und der Ruhm, den er erwirbt, ist nicht imstande *to outshine the shadow of doom, or stay death's wings from flight* (Swinb. S. 32). Er weifs wohl, was ihm bevorsteht, aber *as one that feared not though he knew all*, erzählt er dem ihm begegnenden Ritter sein Vorhaben und sein Schicksal (Swinb. S. 78). Ein einziges Mal scheint er sich auflehnen zu wollen, d. i. als Merlin ihm den verhängnisvollen Schlag mit der heiligen Lanze verkündet. Aber die betreffende Stelle folgt der Quelle; und nach dieser glaubt Balen die Prophezeiung wirklich nicht, da er den Sprecher nicht erkennt und sich an dem Selbstmord des Mädchens unschuldig weifs (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8).

Auch die übrigen Personen der Dichtung Swinburnes glauben an das Fatum. Das Mädchen beklagt Balens bevorstehendes Verhängnis (Swinb. S. 16); und der König wünscht, dafs dieser an seiner Seite das drohende Unheil erwarten möge (Swinb. S. 69). An einer andern Stelle sehen wir ihn auch um sein eigenes Leben besorgt. Er ahnt das Schicksal, das er durch Mordred erleiden wird; und Morgause, seine Mitschuldige, hegt die gleichen Befürchtungen (Swinb. S. 65 u. 66).

Die Absicht Swinburnes, sein Epos zu einer Schicksalstragödie zu machen, ist unverkennbar, aber leider führt er diesen Zug nicht rein durch. Hier, wie in so mancher anderen Beziehung, zeigt sich ein Mangel an Konsequenz: er ist Eklektiker. Zu dem Bemühen, das Fatum als das Dominierende hinzustellen, wie er das in *Atalanta*, *Phädra*, *Erechtheus* usw. durchgeführt hat, gesellt sich in *The Tale of Balen* das deutliche Streben nach Verchristlichung

der Dichtung. Dies tritt nicht nur bei seiner Merlin-Figur offen zutage (siehe oben S. 23ff.), sondern auch bei den meisten anderen Gestalten. Fast alle sind mit mehr oder minder starken christlichen Zügen ausgestattet, die in der Quelle entweder ganz fehlen oder nur eben angedeutet sind. Selbst das Mädchen mit dem Schwert, dieses schlechteste und falscheste Geschöpf unter der Sonne, ruft Gott zum Zeugen an (Swinb. S. 18). Dafs Balens völlige Unterwerfung unter Gottes Ratschlufs häufig hervorgehoben wird, wurde schon oben S. 23 erwähnt. Ebenso ergebungsvoll sind die anderen. Launceors Geliebte tötet sich bei dem schrecklichen Anblick, den Gott ihr vorbehalten hat (Swinb. S. 36). Der Ritter, der unter Balens Schutz zu Tode verwundet wird, bittet ihn, die Untat zu rächen, *when God's will sees best* (Swinb. S. 76); und seine Begleiterin trägt den Speerschaft immer mit sich, wartend *what righteous doom of God's might be the murderer's bane* (Swinb. S. 76). Mit Gottes Hilfe hätte ihr Blut die Aussätzige heilen können (Swinb. S. 82), aber der Herr begnadigte sie nicht soweit (S. 83). Die Güte des Höchsten war es, die Merlin zu Balen führte, um ihn aus den Trümmern zu retten (Swinb. S. 95); und als dieser bald darauf Garnysshe of the Mount in Verzweiflung antrifft, verspricht er ihm Hilfe, *so God speed him* (Swinb. S. 103). Ebenso wird der Alte am Kreuzweg, der Balen vor dem Weiterreiten warnt, verchristlicht. „*Turn again, and through God's good power it will avail thee!*“ ruft er ihm zu (Swinb. S. 111). So lassen sich noch eine Menge Beispiele anführen. Nur am Ende der Dichtung findet sich eine Abweichung. Es mutet uns seltsam an, wenn beim letzten Zusammentreffen der Brüder gesagt wird: *God's own grace forsook them for a shadowy space* (Swinb. S. 118), so dafs sie sich nicht erkannten. Wenn auch alles Unglück, das Balen trifft, als Fatum hingestellt wird, so sucht doch der Dichter dabei immer den Eindruck zu erwecken, als ob dieses Verhängnis ein gottgewolltes sei, und oft wird man unwillkürlich an den Prädestinationsglauben der Calvinisten erinnert. Dazu pafst natürlich die obige Stelle nicht; aber da sie die einzige dieser Art ist, können wir wohl über sie hinwegsehen.

Es bleibt also als Grundzug der Dichtung eine Verquickung des Schicksalsglaubens des alten Griechen mit der frommen Ergebenheit des mittelalterlichen Christen. Diese an sich schon merkwürdige Mischung mutet uns noch eigenartiger an, wenn wir des Dichters Weltanschauung in seinen sonstigen Werken betrachten. Sie ist teils irreligiös, teils religiös indifferent, jedenfalls aber nicht ausgeprägt christlich. In seinen griechischen Tragödien vernehmen wir die Stimme des Schicksals aus den Worten des Chors. Mehr als einmal drücken diese offene Feindseligkeit gegen die Gottheit aus, die sie als höchstes Übel bezeichnen und für alles Leid der Menschheit verantwortlich machen wie in *Atalanta in Calydon* (*who shapes the soul etc.? The supreme evil, God*; *Poems of A. Ch. Swinburne*, London 1904, vol. IV, S. 287), oder der Hartherzigkeit gegen

die Irdischen zeihen wie in *Erechtheus* (*as a sword is the heart of God*; vol. II, S. 393). Auch Stellen wie die folgende zeigen ausgesprochene Feindschaft gegen das höchste Wesen: *Because thy name is life and our name death, because thou art cruel and men piteous, each man sigheth and saith that all even as I are against thee, o God most high* (*Atalanta*, vol. IV, S. 289). Daneben gibt er in *Hertha* eine begeisterte Schilderung des Pantheismus (*I am that which began, out of me the years roll and God and men, I am the soul*; vol. II, S. 72); und in *The Altar of Righteousness* (vol. VI, S. 301) verherrlicht er den Kult der Vernunft. Stimmt damit die Betonung des christlichen Elements in seinen mittelalterlichen Dichtungen schon an sich schlecht überein, so tritt der Widerspruch bei einer so seltsamen Vermengung, wie sie *The Tale of Balen* aufweist, noch mehr zutage. Als Erklärung könnte man vielleicht anführen, dafs sich auch bei Malory christliche Züge mit den alten märchenhaften Bestandteilen vereint finden. Aber bei diesem liegt die Sache wesentlich anders. Die Verbindung des keltischen Heidentums mit der christlichen Religion läfst sich rechtfertigen, weil die letztere tatsächlich auf das erstere gefolgt ist. Eine Zwischenperiode, wo beide nebeneinander hergingen und bis zu einem gewissen Grade miteinander verschmolzen waren, bis schliefslich das Christentum den Sieg davontrug, ist also nicht nur selbstverständlich, sondern mufs unbedingt angenommen werden. Interessante Belege dafür bieten die Berichte über die Wundertaten des heiligen Columba[1] und des heiligen Patricius,[2] die den Zauberstückchen Merlins in keiner Weise nachstehen und offenkundig den Zweck verfolgen, den Kelten das Christentum durch Anpassung an ihre Kultvorstellungen annehmbarer zu machen. Malorys Darstellung — bezw. diejenige seines französischen Vorgängers, die er in dieser Beziehung ziemlich getreu wiedergibt — läfst sich also von dem oben gekennzeichneten Standpunkte aus rechtfertigen. Für die drei Elemente, die uns Swinburne vereint vorführt: Hellenismus, Druidentum und Christenglauben, trifft dies aber nicht zu. Die Zeit, in der die Kelten mit den Griechen in Berührung gekommen sind und durch sie beeinflufst worden sein könnten, liegt dazu viel zu weit zurück. Aufserdem wissen wir, wenn uns auch relativ nur wenig über die Religion der Kelten bekannt ist, dafs ihre Weltanschauung mit der fatalistischen der Griechen bezw. Orientalen nicht übeinstimmte.

c) Dafs Swinburne seine Absicht, unser Interesse für das traurige Geschick des Helden zu erhöhen, trotzdem erreicht hat, verdankt er weniger diesem tragischen Zug, als der Schönheit seiner Darstellung.

---

[1] *Adamnani Vita St. Columbae* ed. J. F. Fowler, Oxford 1894 c. 16 Columba und die Milch.

[2] Wh. Stokes: *The Tripartite Life of Patrick*, London 1885, S. 13 Patrick und die Kuh, S. 115 Patrick und die Vögel.

Seine Dichtung zeichnet sich sowohl durch die zahlreichen Naturschilderungen, wie auch durch die klangvolle, bilderreiche Sprache aus und stellt den nüchternen, schmucklosen Bericht Malorys völlig in den Schatten.

Dafs er bei der Wiedergabe seines Stoffes in weitestem Mafse seiner Liebe zur Natur Ausdruck verliehen hat, kann uns nicht wundern; denn die meisten seiner Dichtungen enthalten solche Schilderungen in reicher Fülle. Nur ein Dichter, der viele Jahre seines Lebens in solch naher Berührung mit der Natur gestanden hatte und sie kannte und liebte wie er, konnte sie in immer neuen Worten und Bildern so meisterhaft besingen. Da sein Balen wie er selbst aus Northumberland stammte, bot sich ihm eine willkommene Gelegenheit, die landschaftlichen Schönheiten seines Stammlandes hier besonders zu verherrlichen. Moor- und Heideland, Ginster und Heidekraut, die See, deren Wogen sich tosend an den vielen Klippen brechen, und die rauschenden Wälder, in denen er so oft geweilt, führt er uns immer wieder in seiner Dichtung vor. Ähnlich wie sein Thalassius, das Kind der Sonne und des Meeres, tritt Sir Balen in die Welt, wie Swinburne selbst *a northern child of earth and sea* (Swinb. S. 2), vor dem das Leben strahlender und lockender liegt als der helleuchtende Himmel. *Light, life and spring* sind eins für ihn (Swinb. S. 2), und der die Natur verklärende Frühling scheint ihm zeitlos und unvergänglich wie die Sonne. Die See, an deren Küste er aufgewachsen ist, und die Sonne, die das Moor- und Heideland Northumbriens in immer wechselnder Beleuchtung erscheinen läfst, kehren unaufhörlich in seiner Erinnerung wieder, ein Stück Heimatpoesie, das sich seiner Seele tief eingeprägt hat. Noch im Todeskampfe erfüllt das altbekannte Bild seine schon irrenden Gedanken; ein letztes Mal ziehen das sonnenbeglänzte Moor, die heimatlichen Wälder und die See mit ihren Klippen an seinem geistigen Auge vorüber:

> And there low lying, as hour on hour
> Fled, all his life in all its flower
> Came back as in a sunlit shower
> Of dreams, when sweet-souled sleep has power
> On life less sweet and glad to be.
> He drank the draught of life's first wine
> Again: he saw the moorland shine,
> The rioting rapids of the Tyne,
> The woods, the cliffs, the sea (S. 130).

So schlummert er hinüber, seine Seele ist lichterfüllt, obwohl sich die Schatten der Nacht schon längst auf ihn herabgesenkt haben und er lange Stunden warten mufs, bis ihn der Tod erlöst.

Wir können dem Helden und zugleich dem Dichter diese begeisterte Liebe zur Heimat nachfühlen, beide sind Charaktere, die zu dem Meer in seiner Ungebundenheit, wie zu der schwermütigen Schönheit der Heidelandschaft passen.

Fast jeden seiner Gesänge beginnt Swinburne mit einer Naturverherrlichung, die uns gleichzeitig den Wechsel der Jahreszeiten zeigt. Das letztere dürfte eine Nachahmung Tennysons sein, der seine Königsidyllen (*Idylls of the King*, ed. Hallam Lord Tennyson, London 1908) in den Zeitraum eines Jahres gelegt hat: In der Neujahrsnacht wird Arthur geboren (*The Coming of Arthur*, S. 12), zur Zeit der Maienblüte gewinnt er Guinevere (ibid. S. 24), in einer Sommernacht nimmt Galahad den gefährlichen Sitz ein und gibt damit den Anlafs zur Gralssuche (*The Holy Grail*, S. 285). Im Herbst, als das Laub fällt, findet Arthurs letztes Turnier statt (*The Last Tournament*, S. 346); und an einem totenweifsen Wintermorgen rüstet er sich zur entscheidenden Schlacht (*The Passing of Arthur*, S. 402 ff.), aus der ihn die Feen in der Dämmerung des Neujahrsmorgens, seines Geburtstages, in ihr Reich führen (ibid. S. 416—418). Ein ähnlicher Rahmen, teils von Jahres-, teils von Tageszeiten, umgibt Swinburnes Erzählung. In *hawthorn-time* (Swinb. S. 1), also im Vorfrühling, verläfst Balen die Heimat; und in *linden-time* (Swinb. S. 8), nachdem ihn die Fürsprache der anderen Ritter aus dem Gefängnis befreit hat, erringt er das Zauberschwert. Gleich dem Ostwind, der am Morgen die Wellen gen Westen peitscht, bringt die unaufhaltsam dahinrollende Zeit den Helden seinem Verhängnis entgegen und treibt ihn in die Verbannung (Swinb. S. 20). Wie der anbrechende Sommermorgen die Musik der heraufkommenden Sonne vernimmt, sich ihres Sieges über die Dunkelheit freuend, so reitet Balen bei Tagesanbruch wieder hoffnungsfroh durch das goldene Moorland neuem Ruhm entgegen (Swinb. S. 31). Aber schnell wie ein Gedanke dem andern, ein Monat dem andern, eine Woge der nächsten weichen mufs, folgt ihm sein Schicksal, von Merlin vorausgesagt (Swinb. S. 44). Zur Herbstzeit, in der Wind und See ihr Spiel treiben, verläfst er kampfesfroh das Schlachtfeld (Swinb. S. 67); *strong, bright, and brave as day* zieht er nochmals dahin (Swinb. S. 71). Allein *in winter when the year burns low* (Swinb. S. 99), neigt sich auch sein Leben dem Ende zu. Von Klagen und Verwünschungen begleitet, reitet er durch die drei Länder, die er ins Unheil gestürzt hat, dem letzten, todbringenden Kampf entgegen (Swinb. S. 100). So hat sich sein Geschick in weniger denn Jahresfrist erfüllt.

Zu diesen zahlreichen Naturschilderungen tritt als weiterer Unterschied von Malory die klangvolle, bilderreiche Sprache, die allen Dichtungen Swinburnes eigen ist. Es äufsert sich darin eine tiefe Liebe zur Musik. Rhythmus und Reim genügen ihm nicht, dieser Neigung Ausdruck zu geben. Mit klangvollen Worten und zahlreichen Bildern sucht er sie zu unterstützen, um seinen Versen eine gröfsere Tonfülle zu verleihen. In seinen früheren Dichtungen hat er sich darin zu manchen Übertreibungen verleiten lassen. Jedoch in den späteren Werken und damit auch in *The Tale of Balen* zeigt sich das Bestreben nach Mäfsigung. Vielleicht ist die schwere Taubheit, die den Dichter mehr und mehr von der Aufsen-

welt abschlofs, die Ursache zu gröfserer Verinnerlichung und besserer Entwicklung seines feinen musikalischen Empfindens geworden. Je weniger sein physisches Ohr imstande war, Musik in sich aufzunehmen, um so harmonischer gestaltete er seine Lieder.

Als sein Balen auszieht, ist die Welt *sweet in sound and sight* (Swinb. S. 1), *all his life of blood and breath sang out within him* (Swinb. S. 2), *the moors and woods shone and sang* (ibid.), und *the spring's breath rang* (ibid.) Südwärts führt ihn sein Weg, wo man den harten Winter nicht kennt, dessen *clarion blows across the bright Northumbrian snows* (Swinb. S. 54), und wo *clouds and thwarting winds distune the music of the midnight.* Über den *Avon senseless yet of song* (Swinb. S. 4) zieht er nach Camelot an Arthurs Hof, an dem *knighthood blows a trump of kinglike mouth* (Swinb. S. 6). So geht es fort durch die übrigen Gesänge, immer in ruhigen, harmonischen Tonbildern, bis die Melodie mit dem Tode der *two brethren of Northumberland, in life and death good knights,* leise verklingt (Swinb. S. 132).

Die Klangwirkung von Swinburnes Darstellung wird noch erhöht durch das eigenartige Versmafs, in dem sich die Dichtung bewegt. Dieses Metrum — eine neunzeilige Schweifreimstrophe nach dem Schema aaaab cccb gebaut, Vers 1—8 in vierfüfsigen, Vers 9 in dreifüfsigen Jamben — ist nicht des Dichters Erfindung. Er hat damit Tennyson nachgeahmt, in dessen Balladen *The Lady of Shalott* (1832) und *Sir Lancelot and Queen Guinevere* (1842) wir es bereits finden, in letzterer auch durchgängig in jambischem Rhythmus.

Um seine Sprache möglichst wirkungsvoll zu gestalten, hat sich Swinburne ferner stilistischer Hilfsmittel jeder Art bedient. Zu dem Endreim tritt fast immer die Alliteration, oft wiederholt er ganze Wortgruppen, häufig verbindet er das Verb mit dem betreffenden Akkusativ des Inhalts usw. usw. Er hat darin entschieden zu viel getan. Man merkt die Kunstgriffe deutlich, was doch bei einem Meisterwerk nicht vorkommen dürfte, und findet oft aus der Überfülle von Worten und Bildern den Grundgedanken nur schwer heraus. Der Geist wird viel mehr von dem Metrum und der Sprache, als von dem Inhalt der Dichtung in Anspruch genommen. Das wirkt auf die Dauer ermüdend und beeinträchtigt das Interesse an der Handlung, deren Fortschreiten oft in auffallender und störender Weise gehemmt wird. Die Dichtung wirkt dadurch stellenweise mehr lyrisch als episch. Das ist in Anbetracht ihres tragischen Inhalts kein Vorzug.

Am meisten fällt das Zuviel da auf, wo Swinburne den schlichten Ausdruck seines Vorgängers mit verwendet und auf seine Weise ausgeschmückt hat. Man vergleiche z. B. die Antwort Balens auf des Königs Vorwurf wegen der Ermordung der Seejungfrau:

bei Malory II, c. 3: *Sir, said Balen, me forthynketh of your displeasyr, for this same lady was the vntruest lady lyuynge and by*

enchauntement and sorssery she hath ben the destroyer of many good knyghtes;

bei Swinburne S. 24:

King, only for thy nobler sake
Then aught of power man's power may take
Or pride of place that pride may break
I bid the lordlier man in thee
That lives within the king, give ear.
This justice done before thee here
On one that hell's own heart holds dear,
Needs might not this but be

Albeit, for all that pride would prove,
My heart be wrung to lose thy love
It yet repents me not hereof.
So many an eagle, so many a dove,
So many a knight, so many a may,
This water-snake of poisonous tongue
To death by words and wiles hath stung,
That her their slayer, from hell's lake sprung,
I did not ill to slay.

Durch derartige Ausdehnungen hat Swinburnes Epos etwa den doppelten Umfang erreicht im Vergleich zur Quelle. Was Malorys Sprache in Bezug auf Schmuck und Schönheit zu wenig hat, weist Swinburnes Ausdruck an kunstvollen, aber nicht immer künstlerischen Zutaten zu viel auf und wirkt darum oft überladen und minder eindrucksvoll als seines Vorgängers Einfachheit.

Wie eng sich Swinburne meist an den Wortlaut der Quelle anschließt, haben wir bereits oben S. 13 ff. als Beweis seiner Abhängigkeit von Malory angeführt. Manchmal indessen wählt er mit Absicht andere Ausdrücke als sein Vorgänger, teils archaische Ausdrücke, vielleicht um das Alter seiner Sage hervortreten zu lassen, teils solche keltischen Ursprungs, um auf ihre Herkunft hinzuweisen. Zu den ersteren gehört z. B. *leman* (Swinb. S. 50) als Bezeichnung der Dame, zu der Ryons von North-Wales zur nächtlichen Zusammenkunft reitet (vgl. Mal. II, c. 9), zu den letzteren *malison* (schottisch = der Fluch) als Namen von Balens Zauberschwert (*the sword whose name is malison*, Swinb. S. 55) und *kerne* (irisch *ceatharnach* = der nur mit einem Stocke bewaffnete Milizsoldat) als verächtliches Attribut für König Ryons (*that king of kernes*, Swinb. S. 26). Den Ausdruck *leman* verwendet Malory zwar auch, aber nicht in seinem *Book of Balyn*; *kerne* und *malison* stammen nicht von ihm. Da Swinburne sonst ungemein konservativ vorgeht, hat er derartige Änderungen bezw. Hinzufügungen höchstwahrscheinlich mit Absicht vorgenommen. Sie sind nicht zahlreich.

V. Fassen wir die Ergebnisse des vorliegenden Vergleichs kurz zusammen:

Swinburne hat als Quelle seiner *Tale of Balen* das II. Buch der *Morte Darthur* von Malory benützt, wie sich aus der Übereinstimmung in der Handlung, in den Unstimmigkeiten und im sprachlichen Ausdruck ergibt.

Sachlich ist er seinem Vorgänger meist getreulich gefolgt, nur gelegentlich finden sich belanglose Änderungen.

In der Gestaltung des Stoffes unterscheidet er sich von ihm
durch die feinere Charakterisierung und Motivierung,
durch die tragische Auffassung und entsprechende Darstellung seines Werkes,
durch die Hinzufügung zahlreicher Naturschilderungen,
durch die klangvolle, bilderreiche, gebundene Sprache.

Cap. III. Tennyson's Balin and Balen.

I. Im Jahre 1885, also über ein Jahrzehnt vor Swinburnes Werk, hatte Alfred Lord Tennyson seine Idylle *Balin and Balan*, die zum Cyclus seiner Königsidyllen gehört, fertiggestellt. Auch dieser Dichter liefs sich schon frühzeitig von der Romantik der Arthur-Legende fesseln und hat ihr bis zum Ende seines Lebens das gleiche rege Interesse bewahrt. Sein Erstlingswerk aus diesem Sagenkreise war die Ballade *The Lady of Shalott*, die 1832 erschien. Das Leitmotiv dieser Dichtung — die Liebe der Heldin zu Lancelot und ihr Untergang an dieser Leidenschaft — gelangte später in der Idylle *Elaine* zu erneuter Verwendung. In kurzen Zwischenräumen wurden 1842 die Balladen *Sir Galahaa* und *Sir Lancelot and Queen Guinevere*, sowie das epische Gedicht *Mort d'Arthur*, das nachmals zu *The Passing of Arthur* erweitert wurde, der Öffentlichkeit übergeben. Dann folgte 1859 ein gröfseres Werk aus der britischen Sage unter dem Titel *Four Idylls of the King*. Es bestand aus den Gedichten *Enid*, *Vivien*, *Elaine* und *Guinevere*. Dieser Cyclus wuchs allmählich auf 12 Gesänge an: 1869 kamen *The Coming of Arthur*, *The Holy Grail*, *Pelleas and Ettarre* und *The Passing of Arthur* hinzu, 1871 *The Last Tournament*, 1873 *Gareth and Lynette* und endlich 1885 *Balin ana Balan*. Zunächst erschien diese Idylle für sich allein in der Sammlung *Tiresias and other Poems*, später wurde sie den Königsidyllen als fünfte eingereiht und erhielt ihren Platz zwischen *Enid* und *Vivien*.

Die nach mancherlei Änderungen und Verbesserungen der einzelnen Gedichte von Tennyson hergestellte letzte Fassung des Werkes vereinigt die 12 Gesänge unter dem Titel *Idylls of the King* in folgender Anordnung: 1. *The Coming of Arthur*, 2. *Gareth and Lynette*, 3. *The Marriage of Geraint*, 4. *Geraint and Enid*, 5. *Balin and Balen*, 6. *Merlin and Vivien*, 7. *Lancelot and Elaine*, 8. *The Holy Grail*, 9. *Pelleas and Ettarre*, 10. *The Last Tournament*, 11. *Guinevere*, 12. *The Passing of Arthur*.

Endlich ist noch eine letzte Dichtung mit britischem Namen und britischem Milieu zu nennen: *Merlin and the Gleam*, die der Dichter nach Vollendung seines 80. Lebensjahres schrieb und im

Dezember 1889 veröffentlichte. *The Gleam* ist nach Tennysons Auffassung die Bedeutung des Namens *Vivien*, den die Zauberin trug, die den weisen Merlin überlistete (vgl. über den Namen: *Alfred Lord Tennyson, A memoir by his son Hallam Lord Tennyson*, London 1897, Bd. II, 366).

Das rätselhaft erscheinende Gedicht ist nur in das Gewand der Arthur-Sage gekleidet, hat aber sonst nichts mit ihr zu tun. Es soll eine Schilderung des poetischen Werdegangs des Dichters darstellen, ist also autobiographisch aufzufassen. Wie Merlin den gleifsenden Lockungen der schlauen Vivien erlag, so verfiel Tennyson dem Banne der Dichtkunst, der er bis an sein Lebensende treu blieb. Man sieht aus diesem Bilde, wie sehr dem Dichter die Arthur-Sage, deren Erforschung und dichterischer Verarbeitung er so viele Jahre seines Lebens gewidmet hat, lieb und vertraut geworden war.

Die Absicht, sein dichterisches Können an diesem romantischen Stoff zu versuchen, hat er schon sehr früh gefafst. Seinem Sohne erzählte er später darüber: *The vision of Arthur, as I have drawn him came upon me when, little more than a boy, I first lighted upon Malory* (*Idylls of the King annotated by Alfred Lord Tennyson, edited by Hallam Lord Tennyson*, London 1908, S. 482). Der Plan zu dem ganzen Werke hat ihn lange beschäftigt und ist öfters geändert worden, bevor er zur definitiven Ausführung gelangte. Ursprünglich sollte König Arthur in einem grofsen Epos verherrlicht werden. Der Entwurf dazu, etwa aus dem Jahre 1833 stammend, hat sich in den Manuskripten des Dichters vorgefunden und ist von seinem Sohne Hallam veröffentlicht worden (*Idylls* S. 437). Aber die unfreundliche Kritik, die des Dichters „Poems“ in *The Quarterly Review* (No. XLVII, April 1833) erfuhren, verhinderte ihn an der Niederschrift dieses Epos, das er schon fertig im Kopf hatte. *I had it all in my mind, could have done it without any trouble. But then I thought that a small vessel, built on fine lines, is likely to float further down the stream of Time than a big raft* (*Idylls* S. 436, Anm. 2). Dann fafste er den Entschlufs, seine Dichtung allegorisch zu gestalten, wie eine in den dreifsiger Jahren des 19. Jahrhunderts entstandene Skizze zeigt. Sie stellt King Arthur als Verkörperung von *Religious Faith* hin (Faksimile in den *Idylls* S. 438). Auch diesen Plan verwarf er wieder. Nachher wollte er die Arthur-Legende dramatisieren und arbeitete das Scenarium für ein fünfaktiges Drama aus (abgedruckt in *Idylls* S. 439—440). Schliefslich entschied er sich, zu seiner ersten Absicht zurückkehrend, für die epische Darstellung seines Stoffes, schuf aber kein zusammenhängendes Epos, sondern die oben (S. 40) aufgeführten 12 Einzeldichtungen. Er nannte sie Idylls, eine Bezeichnung, die leicht irreführen kann, da weder die griechische Grundbedeutung des Wortes εἰδύλλιον, noch der literarische Gattungsname, der sich seit den Zeiten Theokrits und der übrigen Bukoliker eingebürgert hat, auf sein Werk pafst. Der Titel „Epyllien“ wäre besser geeignet dafür. Offenbar war

sich Tennyson der Unzulänglichkeit seiner Benennung bewufst; denn er wählte zur Unterscheidung seiner Dichtung von den Idyllen im üblichen Sinne des Wortes die der englischen Orthographie (*idyls*) zuwiderlaufende Schreibung mit *ll*, die er in folgender Randbemerkung erklärt: *Regarding the Greek derivation, I spelt my Idylls with two l's, mainly to divide them from the ordinary pastoral idyls usually spelt with one l. These idylls group themselves round one central figure* (*Idylls* S. 450).

Mit grofsem Fleifse widmete sich der Dichter dem Studium seines Stoffes. Seine erste Quelle der Arthur-Legende war Malorys *Morte Darthur* (s. oben S. 41). Aber damit begnügte er sich nicht. Aus den Anmerkungen, die er der Gesamtausgabe seiner *Idylls* beigab, ersehen wir, dafs er aufserdem sowohl die alten Chroniken und die früheren englischen und französischen Arthur-Romanzen, als auch die kymrischen Märchen und Bardenlieder eifrig durchforscht hat. Seine Zitate und Anspielungen betreffen Gildas (*Idylls* S. 455), *Nennius* (ibid. S. 482), *Galfredus Monumetensis* (ibid. S. 454 u. 506), *Layamon* (ibid. S. 453), *The Romance of Merlin* (ibid. S. 457), *Malory* (ibid. S. 454, 56, 57, 62, 64, 67, 78, 79, 85, 86, 87, 92, 94, 97, 98, 99, 500, 02, 05, 07, 10, 12), *Spenser* (ibid. S. 460), *Le Roman de la Rose* (ibid. S. 463) und die *Mabinogion* in der Ausgabe der Lady Ch. Guest (ibid. S. 467, 470, 472—73, 476 ff.). Um sein Material gründlich durcharbeiten zu können, lernte er Kymrisch und las die Gedichte des Llywarch Hen, die obengenannten *Mabinogion*, die Hanes Cymru und die wälschen Triaden im Original (ibid. S. 467, 468, 457). Auch die Erec-Dichtung Chrestiens von Troyes studierte er im Urtext (ibid. S. 467). Weiter bemühte er sich, durch wiederholten Aufenthalt in Cornwall und Wales in den Jahren 1839, 1848, 1856 etc. den Schauplatz seiner Dichtungen möglichst genau kennen zu lernen (ibid. S. 455, 456, 468, 471 etc.).

Man sollte meinen, dafs Tennyson auf Grund dieser sorgfältigen, umfassenden Vorbereitungen das Leben des britischen Königs mit grofser historischer Treue geschildert habe, sei es nach seiner Hauptquelle, Malorys *Morte Darthur*, sei es nach anderen Vorlagen. Dies ist nicht der Fall. Die *Idylls of the King* entfernen sich in vielen Beziehungen so weit von der sonstigen Arthur-Tradition, dafs es oft schwer, oft ganz unmöglich ist, die vom Dichter benützten Quellen wiederzuerkennen. Die Besprechung der Balin-Idylle (s. unten S. 44 ff.) wird dies deutlich zeigen. Besonders in die Augen fallen die starke Verchristlichung der ganzen Dichtung, sowie die typische Gestaltung und psychologische Vertiefung der einzelnen Charaktere, zwei Züge, die zu der ursprünglichen Arthur-Legende so wenig passen, dafs man versucht ist, dem Werke Tennysons eine bestimmte Tendenz unterzulegen. Damit kommen wir zu der vielerörterten und vielumstrittenen Frage über die Auffassung, bezw. die allegorische Bedeutung der Dichtung. Sind die Idyllen eine um ihrer selbst willen unternommene Darstellung der Arthur-Sage, oder sind sie nur das Mittel, durch das der Dichter bestimmte

An- und Absichten zum Ausdruck bringen will? Hören wir ihn darüber selbst. In dem an die Königin gerichteten Epilog zu den Idyllen sagt er: *But thou, my Queen, accept this old imperfect tale, new-old, and shadowing Sense at war with Soul* (*To the Queen, Idylls* S. 420). An anderer Stelle spricht er sich noch ausführlicher über die seine Dichtung beherrschende Idee aus: *The general drift of the Idylls is clear enough. The whole is the dream of man coming into practical life and ruined by one sin. Birth is a mystery and death is a mystery and in the midst lies the tableland of life, and its struggles and performances. It is not the history of one man or of one generation, but of a whole cycle of generations* (*Idylls* S. 443). An seinem 80. Geburtstage äufserte er: *My meaning in the Idylls of the King was spiritual. I took the legendary stories of the Round Table as illustrations. I intended Arthur to represent the Ideal Soul of Man coming into contact with the warring elements of the flesh* (*Idylls* S. 443, Anm.). Das ganze Werk schildert also den Kampf der Seele mit den Sinnen, bezw. der Sinnlichkeit. In Arthur sehen wir die ideale Menschenseele verkörpert, in der Königin und dem Gefolge die von ihrer Sinnlichkeit beherrschten, den verschiedensten Begierden erliegenden schwachen Sterblichen. Die „eine Sünde", an der Arthur mit seinem Reich zugrunde geht, ist Guineveres Untreue. Sie bildet die Ursache zu allem weiteren Verhängnis, zum Verfall der Sitten, zum Untergang des Reichs und zum Tode des Königs. Vergebens hat Arthur sein Leben lang mit aller Kraft das Gute erstrebt; seine idealen Pläne scheitern an der sittlichen Schwäche der andern, die ihrer Sinnenlust nicht zu gebieten vermögen. In tiefer Enttäuschung beschliefst er sein Leben; überall in der Natur erkennt er die Hand Gottes, aber in seinem Kampfe mit den Menschen hat er vergebens den Beistand des Höchsten gesucht: *I found Him in the shining of the stars, I mark'd Him in the flowering of His fields, but in His ways with men I found Him not. I waged His wars, and now I pass and die*, klagt er (*The Passing of Arthur, Idylls* S. 399).

Es läfst sich denken, dafs der Dichter um der vorstehend gekennzeichneten Tendenz seines Werkes willen manche Änderung an dem aus den verschiedenen Quellen gesammelten Stoff vorgenommen und vor allem viele Züge hineingelegt hat, die der ursprünglichen Arthur-Legende fremd sind. Bei jeder einzelnen Idylle haben wir somit in Betracht zu ziehen, bis zu welchem Grade der Plan des ganzen Werkes und die Einordnung des betreffenden Gedichts in die übrigen Idyllen Abweichungen von der jeweiligen Vorlage bedingt haben.

II. Bei der für die vorliegende Untersuchung allein in Frage kommenden Balin-Idylle sind diese Abweichungen aufserordentlich grofs. Tennyson hat diesem Gedicht das auch von Swinburne benützte *Book of Balyn* in Thomas Malorys *Morte Darthur* zu

Grunde gelegt. Eine andere Quelle stand ihm gar nicht zu Gebote; denn die von ihm durchforschten Chroniken und sonstigen Arthur-Dichtungen, die oben S. 42 erwähnt wurden, enthalten die Balen-Episode nicht; und das französische Ms., sowie der spanische Druck, in denen sie sich befindet, waren ihm nicht erreichbar. Die französische Handschrift, unter dem Namen Huth-Ms. bekannt, wurde zwar schon 1869 in Paris wieder aufgefunden, aber erst 1886, also nach Fertigstellung von Tennysons fünfter Idylle, durch die Ausgabe von G. Paris und J. Ulrich (*„Merlin“, Société des anciens textes français*, Paris 1886) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Von dem zuerst 1515 in Toledo gedruckten spanischen Gralsroman *La Demanda del Sancto Grial*, in dem die Balen-Erzählung steht (siehe oben S. 3), befand sich wohl ein Exemplar im Britischen Museum, indessen hatte sich damals noch niemand die Mühe gemacht, seinen Inhalt genauer zu erforschen. Dies geschah erst im Jahre 1907 durch H. O. Sommer, der darüber die Abhandlung *The Quest of the Holy Grail* (*Romania* Bd. 36, S. 369 ff. u. 543 ff.) veröffentlichte. Der in Madrid veranstaltete Neudruck des Werkes stammt aus dem gleichen Jahr (siehe oben S. 3).

Tennyson war also auf das II. Buch von Malorys *Morte Darthur* als einzige Quelle angewiesen. Dafs er dieses Werk tatsächlich benützt hat, sagt uns die Anmerkung zur fünften Idylle in der von seinem Sohne Hallam veranstalteten Ausgabe: *Balin and Balan, Partly founded on Book II of Malory, written mostly at Aldworth soon after Gareth and Lynette and first published in* 1885. *The story of the poem is largely original* (*Idylls* S. 477).

III. Dafs die fünfte Idylle wirklich nur zum Teil und zwar zu einem sehr kleinen Teil auf Malorys Erzählung beruht, wird die folgende Analyse deutlich zeigen. Die Fabel ist in so hohem Grade „original“, dafs es oft unmöglich ist, noch irgendwelche Beziehungen zur Quelle herauszufinden. Die Abweichungen sind so bedeutend, dafs die Balin-Idylle ganz aus dem Rahmen der eigentlichen Balen-Dichtung herausfällt und für die vorliegende Quellenuntersuchung kaum in Betracht kommt.

Die Handlung setzt ein mit einem Kampf zwischen Arthur und den Brüdern Balin and Balan, wobei der König den Sieg davonträgt. Arthur hat erfahren, dafs zwei fremde Ritter an einer Quelle vor Camelot seine Edlen zum Zweikampf herausfordern und regelmäfsig besiegen. Da kehrt *the light-wing'd spirit of his youth* in sein Herz zurück (*Balin and Balan, Idylls* S. 159); unerkannt reitet er hin, bezwingt die beiden bis dahin Unüberwindlichen und läfst sie nach seiner Rückkehr an den Hof entbieten. Es sind die Brüder Balin und Balan. Ersterer hatte drei Jahre zuvor im Jähzorn einen von des Königs Leuten (*a thrall*) schwer verwundet, war deshalb verbannt worden und bemühte sich nun, durch besondere Tapferkeit des Herrschers Gunst wiederzugewinnen. Dieser

verzeiht ihm auch und ermahnt ihn, nicht in seinen alten Fehler zurückzufallen: *Rise, my true knight. As children learn, be thou wiser for falling* (*Idylls* S. 161).

Inzwischen hat Arthur von dem ihm tributpflichtigen Pellam, der seinerzeit an Lots Seite gegen ihn kämpfte, aber unterworfen wurde, die rückständigen Abgaben holen lassen. Dieser König, ursprünglich ein Heide, war Christ geworden, um es Arthur an Tugend und Frömmigkeit gleichzutun, und suchte nun, ihn möglichst noch darin zu übertreffen. Er aſs fast nichts mehr, hatte seine treue Gattin vom Hofe weggewiesen, um enthaltsam zu leben, und duldete überhaupt kein weibliches Wesen mehr in seiner Umgebung, damit er in keiner Weise von seinem asketischen Leben abgezogen würde. Den über diesem gottseligen Wandel vergessenen Tribut lieſs er den Boten Arthurs durch Garlon, seinen Erben, auszahlen. Dabei spottet dieser über Arthur und seinen Hof. Zornig über den Spötter kehrt die Gesandtschaft nach Camelot zurück. Unterwegs findet sie einen Ritter der Tafelrunde, den ein Ungeheuer meuchlings umgebracht hatte. Dieses war einst ein Mensch gewesen, der sich aus Weltverachtung in die Waldeinsamkeit zurückgezogen hatte und von so starkem Menschenhaſs beseelt war, daſs noch nach seinem Tode sein Geist heimtückisch mordend umherirrte.

Auf Arthurs Aufforderung hin macht sich Balan auf, des Ritters Tod zu rächen und die Welt von diesem Ungetüm zu befreien. Sein Bruder Balin, der sich Lancelots ritterliches Wesen und sonstige Vortrefflichkeit zum Vorbild genommen hat, will am Hofe bleiben und erbittet sich als besonderen Gunstbeweis von der Königin die Erlaubnis, ihre Krone in seinem Schild tragen zu dürfen. Dieser Talisman und das seiner Meinung nach vorbildliche Leben Lancelots sollen ihn von seinem Jähzorn und seinen anderen Fehlern heilen. Da belauscht er eines Tages Guineveres Unterredung mit Lancelot und bemerkt das geheime Einverständnis zwischen ihnen. Um aber den Argwohn gegen die beiden von ihm so hoch Verehrten nicht wachsen zu lassen, verläſst er Camelot und zieht seinem Bruder Balan nach. Er holt ihn nicht mehr ein, trifft jedoch mit dem Ungeheuer zusammen, wobei seine Lanze zerbricht, und vermag sich nur durch die Flucht in Pellams Schloſs zu retten. Dort reizt ihn Garlon durch fortgesetzte Verhöhnung Guineveres schlieſslich so sehr, daſs sich Balin nicht mehr beherrschen kann und ihn erschlägt. Bei dem Kampfe zerbricht sein Schwert an des Gegners Helm. Aus der Schloſskapelle, in die er sich dann vor der Rache seiner Verfolger geflüchtet hat, nimmt er die heilige Lanze mit und entkommt glücklich.

Unterwegs trifft er Vivien, die — gleich Garlon — über Guinevere spottet und der es endlich gelingt, seinen Glauben an deren Reinheit zu erschüttern. Als er in zorniger Entrüstung den Schild mit ihrer Krone zerstört, kommt zufällig Balan des Weges, erkennt ihn nicht und fordert ihn zum Zweikampf, um den der

Königin angetanen Schimpf zu rächen. Balin schlägt ihn mit der heiligen Lanze nieder, wird aber selbst tödlich verwundet. Nun erst erkennen sich die beiden. Balan berichtet, dafs Garlon die Königin verleumdet hat und dafs Vivien, seine Freundin und Bundesgenossin, gleichfalls eine Lügnerin ist. Im festen Glauben an Guineveres Tugend sterben die Brüder.

Wie aus dieser Inhaltsangabe ersichtlich ist, hat Tennyson aus Malorys Erzählung nur den Zwist Balens mit einem von Arthurs Mannen (*Idylls* S. 160; Mal. II, c. 2), den blutigen Streit des Helden mit Garlon (*Idylls* S. 172 ff.; Mal. II, c. 14) und den tödlichen Zweikampf der Brüder (*Idylls* S. 178 ff.; Mal. II, c. 18) übernommen, alles übrige ist frei von ihm erfunden. Dagegen hat er eine grofse Anzahl der von Malory überlieferten Ereignisse einfach weggelassen. Dadurch ist sein Epos bedeutend kürzer geworden als Malorys Darstellung; es ist nur etwa ein Viertel so lang. In seinem Gedicht fehlen die Episoden von der Schwertjungfrau, der Lady of the Lake, dem Ritter Launceor von Irland und seiner Geliebten, den Kämpfen gegen Ryons, Nero und Lot, dem Abenteuer Balens mit dem klagenden Ritter und seiner Begleiterin, der Katastrophe in Pellams Schlofs und dem Zwischenfall mit Garnysshe of the Mount (vgl. oben S. 11 die Inhaltsangabe über Swinburnes und Malorys Werk). Damit sind auch die beiden treibenden Momente der ursprünglichen Balen-Dichtung ganz in Wegfall gekommen: der Zauber, der in dem verhängnisvollen Schwert fortwirkt, und der Fluch, der Balen zu dem unheilvollen Schlag gegen den Gralskönig zwingt. Der Held nimmt zwar in Pellams Kapelle die heilige Lanze zu seiner Verteidigung an sich (*Idylls* S. 173), gebraucht sie aber nicht gegen den König, sondern entflieht mit ihr und tötet später seinen eigenen Bruder damit (*Idylls* S. 178). Anscheinend hat Tennyson auch die Person Merlins in seiner fünften Idylle nicht unterzubringen gewufst und darum jede Spur des grofsen Zauberers, der in allen sonstigen Balen-Dichtungen die Rolle des *deus ex machina* spielt und bei jeder entscheidenden Gelegenheit auftritt, sorgfältig getilgt. Das ist um so merkwürdiger, als er ihm in der sechsten, *Merlin and Vivien* betitelten Idylle einen so grofsen Platz einräumt und ihn trotz der stark christlichen Tendenz seines Werkes als *the great Enchanter of the Time* (*Idylls* S. 191) auftreten läfst. Auch in *The Coming of Arthur*, der ersten seiner Idyllen, führt er ihn als *wizard* (*Idylls* S. 19) und als *mage Merlin* (ibid. S. 15) ein. Demnach hätte er ihm auch seinen Platz in der Balen-Idylle belassen können.

IV. a) Zu den vorstehend geschilderten zahlreichen Abweichungen Tennysons von der Handlung in Malorys Werk gesellen sich ebenso bedeutende Änderungen in der Charakteristik der einzelnen Personen. Der Dichter bemüht sich, wie schon oben (S. 42) erwähnt, um typische Gestaltung seiner Charaktere. Meist

wählt er die Hauptperson einer Idylle zum Vertreter einer bestimmten Eigenschaft und prägt den betreffenden Charakterzug in allen Einzelheiten scharf aus. Als Beispiel möge hier die Figur des Helden genügen. In Malorys Dichtung führt er den Beinamen „der Wilde" (*Balyn le saueage*, Mal. II, c. 16, 17, 18 u. 19), ohne dafs wir im Verlauf der Erzählung eine Erklärung dafür bekommen oder in dem Verhalten des Ritters finden. Tennyson bezieht diesen Beinamen auf den Charakter des Helden und gestaltet Balen zum Typus des Jähzornigen. In blindem Zorn hat sein Balen mit der eisenbewehrten Hand einen ungewappneten Knappen des Königs fast erschlagen, weil dieser Böses von ihm gesprochen hatte. Deshalb wurde er vom König auf drei Jahre vom Hofe verbannt und erhielt den Zunamen *the Savage* (*Idylls* S. 160). Balan, sein jüngerer Bruder, der die Verbannung freiwillig mit ihm teilte, bemühte sich, ihn von seinem Fehler zu heilen (ibid.), und setzte dieses Streben auch fort, nachdem beide wieder nach Camelot zurückgekehrt waren. Bevor er auszog, um das Ungeheuer zu erlegen, ermahnte er seinen Bruder, nicht wieder in den alten Fehler zu verfallen: *Good my brother, hear! Let not thy moods prevail, when I am gone who used to lay them etc.* (*Idylls* S. 163). Balen erkennt diese treue Fürsorge auch an und arbeitet eifrig an der Besserung seines Charakters. Das Vorbild des seiner Meinung nach untadeligen Ritters Lancelot (*Idylls* S. 164) soll ihm dabei helfen. Auch der König unterstützt ihn in seiner Selbsterziehung. Mit der freundlichen Warnung, sich die traurige Zeit der Verbannung zur Lehre dienen zu lassen, nimmt er ihn wieder in die Tafelrunde auf: *Rise my true knight. As children learn, be thou wiser for falling! Walk with me, and move to music with thine Order and the King* (*Idylls* S. 161). Als Balen die Königin bittet, ihre Krone in seinem Schild führen zu dürfen, bestimmt der König seine Gemahlin, dem Ritter diese Gunst zu gewähren: *Let him have it, so this will help him of his violences* (*Idylls* S. 165). Balen übt sich weiter in grofser Selbstbeherrschung und hat die Freude, die Billigung des Hofes zu finden. *All the knights approved him, and the Queen; and he felt his being move in music with his Order, and the King* (*Idylls* S. 166). Daher ist seine Enttäuschung um so gröfser, als er, nachdem er sich eben in eiserner Selbstzucht überwunden hat, das höhnische Lächeln seines früheren Beleidigers zu ignorieren (*Idylls* S. 167), das Liebesgespräch der Königin mit Lancelot belauscht. Er will seinen Ohren nicht trauen und lieber glauben, dafs er zu ungebildet ist in höfischen Dingen und gar nicht die Ehre verdient, ein Ritter der Tafelrunde zu sein, als dafs er die Königin der Untreue verdächtigt (*Idylls* S. 168). So verläfst er heimlich den Hof, von zwiespältigen Gedanken gequält. In Pellams Schlofs, in das er sich vor dem Ungeheuer mit grofser Mühe rettet, wird seine Selbstbeherrschung auf eine harte Probe gestellt. Ruhig erträgt er die höhnischen Fragen von dessen Mannen, warum er die Krone der Königin im Schild führe (*Idylls* S. 170); und auch den Beschimpfungen Garlons gegen-

über, der mit Guinevere zugleich ihn selbst herabsetzt, bezwingt er sich zunächst (*Idylls* S. 171). Wohl greift seine Hand nach einem schweren Pokal, um den Verleumder damit niederzuschmettern, doch die Erinnerung an seinen Talisman, die Krone im Schild, besänftigt ihn noch einmal. *I will be gentle, he thought* (*Idylls* S. 171). Aber am nächsten Morgen, als ihn Garlon höhnend fragt: *What, wear ye still that same crown-scandalous?*, ist es mit seiner Fassung zu Ende. Wütend stürzt er sich auf seinen Feind und erschlägt ihn (*Idylls* S. 172ff.). Er kommt erst wieder zur Besinnung, als sein Pferd, auf dem er sich mit Lebensgefahr aus dem Bereich seiner Verfolger gerettet hat, zu Boden stürzt und ihn mit zu Falle bringt. Mit Reue und Scham beklagt er seine Wildheit, *moaning „My violences, my violences"* (*Idylls* S. 174), und hält sich für unwürdig, die Krone länger als Abzeichen zu tragen. So findet ihn Vivien, deren geschickter Verleumdung es bald gelingt, ihn von Guineveres Untreue zu überzeugen. Unfähig zu irgendwelcher Überlegung springt er in blindem Zorn nach dem Schild und zerstört die Krone: *He ground his teeth together, sprang with a yell, tore from the branch, and cast on earth, the shield, drove his mail'd heel athwart the royal crown, stampt all into defacement, hurl'd it from him among the forest weeds, and cursed the tale, the told-of and the teller* (*Idylls* S. 178). So findet ihn sein Bruder Balan, der ihn nicht erkennt, die vermeintliche Schmähung der Königin an ihm rächen will und den von seiner sinnlosen Wut schon Erschöpften schnell bezwingt, dabei aber ebenfalls zu Tode verwundet wird (*Idylls* S. 179). Erschüttert erfährt Balen dann den wahren Zusammenhang; seine Leidenschaft hat ihm und dem über alles geliebten Bruder den Untergang gebracht. *My madness all thy life has been thy doom and thy curse*, klagt er (*Idylls* S. 181) und stirbt mit der Befürchtung, dafs ihm im Jenseits weitere Strafe für sein zornmütiges Wesen drohe: *Dark my doom was here, and dark it will be there* (ibid.). So stellt die ganze Idylle eigentlich nur den Seelenkampf des Helden mit seiner unglückseligen Charakteranlage dar. Dieser seelische Konflikt ist Tennysons freie Erfindung. Das Bild des wackeren Ritters Balen in Malorys Erzählung wird weder durch Jähzorn, noch durch andere schlimme Eigenschaften verdunkelt.

b) Wir haben nun in Betracht zu ziehen, in welchem Mafse sich der Dichter aus Rücksicht auf den Gesamtplan seines Werkes zu den oben gekennzeichneten Abweichungen von Malorys Darstellung veranlafst gesehen hat. Der oben (S. 43) dargelegten Tendenz der Königsidyllen entsprechend hat auch die Balin-Idylle dazu beizutragen, den Kampf der in Arthur verkörperten idealen Seele mit den in den Banden ihrer Begierden liegenden schwachen Menschen zu zeigen: Balen geht zugrunde, weil er unfähig ist, seinen Jähzorn zu bezwingen. Arthurs redliches Streben, ihm bei der Besserung seines Charakters zu helfen — sei es durch Strafe,

Ermahnung, Ermutigung oder Anerkennung —, scheitert an der sittlichen Schwäche des Ritters, der nicht imstande ist, sein leidenschaftliches Temperament auf die Dauer zu beherrschen. Das unrühmliche Verhalten des Helden am Hofe Pellams, der bei Tennyson als Arthurs Rival hingestellt ist, und seine maſslosen Wutausbrüche in Gegenwart Viviens, der Freundin des gleichfalls mit Arthur verfeindeten Königs Marc von Cornwall, dienen dazu, das Ansehen der Ritter der Tafelrunde und damit dasjenige König Arthurs selbst bei seinen Gegnern herabzusetzen und den späteren ruhmlosen Untergang seines Reiches vorzubereiten. Von dem allen finden wir in Malorys Erzählung keine Spur. Sein Balen trägt im Gegenteil dazu bei, den Ruhm seines königlichen Herrn zu heben; denn durch seine Tapferkeit wird Arthurs schlimmster Feind Ryons unterworfen (Mal. II, c. 9) und mit seiner Unterstützung besiegt der König Nero, Lot und zehn andere feindliche Könige (Mal. II, c. 10).

Weiter hat die Balin-Idylle den Zweck, die Handlung des ganzen Werkes ein Stück vorwärts zu bringen. Dies geschieht dadurch, daſs weitere belastende Momente für Guineveres Untreue beigebracht werden, die, wie schon oben (S. 43) erwähnt, den Anlaſs zum Verfall der Sitten und damit zum Untergang des Reiches und zum Tode König Arthurs gibt. In den dem Balin-Gedicht vorausgehenden Idyllen findet sich nur eine Andeutung des sträflichen Verhältnisses zwischen Guinevere und Lancelot. Geraint entfernt seine junge Gattin vom Hofe, um sie dem bösen Beispiel zu entziehen; denn *a rumour was about the Queen touching her guilty love for Lancelot, tho' yet there lived no proof* (*The Marriage of Geraint, Idylls* S. 86). In dem Zwiegespräch, bei dem Balen die Königin und Lancelot belauscht (*Balin and Balan, Idylls* S. 168), erhalten wir den Beweis für die Wahrheit der Gerüchte; und aus den höhnischen Anspielungen von Pellams Mannen (ibid. S. 170) und seinem Erben Garlon (ibid. S. 171 u. 172), sowie aus den Mitteilungen Viviens (ibid. S. 176 ff.) sehen wir, daſs die Sache schon allgemein bekannt war. In der nächsten, von *Merlin and Vivien* handelnden Idylle wird dann weiter berichtet, daſs die Kunde von Guineveres Pflichtvergessenheit durch einen Minstrel bereits nach Cornwall an Marcs Hof gedrungen war (*out of naked knightlike purity Sir Lancelot worshipt no unmarried girl but the great Queen herself, Merlin and Vivien, Idylls* S. 182), mit der Hinzufügung, daſs das Verhalten der Königin an Arthurs bis dahin so sittenreinem Hofe schon Nachahmer gefunden hatte (ibid. S. 183). Die folgenden Idyllen zeigen dann die Weiterentwicklung bis zur Katastrophe: Arthur, der allein von dem Treiben seiner Gattin nichts gemerkt hat, erkennt endlich, daſs er betrogen worden ist, und zieht aus, um den Räuber seiner Ehre zu strafen (*Guinevere, Idylls* S. 377). Inzwischen hat sich Mordred seines Reiches bemächtigt, und im Kampfe gegen diesen erhält der König die Todeswunde (*The Passing of Arthur, Idylls* S. 405 ff.). Er geht

zu Grunde an der Untreue seiner Gattin. *My house hath been my doom!* klagt er Sir Bedivere gegenüber (ibid. S. 405).

Die Balin-Idylle bildet somit nur ein Glied in der Kette der ganzen Entwicklung der Tendenzdichtung Tennysons. Dafs diese Stellung mit ihrem Platze in der ursprünglichen Arthur-Dichtung, in der der König zu dieser Zeit noch gar nicht vermählt war (vgl. oben S. 18), nicht übereinstimmt, bedarf keines weiteren Wortes. Die fünfte Königsidylle entfernt sich durch die vorstehend dargelegten Abweichungen in der Handlung, in der Charakteristik des Helden, in ihrer Auffassung und in ihren Beziehungen zu den sonstigen Teilen der Arthur-Dichtung soweit von ihrer Quelle, dafs sie ganz aus dem Rahmen der eigentlichen Balen-Dichtung herausfällt und nur wenig mehr als die Namen noch mit dieser gemein hat. Wir werden in den weiteren Erörterungen unserer Abhandlung nur ganz selten Veranlassung haben, auf Tennysons Balen-Dichtung zurückzugreifen.

c) Auch im sprachlichen Ausdruck hat sich Tennyson in seiner Balin-Idylle weit von seinem Vorgänger entfernt. Entlehnungen von Malorys Wortlaut, die bei Swinburne so zahlreich sind, kommen bei ihm nicht vor. Seine Ausdrucksweise ist ganz modern und hat mit dem mittelalterlich-romantischen Englisch der Quelle nichts zu tun. Alles Geheimnisvolle und Wunderbare ist geschwunden, ebenso alles Naive. Der Ausdruck ist ziemlich knapp und meist schmucklos; die Knappheit kommt durch das einfache Metrum — den Blankvers — noch mehr zur Geltung. Dadurch hebt sich die Handlung des Gedichts um so wirkungsvoller ab, wir verlieren uns nicht wie bei Swinburne in der Überfülle der Bilder und Vergleiche. Die Kürze und Gedrängtheit der Sprache Tennysons sind eine weitere Ursache dazu, dafs seine Idylle weniger umfangreich ist als Malorys Balen-Erzählung. Den Hauptgrund des Längenunterschieds bildet die Auslassung der zahlreichen, oben S. 46 angeführten Episoden von Malorys Werk. Die Knappheit des Ausdrucks und der schlichte Blankvers verleihen dem Epos einen Zug ungekünstelter und dadurch wirkungsvoller Schönheit.

V. Es bleibt nun noch die Frage zu erörtern, ob etwa Swinburne in den Fällen, in denen er sich von Malory entfernt, auf Tennysons Dichtung zurückgeht. Das ist nicht der Fall. Weder zu seinen sachlichen Abweichungen, noch zu seinen Änderungen in Bezug auf die Charakterzeichnung, die Auffassung und die sprachliche Gestaltung seines Epos lassen sich Parallelen in Tennysons Balin-Idylle nachweisen. Auch im Metrum unterscheidet er sich von ihm, er benützte die Schweifreimstrophe, Tennyson den Blankvers. Direkte Beziehungen zur 5. Idylle bestehen demnach nicht. Hingegen hat Swinburne von dem ganzen Cyclus der Königsidyllen den Rahmen

der Jahreszeiten entlehnt und in ähnlicher Weise um die einzelnen Gesänge seiner *Tale of Balen* gelegt. Dies wurde schon oben (S. 36) näher ausgeführt. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dafs das Versmafs seines Gedichtes eine Nachahmung der von Tennyson zuerst in der Ballade *The Lady of Shalott*, dann in der von *Sir Lancelot and Queen Guinevere* angewendeten Schweifreimstrophe ist (s. oben S. 37). Sonst berührt er sich nicht mit Tennyson.

VI. Zusammenfassend wiederholen wir, dafs Tennyson den nachweislich aus dem II. Buch von Thomas Malorys *Morte Darthur* geschöpften Stoff zu seiner Dichtung *Balin and Balan* in Bezug auf Handlung, Charakteristik, Auffassung und Stellung innerhalb der sonstigen Arthur-Dichtung so abweichend gestaltet hat, dafs seine fünfte Idylle mit der eigentlichen Balen-Dichtung nichts mehr zu tun hat.

Zwischen Swinburnes und Tennysons Gedicht finden sich nur Beziehungen äufserer Art. Sie betreffen nicht speziell die fünfte Idylle, sondern den gesamten Idyllencyclus und einige frühere Balladen Tennysons.

Cap. IV. Malory's Book of Balyn the noble knyght.

I. Genau vier Jahrhunderte liegen zwischen der Veröffentlichung von Tennysons Balen-Dichtung und derjenigen seines Vorgängers, der *Morte Darthur* von Syr Thomas Malory, die 1485 durch Caxtons Druck der Öffentlichkeit übergeben wurde. Fertiggestellt hatte sie der Autor — seiner eigenen Angabe nach — schon *in the IX yere of the reygne of kyng edward the forth* (Schlufswort Malorys zu Bch. XXI, c. 13). Da dieser Fürst seine Regierung am 4. März 1461 begann, fällt die Fertigstellung in die Zeit vom 4. März 1469 bis 3. März 1470. Also dürfen wir wohl 1469 als Zeit der Vollendung ansetzen.[1]

Über den Verfasser der grofsen Romanzensammlung und über ihre Entstehung wissen wir leider so gut wie nichts, wenigstens nichts Positives. Nur an einer einzigen Stelle seines umfangreichen Werkes macht er eine persönliche Bemerkung. Dies ist im Schlufswort, in dem er sich als Autor nennt. Er bittet seine Leser und Leserinnen, für ihn zu beten — solange er noch lebe, um ein seliges Ende, nach seinem Tode für das Heil seiner Seele —, und fährt fort: *For this book was ended the IX yere of the reygne of kyng edward the forth by Syr Thomas Maleore knyght as Ihesu helpe hym for hys grete myght as he is the seruaunt of Ihesu bothe daye and nyght* (Schlufswort zu Bch. XXI, c. 13).[2] In dieser Angabe haben wir also den Namen und Stand des Verfassers, den Beweis seiner Autorschaft und zugleich die bereits erörterte Datierung seines Werkes. Die vom Autor selbst gebrauchte Namensform Maleore — eine Schreibung, die sonst nirgends in Bezug auf ihn vorkommt und die uns wichtig erscheint — wird uns unten S. 59 noch beschäftigen.

Zu des Verfassers kurzer Angabe gesellt sich eine nicht viel inhaltreichere des Herausgebers seines Werkes, des berühmten Druckers William Caxton. Dieser berichtet in seinem sonst sehr ausführlichen Vorwort zur *Morte Darthur* nur, er habe den Druck übereinstimmend mit einem ihm übergebenen Text hergestellt, den Syr Thomas Malorye aus französischen Büchern ausgezogen habe (*after*

[1] Vgl. über die genaue Berechnung in H. O. Sommer, *Le Morte Darthur*, vol. III, S. 336 die Ausführungen des Herausgebers und seines Freundes E. Gordon Duff.

[2] Die Ansicht H. O. Sommers, der dieses Schlufswort Caxton zuschreibt, ist eine irrige. Es ist der Autor, der zu uns spricht, wie seine Bitte zeigt: *I pray you all etc. to pray for me*, XXI, 13.

a copye unto me delyuerd, whyche copye Syr Thomas Malorye dyd take out of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe. And I, according to my copye, haue doon sette it in enprynte (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory* ed. H. O. Sommer, London 1889, vol. I, Caxtons Preface S. 3). Dies ist alles, was uns der Herausgeber des Werkes sagt; es ist zugleich das einzige Zeugnis eines Zeitgenossen des Verfassers.

Seine und des Autors Angaben werden ergänzt durch etwas ausführlichere Mitteilungen aus der Mitte des nächsten Jahrhunderts. J. Bale zählt in seinem Werk *Illustrium Maioris Britanniae Scriptorum* unter anderen berühmten Autoren auch Thomas Malory auf und berichtet von ihm, dafs er britischer Abkunft gewesen sei, aus Mailoria, einem Orte unweit des Flusses Dee in Wales, stammte und in der Literatur und Geschichte aufserordentliche Kenntnisse gehabt habe. Aus verschiedenen Autoren habe er seine Berichte über die tapferen und siegreichen Taten des berühmten Britenkönigs Arthur ausgewählt.[1]

Zu diesen Angaben bemerkt H. O. Sommer (*Morte Darthur* vol. III, S. 335), der die Stelle wohl zuerst aufgefunden hat, dafs die Ortsbestimmung von Mailoria tatsächlich aus dem von Bale zitierten Leland stammt. Sie befinde sich in der Schreibung Meiloria in John Leland's *Syllabus et Interpretatis Antiquarum Dictionum*, London 1542, fol. f. III. Ferner soll derselbe Verfasser in seinem Werke *Assertio Inclytissimi Arturii Regis Britanniae*, London 1544, in einer Liste von Autoren auch „Meilorius, Thomas" anführen.[2]

Die obigen Angaben Bale's, dafs Thomas Mailorius britischer Abkunft sei (*Britannus natione*) und seine Heimat in kambrischem Grenzland, unweit des Flusses Deva liege (*est Mailoria in finibus Cambriae regio, Devae flumini vicina*), führen uns in keltisches Gebiet und zwar nach North-Wales. Der Flufs Deva ist die jetzige englische Dee, die am Südabhange des Arenig Fawr entspringt, durch

---

[1] Thomas Mailorius, *Britannus natione, heroici spiritus homo, ab ipsa adolescentia uariis animi corporisque dotibus insigniter emicuit. Est Mailoria (inquit in Antiquarum Dictionum Syllabo Ioannes Lelandus) in finibus Cambriae regio, Deuae flumini uicina. Quam et alibi a fertilitate atque armorum habrefactura commendat. Inter multiplices rei publicae curas, non intermisit ric literarum studia, sed succisiuis horis universas disparsae uetustatis feliquias, sedulus perquisiuit. Unde in historiarum lectione diu uersatus, ex uariis autoribus undique selegit, de fortitudine ac uictoriis inclytissimi Brytannorum regis Arthurii (Illustrium Maioris Britanniae Scriptorum autore Ioanne Balae o Svdovolca,* London 1548, fol. 208 b, Z. 15—26). Unter der Überschrift *Collectiones Anglicas* LI, 1 fährt der Verfasser fort: *Alia ipsum edidisse non legi, nec in cuiusquam bibliopolae officina uidi. Aptissimum inter historicos hunc ei designaui locum, donec inuenero sub quo claruerit rege. Ab eius opere interim sunt reiiciendae fabulae quibus abundat ne illis laedatur historiae ueritas* (ibid. fol. 208 b).

[2] Die betreffenden beiden Werke Leland's sind mir trotz wiederholter Bemühungen nicht erreichbar gewesen; die obigen Angaben sind H. O. Sommers III. Band, S. 335 ff. entnommen. Das von mir benützte Werk Bales „*Illustrium M. Brit. Scriptorum*" trug die Ortsangabe London 1548, nicht Ipswich, wie H. O. Sommer (vol. III, S. 335) angibt.

den Llyn Tegid (engl. *Lake of Bala*) fliefst und nördlich von Chester in die Irische See mündet. Der kymrische Name des Flusses, *Dyfrdwy* (*dwfr* Wasser, *duw* Gott, Gottheit, in Kompositis hat sich der alte Genitiv *dwy* erhalten), läfst die Bedeutungsentwicklung des Wortes noch besser erkennen als die Form *Deva*, der *Skr. deva* Gott entspricht. Nach A. Holder (*Altkeltischer Sprachschatz*, vol. I, Leipzig 1896, Sp. 1274) ist Deva aus **deiva*, fem. zu **deivos* Gott gebildet, bezeichnet zunächst die Flufsgöttin, dann den Flufs schlechthin und ist schliefslich zum Eigennamen bestimmter Flüsse geworden. So gibt es noch jetzt neben der oben angeführten englischen Dee eine schottische Dee (an der Aberdeen liegt) und eine irische Dee (an der Leinster liegt). Weiter führt Holder an der bereits zitierten Stelle (I, 1274) je einen Flufs Namens Deva in Frankreich, in Spanien und in der von den celtiberischen Caristi bewohnten Provinz Hispania Tarraconensis an. Dafs es sich in unserem Falle um die jetzige englische Dee handelt, beweist die Angabe Bale's „*in finibus Cambriae regio.*" In der Nähe dieses Flusses, und zwar auf kambrischem Grenzgebiet, soll Mailoria, die Heimat unseres Autors, liegen. Diese Bestimmung trifft zu für eine Gegend Namens Maelor, die zwischen Flint und Chester, in der jetzigen Grafschaft Flintshire, lag und bereits in der Sammlung alter wälscher Gesetze erwähnt wird. In den *Statuta de Rothelan*, die 1284 von Edward I. erlassen wurden und den Walisern den letzten Rest ihrer Unabhängigkeit nahmen, wird eine *terra de Maelor Seisseneyk* dem Vicecomes von Flint untergeordnet.[1] Der Zusatz *Seisseneyk* ist das Adjektiv zu kymr. *Sais* (< *Saxo* der Sachse, der Engländer), das in seiner üblichen kymrischen Schreibung *Seisneg*, *Seisnig* lautet. Die Bezeichnung *Maelor Seisseneyk* des lateinischen Textes bedeutet also *Englisch-Maelor*. Die nähere Bestimmung ist darauf zurückzuführen, dafs es zwei oder mehr Bezirke des gleichen Namens gegeben hat, bezw. noch geben soll. Aufser dem eben genannten *Maelor Seisseneyk* existierte ein *Maelor Cymraec* (*Cymreg* kymrisch, wälsch ist das Adjektiv zu dem Volksnamen *Cymro*, plur. *Cymry* < **Combroges*). Dieses *Kymrisch-Maelor* oder *Wälsch-Maelor* kommt z. B. vor in einer bisher nicht gedruckten wälschen Hs., die eine Fortsetzung des *Brut y Tywysogion* bietet. Sie erwähnt in einem Eintrag zu dem Jahre 1331 mit Anerkennung *Madawc*, den Sohn *Llywelyn's*, aus *Wälsch-Maelor*.[2] Beide Bezirke, *Englisch-* und *Wälsch-Maelor*, sollen jetzt noch diese Namen führen. John Rhys erwähnt im Vorwort seiner Malory-Ausgabe „*two districts on the confines of England and Wales: a Welsh Maelor in the County of Denbigh and an*

[1] *Vicecomes de Fflynt sub quo candreda de Englefeld, terra de Maelor Seisseneyk et terra de Hope et tota terra coniuncta castro nostro et ville de Rothelan, usque ad villam Cestriae etc.*; *Statuta de Rothelan in „Ancient Laws and Institutes of Wales", published by the Public Record Commission of the Kingdom, ed. by Aneurin Owen*, London 1841, S. 863.

[2] 1331 *A thudyr ap Adaf archdiagon Meirionnyd a Madawc ap llywelyn y gwr gorew erioed a vv y Maelor gymraec*, *Peniarth Ms* 20, *Report on Mss in the Welsh Language* I, II S. 346.

English Maelor in that of Flint" (J. Rhys, *Le Morte D'Arthur by Sir Thomas Malory*, London 1906, vol. I, Preface S. VII). Irgendwelche Angaben oder Lagebestimmungen macht er leider nicht. Das von ihm als *English Maelor in the County of Flint* angegebene Territorium dürfte mit der aus dem 13. Jahrhundert dokumentarisch belegten *terra de Maelor Seisseneyk* identisch sein, das *Welsh Maelor* mit dem zitierten *Maelor Cymraec.*

Ein interessantes anonymes Büchlein des 17. Jahrhunderts führt ein „*Malewry in Yorke-shire*" auf, gibt es aber in der beigefügten Skizze der Orte dieser Grafschaft nicht an (*A Book of the Names of all Parishes, Market Towns, Villages, Hamlets and smallest Places in England and Wales*, London 1668, printed by M. L. for Thomas Jenner, S. 185). Sonst kommt der Name Maelor trotz des vielversprechenden Titels nicht darin vor.

Erkundigungen bei den englischen Post- und Eisenbahnverwaltungen nach den von J. Rhys erwähnten English- und Welsh-Maelor haben zu keinem Resultat geführt. Der Postmaster of Denbigh, Mr. E. R. Jones, der die Freundlichkeit hatte, eine diesbezügliche Umfrage in seinem Amtsbezirk zu veranstalten, gibt die Auskunft „*Dyffryn Maelor is that tract of country lying between Llandegla on the West and Wrexham on the South-East and reaching almost to Whitchurch salop*" und fügt hinzu „*there is no village or small place of the name known etc.*" (kopiert aus einem Privatbriefe). Der von ihm erwähnte Bezirk *Dyffryn Maelor* (das Tal von Maelor, aus *dwfr* Wasser und *hynt* Weg, Lauf) ist auch in der dritten Ausgabe von Owen Pughe's Wörterbuch genannt (*A National Dictionary of the Welsh Language with English and Welsh Equivalents, third edition*, ed. by R. J. Pryse, Denbigh 1866, vol. II, 313): *Dyffryn Maelor — Vale of Maelor, near Wrexham.* Der betreffende Landstrich zieht sich südlich von Chester zu beiden Seiten der Dee hin, kann also ebenfalls für Leland's und Bale's Angabe „*flumini Devae vicina*" herangezogen werden. Die Auskunft des Postmaster of Flint, Mr. H. W. Jones, besagt, dafs — seines Wissens — jetzt kein Ort Namens Maelor mehr in dieser Grafschaft existiert. Das Maelor in Flintshire nach der obigen Angabe von J. Rhys und dem Ausweis in den Gesetzen habe ich bisher nicht aufzufinden vermocht. Weder in den geographischen Lexica, noch in den verschiedensten Spezialkarten von England und Wales ist es verzeichnet, auch nicht in neuwälscher Orthographie.

Nach Ausweis von Owen Pughe's Wörterbuch (2. Ausg.,[1] Denbigh 1832, vol. II, 317) bedeutet Maelor „*a place of traffick, a mart or market*". Er fügt hinzu: *There are districts so called in the marches of Wales which were neutral grounds where trade was carried on.* Dieselbe Erklärung gibt er zu *maelawr* und *maelawg* (ibid.). Er stellt das Wort zu dem Substantiv *mael* f. = *gain, profit* etc.,

[1] Die 2. Ausgabe des Werkes gilt für die beste.

dem Verb *maela* = *to get advantage*, *to gain* und den Adjektiven *maelawr*, *maelawg* und gibt über 40 Ableitungen und Kompositis an (ibid.). Die Etymologie dieser Wortgruppe, die bisher in keiner keltischen Grammatik Berücksichtigung gefunden hat, ist schwer zu bestimmen. Daſs es sich um kein echtkeltisches Sprachgut handelt, scheint daraus hervorzugehen, daſs sich weder in den altkymrischen Glossen, noch in den wälschen Gesetzen des Howel Dda, noch in den Mabinogion Spuren dieser Wortfamilie nachweisen lassen. Die wenigen Belegstellen, die Owen Pughe angibt (II, 317), sind sämtlich jüngeren Werken entnommen.

Vielleicht ist *mael* in der Bedeutung Vorteil, Handel, Markt etc. ein Lehnwort, das dem mlt. *mallus* der Markt (bez. *mallum* nach F. Diez, *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*, 4. Aufl., Bonn 1878, S. 632) entspricht, sich im Französischen als *mall* in *mall public* die öffentliche Gerichtsverhandlung erhalten hat und im Germanischen durch got. *maþl*, ae. *mǣðel*, ahd. *mahal* das Gericht vertreten ist (vgl. auch H. S. Falk u. A. Torp: *Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1910, vol. I, 685 ff. über *maal* II). Über den Bedeutungswandel von Gericht zu Markt führt O. Schrader (*Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Straſsburg 1911, S. 521 ff.) aus, daſs sich der Handel auf den Plätzen der öffentlichen Gerichts- und Volksversammlungen ausgebildet und so lebhaft entwickelt habe, daſs der juristische Ausdruck schlieſslich zum kommerziellen geworden sei. Als Beweis nennt er eine Stelle aus der gotischen Bibel, in der Ulfilas gr. ἀγορά in der offenkundigen Bedeutung Kaufmarkt durch got. *maþl* Gericht übersetzt hat (Marc. VII, 4 καὶ ἀπ' ἀγορᾶς, vgl. *jah af maþla niba daupjand, ni matjand* etc.). Lautgesetzlich würde kymr. *mael* nicht zu mlt. *mallus*, *mallum* stimmen, eher lieſse es sich aus ahd. *mahal* erklären. Indessen hat man bei der Entlehnung von Kulturwörtern häufig mit lautlichen Abweichungen zu rechnen. Zu dem Substantiv *mael* der Handel, der Markt würde *maelor* eine adjektivische Weiterbildung sein, ähnlich wie sich zu *maen* der Stein *maenor* steinig, steinern stellt, das schlieſslich substantiviert zu Steinturm (engl. *manor*) geworden ist.

Für die Einreihung von kymr. *mael* in die obige Wortgruppe *mallus*, *mahal* etc. lieſse sich, abgesehen von der Übereinstimmung in der Bedeutung, noch der Umstand anführen, daſs *maelor* die Bezeichnung von Grenzgebieten zwischen England und Wales ist (vgl. Pughe's Angabe oben S. 55), die als neutraler Boden galten und dem Handelsverkehr dienten. An der Grenze entwickelte sich der Handel naturgemäſs sehr lebhaft. Das oben S. 55 erwähnte Dyffryn Maelor im heutigen Denbighshire liegt an der Grenze zwischen England und Wales. Weiter ist in Betracht zu ziehen, daſs als Unterscheidungsmerkmal das aus den Gesetzen zitierte *Maelor Seisseneyk* vorkommt, sowie das aus der wälschen Chronik angeführte *Maelor Cymraec*. Das würde also der englische, bezw. der wälsche Markt an der Grenze sein.

Gegen den obigen Erklärungsversuch würde sprechen, daſs die

ältesten keltischen Texte, wie schon erwähnt, die Wortfamilie *maet* nicht aufweisen und dafs der Begriff Markt im *Codex Gwentianus* (*Ancient Laws* etc. ed. A. Owen, S. 331) und in den sogenannten *Anomalous Laws* (ibid. S. 416 u. 651) mit *marchnad* wiedergegeben ist. Der *Codex Venedotianus* und der *Codex Dimetianus* enthalten die betreffenden Bestimmungen über Marktrechte nicht. In der wälschen Bibel ist ebenfalls stets *marchnad* gebraucht (Marc. VII, 4, Matth. X, 16; Joh. II, 16 u. öfter). Allerdings gibt Owen Pughe *maelor* und *maelog* als wälsches Äquivalent zu *marchnad* an (Dict. II, 325).

Zu einer anderen Deutung des Wortes *maelor* könnte man gelangen, wenn man von der von Owen Pughe angegebenen Bedeutung absieht und als Wurzel kymr. *mail, mael* (ir. *mál*) der Fürst, der Vornehme ansetzt, das sich lautregelrecht aus dem mehrfach inschriftlich belegten *maglos* entwickelt hat und dem got. *mikils* entspricht. Dieser Erklärungsversuch liefse sich stützen durch das häufige und frühzeitige Vorkommen von *mail, mael* in keltischen Eigennamen wie *Maelgwn* und *Mailcun* < *Maglocunus, Tiermael* < *Tigerno-maglos, Conmael* und *Cynmael* < *Conomaglus, Henfael* < *Seni-maglos* etc. etc.[1]) *Maelgwn, Maeldav, Ismael* und *Dogmael* kommen in den wälschen Gesetzen vor. Maelgwn ist ein König von Gwynedd aus dem 6. Jahrhundert, den Gildas erwähnt und dessen Tod die *Annales Cambriae* unter dem Jahre 547 verzeichnen (ed. E. Phillimore from Harleian Ms. 3859 in *Y Cymmrodor*, vol. IX, part. I, 157). Nach ihm ist ein Teil des Strandes „Traeth Maelgwn yn Aber Dyui" genannt (*Ancient Laws* etc. A. Owen, S. 412).

Von dieser Wurzel *mael* < *maglos* ausgehend, liefse sich *maelor* mit fürstlich, bezw. das Fürstliche übersetzen und könnte als nähere Bestimmung für Territorialbesitz gebraucht worden sein. Dafs es als Ortsbezeichnung angewendet worden ist, läfst sich — abgesehen von den Namen Maelor Seisseneyk und Maelor Cymraec — deutlich aus dem Namen eines wälschen Barden des 14. Jahrhunderts erkennen, der Y Bergam o Vaelor heifst, also Y Bergam aus Maelor. Das *o* ist die kymrische Präposition von, aus, die auch lokal gebraucht wird. Ebenso erklären sich jedenfalls auch die mit *Maelor* gebildeten Namen, in denen diese Präposition fehlt, was im Kymrischen häufig vorkommt. Der Gründer der im 12. Jahrhundert errichteten Abtei Vale Crucis bei Llangollen in Wales (unweit der Dee) war Gruffydd Maelawr, also Gr. aus Maelor. Giraldus Cambrensis nennt ihn seinen Zeitgenossen (*Itinerarium Cambriae* II, c. 12).

---

[1] Vgl. darüber C. Zeuss, *Grammatica Celtica*, 2. Aufl., Berlin-Paris 1871, S. 101 ff.; H. Pedersen, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, Göttingen 1909 und 1913, I, S. 103; II, S. 63; J. M. Jones, *A Welsh Grammar*, Oxford 1913, S. 6, 189, 261; J. Rhys, *Lectures on Welsh Philology*, London 1877, S. 39 und 169 ff.; R. A. St. Macalister, *Studies in Irish Epigraphy*, Part I, London 1897, S. 37—39; Part II, London 1902, S. 135; A. Holder, *Altkeltischer Sprachschatz*, Leipzig 1896 und 1904, I, Sp. 1191; II, Sp. 380 ff.; Owen Pughe's *Dictionary* II, 317, wo die betr. Namen als Ableitungen von *mael* Verdienst, Gewinn etc. angegeben sind.

Sein Sohn wird als Madawc ab Gruffydd Maelor in einer Elegie des Barden Einion Wan verherrlicht. Im 15. Jahrhundert lebte ein Barde namens Edward ab Rhys Maelor. Vermutlich lassen sich noch mehr solcher Namen in der wälschen Geschichte und Dichtung feststellen.

Aus der letzteren können wir eine — bisher noch ungedruckte — Sage über einen Riesen Maelor anführen, die sich in dem *Peniarth Ms.* 118 befindet, das jetzt der *National Library of Wales* in Aberystwyth gehört. Die Handschrift, die ca. 1580 aufgezeichnet worden ist, berichtet von den Riesen, die in Wales gehaust haben, zunächst von denen in Merionethshire (*yghwlad Meirionydh*), dann von denen in Cardiganshire. Unter letzteren erscheint S. 833 des *Ms.* der Riese Maelor unter der Überschrift: Der Riese Maelor und seine drei Söhne.[1] Er war, noch bevor Brutus nach Britannien kam, im Lande Cardigan (Aber Teivi) und wohnte in einer *Castell Maylor* genannten Besitzung auf dem Gipfel des Pen Dinas an der Mündung des Ystwyth. (Der Pen Dinas ist ein Ausläufer der Plynlimon-Kette und bildet mit dem Constitution Hill das Tal des Ystwyth, an dessen Mündung Aberystwyth liegt. Er hat in vielen Kämpfen als Verteidigungsplatz gedient und weist jetzt noch Spuren alter britischer Schanzen auf). Dieser Riese Maelor hatte drei Söhne, deren bekanntester der Riese Cornippin ist, dem sich die Erzählung dann zuwendet. Hier ist der Name Maelor natürlich in der Bedeutung der Fürst, der Grofse zu verstehen und von *maglos* herzuleiten.

Interessant ist auch der Umstand, dafs bereits in Galfred's *Historia regum Britanniae*, Bch. II, 8 ein weiblicher Vorname Mailure, bezw. Maelure vorkommt. Eine der 30 Töchter des altbritischen Königs Eboraucus, des Gründers von Caer Ebrauc (York), heifst so.

Noch sei bemerkt, dafs A. Holder in seinem *Altkeltischen Sprachschatz* (II Sp. 390) eine bei Utrecht aufgefundene Inschrift erwähnt, in der *Mailorius* und *Mailoria* als Personennamen vorkommen, also dieselben latinisierten Formen, die Bale für den Namen unseres Autors Thomas Malory und seiner Heimat anwendet. Die Inschrift lautet: *D(is) M(anibus) Adnama[t]iae (p)ar* (?) *Mailorius Victor et Mailoria Maiorena fili f. c.* Über die betreffenden Personen vermochten wir nichts zu erfahren.

Ist es auch nicht möglich gewesen, durch die vorstehende Untersuchung die Heimatstadt Syr Thomas Malorys zu ermitteln,

[1] *Ac yghwlad Aber Teibhi ydh oedh gynt cyn no dybhod Brutvs* (*ru* ist fast unleserlich) *ir ynys honn, Maylor gawr ar lhe y preswylei yndaw, a elwir etto Castelh Maylor a deiliedir ar bhrynn vchel nev dorrlan vchel a enwir y Dinas ar y nailh ystlys ir abhon Ystwyth o bhywn rhydhdir trebh Aber Ystwyth. Ac ir Maylor gawr hwnn ydh oedh trimeib, nyd amgen Cornippin gawr, a Grygyn gawr, a Bwba gawr. Cornippin gawr a gybhanledhei gastelh a elwir etto or enw ebh ehvn, nyd amgen Castelh Cornippin yn gybharwyneb a Castelh Maylor or ystlys aralh ir Abhon Ystwyth ym mhlwybh Llan Ychayarn obhywn Cymwd Mebhenydh. Ac ebh a dhamchweiniawdh i Bhaylor gawr gael ei dhala yn gaeth yn lhe a elwid Cybheiloc etc. etc. Peniarth Ms.* 118, S. 833. Die Abschrift ist diplomatisch, also ohne irgendwelche Änderung der Orthographie des Grammatikers Dr. J. D. Rhys, dessen Handschrift das Ms. aufweist.

so glauben wir doch, die Angaben Bale's und Leland's, dafs der Ritter ein Waliser gewesen sei, damit stützen zu können. Sein Name Mailorius würde also bedeuten der aus Mailoria, bez. Maelor Stammende, sei es aus Maelor Seisseneyk, sei es aus einem in Dyffryn Maelor gelegenen Orte, für die alle die Bestimmungen *Devae flumini vicina* und *in finibus Cambriae regio* zutreffen, sei es aus einem anderen der offenbar mehrfach vorhandenen Maelor. Der Name des Ortes ist wälsch, wenn auch vielleicht nicht echtkeltisch, so doch ziemlich früh eingebürgert (vgl. Maelor Seisseneyk in den wälschen Gesetzen von 1284).

Die Benennung Thomas aus Maelor würde dem mittelalterlichen Gebrauche der Dichternamen sehr wohl entsprechen. Das Streben nach Ruhm, besonders nach Nachruhm, war damals — ganz entgegen den heutigen Verhältnissen — nicht sehr grofs. Viele Autoren verschwiegen ihren Namen überhaupt, andere fügten ihrem Vornamen die Ortsbezeichnung hinzu wie Thomas of Erceldoune, Chrestiens de Troyes, Gottfried von Strafsburg, Galfredus Monumetensis etc. Im Kymrischen erkennt man das Ursprungsverhältnis nur nicht immer so leicht wie in den anderen Sprachen, die oben zitierte Form Y Bergam o Vaelor, die besonders deutlich ist, ausgenommen.

Von Interesse erscheint uns, dafs die auf den Autor selbst zurückgehende Schreibung des Namens „*Thomas Maleore*“ ist (siehe o. S. 52) eine Form, die dem ursprünglichen Lautstand des kymrischen Wortes *Maelor* noch näher steht als das spätere *Malorye*, wenn auch das *e* in der zweiten Silbe erscheint statt in der ersten. Die einzige Stelle, an der Caxton den Namen des Autors nennt, hat dagegen die Schreibung *Malorye* (vgl. o. S. 53), die wohl als englische Weiterbildung des lateinischen *Mailorius* zu erklären ist.

Dafs die Engländer den Namen unseres Autors als Fremdwort empfanden und noch jetzt so auffassen, geht sowohl aus der Schreibung wie aus der Aussprache hervor. Das frühere *ae* (< ursprünglich *ai*) wurde zu *a* monophthongiert wie kymr. *maenor* > engl. *manor*, kymr. *caer* > engl. *car* in *Cardiff*, *Carmathen* etc. geworden ist.

Die Aussprache, die jetzt vorwiegend üblich ist, betont den Namen Malory auf der vorletzten Silbe, was den kymrischen Akzentgesetzen genau entspricht. Bei einem einheimischen englischen Wort oder einem eingebürgerten Lehnwort hätten wir — den englischen Betonungsgesetzen zufolge — den Akzent auf der ersten Wortsilbe zu erwarten.

Ch. W. Bardsley gibt in seinem *Dictionary of English and Welsh Surnames* (London 1901, S. 509) eine Anzahl von Personennamen in der Schreibung Mallory, Mallorie und verschiedenen anderen Varianten an, die er richtig als *Local de Malore* bezeichnet. Seinen Zusatz *evidently some Norman local surname* erklärt er nicht. Vermutlich hat er eine Ableitung, die dem nfrz. *malheureux* entsprechen würde, im Sinne. Wir vermögen seiner Ansicht nicht beizustimmen und betrachten den Namen als wälscher Herkunft.

Sehen wir uns das Werk des Autors auf seine Abstammung hin an, so verstehen wir nicht nur, daſs er als Welshman ein besonderes Interesse an der Verherrlichung des Königs Arthur haben muſste, sondern wir beurteilen auch manche Abweichungen von seinen Vorlagen, in denen der britische König durchaus nicht immer in günstigem Lichte dargestellt ist, milder, weil wir sie mit seinem Patriotismus entschuldigen können. In dem Vergleich seines *Book of Balyn* mit seiner französischen Quelle (s. unten S. 79 ff.) haben wir diesen Punkt hervorgehoben.

Zu ganz anderen Ergebnissen über die Person Syr Thomas Malorys ist G. L. Kittredge gelangt in seiner Abhandlung *Who was Sir Thomas Malory?* (*Studies and Notes in philology and literature. Published under the direction of the modern language departements of Harvard University*, vol. V, Boston 1896, S. 85—106). Seiner Ansicht nach hat Malory nichts mit dem wälschen Ortsnamen zu tun (ibid. S. 97 u. 104), sondern ist ein seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in England häufig vorkommender Personenname — me. *Malore* — (ibid. S. 99 ff.), der sich bereits im 11. Jahrhundert im *Exeter Domesday Book* in der Form *Gaufridus maloret* findet (ibid. S. 106) und aus frz. *mal oré(t)* entstanden sein soll (ibid.). Er geht aus von der oben S. 53 bereits zitierten Bemerkung Caxtons im Vorworte der *Morte Darthur*, er habe das Werk gedruckt *after a copye unto me delyuerd, whyche copye Syr Thomas Malorye dyd take out of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe.* Aus dieser Angabe schlieſst er, daſs der Autor der *Morte Darthur* zur Zeit ihrer Drucklegung, also im Jahre 1485, bereits tot war; denn Caxton sage nicht, daſs er das Werk von Malory empfangen habe, sondern nur, daſs er es nach einer ihm übergebenen *copye* gedruckt habe (ibid. S. 87). Aus dem — ebenfalls schon angeführten — Schluſswort des Autors *for this book was ended the IX yere of the reygne of kyng edward the forth by Syr Thomas Maleore knyght . . .* (Schluſswort Malorys zu XXI, c. 13) entnimmt er, daſs der Autor ein Ritter war und im 9. Regierungsjahre Edward IV., also in der Zeit vom 4. März 1469 bis 3. März 1470, noch gelebt hat. Demzufolge sucht er als Verfasser der *Morte Darthur* nach einem Thomas Malory, der 1469, bezw. bis 3. März 1470 noch lebte, 1485 bei der Drucklegung seines Werkes aber tot war (ibid. S. 86 u. 87).

Er glaubt, diesen Mann gefunden zu haben in der Person eines *Sir Thomas Malory, knight of Newbold Revell* (oder *Fenny Newbold*) in Warwickshire. Das Geburtsjahr des Betreffenden ist unbekannt, es mag ca. 1400 gewesen sein (ibid. S. 94). Im Jahre 1433 oder 1434 übernahm er das Erbe seines Vaters Sir John Malory. Vorher hatte er in Frankreich Kriegsdienste geleistet im Gefolge des Grafen von Warwick (*in the retinue of Richard Beauchamp, Earl of Warwick*, ibid. S. 88).

Dieser Ritter Thomas Malory sei wahrscheinlich identisch (ibid. S. 85, Anm. 1 u. S. 89) mit einem *Thomas Malorie, miles*, der 1468

wegen der Rolle, die er im Rosenkriege gespielt hatte, von der von Edward IV. erlassenen Amnestie ausgeschlossen worden ist. Sein Tod ist am 14. März 1470 erfolgt. Da kurz darauf sein Erbe ohne irgendwelches gerichtliches Einschreiten auf seinen Enkel übergegangen ist, müfste dieser Thomas Malorie durch den allgemeinen Gnadenerlafs vom Jahre 1469 die Verzeihung König Edward IV. erlangt haben (ibid. S. 88—90).

Mit den oben zitierten Angaben von Bale und Leland über den Autor der *Morte Darthur* stimmen diese Ergebnisse nicht überein. Als engeres Vaterland käme Warwickshire, also die Heimat Shakespeares in Betracht; und von literarischen Bestrebungen des (bez. der beiden) Thomas Malory ist bisher nichts bekannt geworden. Die Übereinstimmung im Namen und der Zeit allein erscheint uns nicht genügend, die Identität mit dem Verfasser, bezw. Übersetzer der *Morte Darthur* zu beweisen. Wir halten es auch nicht für richtig, die von Bale und Leland ca. 60 Jahre nach dem Druck des Werkes gemachten Aufzeichnungen so völlig von der Hand zu weisen, wie das G. L. Kittredge S. 97 tut. Es ist sehr wohl möglich, dafs den beiden Autoren, bez. Leland als dem früheren, Quellen zu Gebote gestanden haben, die für uns verloren sind.

Kehren wir von der Person des Verfassers zu seinem Werke zurück. Unter dem Titel *Le Morte Darthur* schildert der Autor nicht nur den Tod des grofsen Britenkönigs, sondern sein Leben und Wirken von Kindheit an. In die Jugend Arthurs, fast an den Anfang seiner Regierung, fällt die Balen-Erzählung, die für uns hier allein in Betracht kommt. Da sie ein in sich geschlossenes Ganzes bildet, brauchen wir auf den sonstigen Inhalt von Malorys Werk nicht näher einzugehen.

Unter den zahlreichen Neudrucken, die die *Morte Darthur* seit Caxton erlebt hat, ist der schon mehrfach erwähnte, von H. O. Sommer (3 vol., London 1889—92) veranstaltete, nach dem hier zitiert wird, von besonderer Wichtigkeit, weil er auf die Erstausgabe von 1485 zurückgeht. Von dieser existieren nur noch zwei Exemplare, ein tadelloses, das früher der Harleian-Bibliothek gehörte, dann vom Earl of Jersey für seine Bücherei in Osterley Park erworben und 1885 an Mrs. Abby E. Pope in Brooklyn verkauft wurde, sowie ein unvollständiges, der Althorp-Bibliothek angehörendes Exemplar. Malorys Ms. ist nicht erhalten (vgl. H. O. Sommer, *Morte D.*, vol. II, 1 ff.).

II. Die Wahrheit von Caxtons schon wiederholt zitierter Angabe, dafs Malory seine *copye dyd take oute of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe*, wird bestätigt durch des Autors eigene Angaben. Als Bekräftigung seiner Berichte gebraucht er wiederholt die Wendung *as the frensshe booke saith.* Er bezeichnet dieses Buch zwar nicht näher, aber infolge der neuesten Forschungen vermögen

wir jetzt fast alle Teile seines Werkes auf ihre Quellen, die fast sämtlich französisch sind, zurückzuführen. H. O. Sommer hat dies unter Verwendung der früheren Ergebnisse getan (*Morte Darthur*, vol. III, *The Studies on the Sources*).[1]

Das *Frensshe book*, das speziell die Quelle der Balen-Erzählung bildet, die das II. Buch von Malorys Werk ausfüllt, ist bis jetzt nur in einer Handschrift, dem sogenannten *Huth Ms.*, bekannt geworden. Malorys Hinweise auf dieses Ms. finden sich in Bch. III c. 12 und in Bch. IV c. 18 u. 28. Die Balen-Geschichte selbst enthält also keine solche Angabe. Das *Huth Ms.* stellt eine um etwa zwei Jahrhunderte ältere Fassung des Textes dar. Es enthält unsere Erzählung in den fol. 99—150 (alter Zählung[2]), denen in der Ausgabe von G. Paris und J. Ulrich (Merlin, *Société des anciens textes français*, Paris 1886) Bd. I S. 212 bis II, S. 58 entsprechen. Nach letzterer wird hier zitiert unter der Abkürzung *Merlin*.

a) Zunächst interessiert uns die Frage, ob Malory tatsächlich die im *Huth Ms.* vorliegende Balen-Version als Quelle seiner Balen-Erzählung benützt hat. Wenn wir den Inhalt seiner Dichtung mit derjenigen seines französischen Vorgängers vergleichen, müssen wir diese Frage bejahend beantworten; denn in allen Hauptsachen deckt sich sein Werk so völlig mit dem französischen, daſs die Abhängigkeit von diesem deutlich ersichtlich ist. Die unten (S. 63 ff.) folgenden Ausführungen über die Übereinstimmungen in den beiden Erzählungen werden dies beweisen. Ob aber Malory gerade nach der uns vorliegenden *Huth* Handschrift gearbeitet hat, läſst sich, solange wir nur dieses eine Ms. zum Vergleich heranziehen können, nicht sagen. Da sich neben den zahlreichen Übereinstimmungen eine Anzahl von Ergänzungen — besonders von Eigennamen — bei Malory finden, die nicht aus der *Huth* Handschrift nachweisbar sind, aber auch nicht den Eindruck freier Erfindung machen, vertritt H. O. Sommer die Ansicht, daſs Malorys *Book of Balyn* nicht direkt auf das *Huth Ms.* zurückgeht. Er nimmt eine, einer späteren Entwicklungsstufe angehörende Kopie desselben als Quelle an (*Morte D.*, III, 146). Wir werden bei der Besprechung der spanischen Balen-Erzählung in *La Demanda del Sancto Grial* (s. u. Cap. VI) sehen, daſs in der Tat mehr als ein französischer Balen-Text bestanden haben muſs und daſs auch das *Huth Ms.* nicht den Ur-Balen bietet. Für den gegenwärtigen Teil unserer Untersuchung ist die obige Frage von keiner besonderen Wichtigkeit, da die betreffenden Ergänzungen und Änderungen weder den Gang, noch die Auffassung des Ganzen

---

[1] Auf S. 70—96 des III. Bandes gibt er eine ausführliche Analyse der französischen Vorlage für Malorys II. Buch. Die wichtigsten sachlichen Abweichungen fügt er kurz hinzu.

[2] Vgl. die Bemerkung über die neue Blätterzählung des Ms. in Cap. V, 1. Da der Druck in der *Soc. des anc. textes français* die alte Zählung dem Text eingefügt hat, zitieren wir auch nach dieser.

irgendwie beeinflussen. Malory hat, wenn ihm nicht das *Huth Ms.* selbst vorgelegen hat, eine diesem so sehr ähnliche Rezension der Balen-Geschichte benützt, dafs wir hier unbedenklich die *Huth* Handschrift als seine Quelle zugrunde legen können.

Bei einem Vergleich der beiden Dichtungen haben wir vorerst zwei Punkte ins Auge zu fassen, die uns manche Abweichung leichter verständlich machen werden. Dies ist zunächst die Tatsache, dafs Malory einer französischen — also für ihn fremdsprachlichen — Vorlage gefolgt ist. Schon Caxton hebt dies ja hervor, wohl um gröfseres Interesse für das Werk zu erregen (*whyche copye Syr Th. Malorye dyd take out of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe*, s. o. S. 53). Wir haben also in Betracht zu ziehen, dafs Malorys Arbeit eine Übersetzung aus dem Französischen ins Englische ist, und haben mit den allen derartigen Übertragungen anhaftenden Übelständen zu rechnen. Wenn auch anzuerkennen ist, dafs sich der Übersetzer im allgemeinen gut mit dem fremden Idiom abgefunden und eigentliche Übersetzungsfehler selten gemacht hat, so kommen doch eine Anzahl von Abweichungen vor, die teils auf mangelndes Verständnis sprachlich schwierigerer Stellen zurückgehen, teils in dem prinzipiellen Unterschied zwischen romanischer und germanischer Ausdrucksweise begründet sind. Die betreffenden Stellen sind unter den jeweiligen Abweichungen mit aufgeführt (s. u. S. 65 ff.; 73 Z. 35; 74 Z. 8; 76 Z. 33; 77 Z. 10 u. 45).

Zweitens ist zu berücksichtigen, dafs Malory den französischen Stoff in seiner Übersetzung in so erheblicher Weise zusammengezogen hat, dafs seine Erzählung nur etwa den vierten Teil des Originals ausmacht: das Verhältnis ist 12, 5 : 47, 5. Infolgedessen leidet sie oft an einer sprunghaften Darstellung. Die Ereignisse sind häufig ganz unvermittelt aneinandergereiht, sodafs eine ungemein nüchterne Aufzählung von Tatsachen entsteht. Bisweilen kommen bei Überbrückung gröfserer Lücken sehr seltsame, eigenmächtige Verknüpfungen vor usw. Dennoch hat sich der Autor stofflich meist eng an seine Quelle angeschlossen, da er die Ereignisse und Reden ziemlich treu wiedergibt und mehr in den Schilderungen und Begründungen kürzt.

Die Handlung ist fast ganz dieselbe wie in dem französischen Text mit der einzigen Abweichung, dafs der verhängnisvolle Schlag gegen den Gralskönig dort nicht als Folge von des Mädchens Selbstmord hingestellt wird. In bezug auf die Handlung haben wir also Übereinstimmung zwischen dem *Huth Ms.*, Malory und Swinburne, vgl. oben S. 11 die Inhaltsangabe.

b) Von den an der gleichen Stelle (S. 11—13) erörterten Unstimmigkeiten[1] über des Helden Namen, Schwert und Tod, die

[1] Die Darstellung folgt hier — wie bei den weiteren Vergleichen — dem in Cap. II zu Grunde gelegten Plane.

Wenn unter den Unstimmigkeiten über des Helden Namen, Schwert und Tod nach denjenigen, die die Abhängigkeit von der jeweiligen Quelle erweisen,

Swinburne sämtlich aus Malorys Werk übernommen hat, befindet sich jedoch nur ein Teil in der französischen Vorlage. Indessen genügt dieser Teil, die Abhängigkeit der Dichtung Malorys vom *Huth Ms.* einwandfrei zu beweisen.

Auch in der französischen Balen-Erzählung im *Huth Ms.* ist die Absicht, des Helden Namen geheim zu halten, mehrfach unverkennbar (vgl. dazu oben S. 11 b). Arthur und sein Hof erfahren erst nach des Ritters Verbannung aus Merlins Munde, dafs er Balen heifst (*Ha Merlins, fait li rois, il me samble que vous le connissiés bien. Pour Dieu, dites moi qui il est! Je vous, fait Merlins, di qu'il a a non Balaains li sauvages;* Merlin I, S. 224 ff.). Bis dahin wird er einfach als Ritter aus Norhomberlande bezeichnet. Malory hat in diesem Falle seiner Quelle vorgegriffen, indem er den Helden gleich unter seinem Namen einführt (*the name of this knyght was called Balen*, Mal. II, c. 2). Auf König Marcs Frage nach dem Namen des Helden erwidert im *Huth Ms.* dessen Bruder *Balaans qui ne voult pas que ses freres soit conneus*, dafs man ihn den Ritter mit den zwei Schwertern nenne (Merlin I, 233). Malory übernimmt dies, läfst aber die obige Begründung aus (*Sir, said Balan, ye may see he bereth two swerdes, ther by ye may calle hym the knyght with the two swerdes*, Mal. II, c. 8). Im weiteren Verlauf der Geschichte entfernt er sich wiederholt von seinem Vorgänger und verschuldet dadurch die oben S. 11 u. 12 angegebenen Widersprüche. Im *Huth Ms.* ist die Absicht, den Namen des Helden geheim zu halten, bis zum Ende durchgeführt. Nur der Erzähler, d. h. der Verfasser der in dieser Hs. niedergelegten Balen-Version, macht manchmal eine Ausnahme, wenn er in der dritten Person von dem Helden spricht. Die in die Erzählung verflochtenen Personen tun dies nie. Auch Merlin fügt sich der allgemeinen Regel. An der einzigen Stelle, an der er den Ritter beim Taufnamen nennt, wird dies besonders hervorgehoben (*Et Merlins l'apiele par son droit non et li dist: Balaains oevre les ieus!* Merl. II, 27 ff.). Es geschieht auch nur, um den Helden aus tiefer Ohnmacht zu erwecken. Der Schlofsherrin und ihrer Umgebung ist der Ritter völlig unbekannt, sowohl seinem Tauf-, als seinem Beinamen nach. Auch der Alte am Kreuzweg, das Gefolge und das Mädchen bei der Überfahrt kennen ihn nicht und reden ihn einfach als *Sire chevaliers* an (Merl. II, 44, 45 u. 47). Sie erfahren zwar dann, dafs die beiden Kämpfer Brüder sind, aber der Name des älteren wird nicht genannt. So ist es erklärlich, dafs Merlin die Grabschrift vervollständigen mufs (Merl. II, 57). Die drei Anreden an den entsprechenden Stellen bei Malory: *Balyn le saueage*, *Knyght with the two swerdys* und *Oh knyght Balin*

---

auch die in dieser noch nicht vorkommenden angeführt werden, so geschieht dies, weil sich aus dem allmählichen Lösen der Widersprüche das Verhältnis der Erzählungen zueinander und somit ihre zeitliche Reihenfolge deutlich ergibt und weil zugleich eine bequeme Kontrolle aller Balen-Dichtungen untereinander ermöglicht wird.

(sämtlich in II, c. 17), die die Sache verwickeln, sind dessen eigenmächtige Ergänzung.

Die Widersprüche betreffs des Schwerts hat Malory zum Teil in seiner Quelle vorgefunden. Auch im *Huth Ms.* erfüllt sich Merlins Prophezeiung nicht, daſs Balen mit dem Zauberschwert zunächst den Bruder des Mädchens erschlagen und so den Tod ihres Liebhabers rächen werde, vgl. o. S. 12 u. 29. Ebensowenig klärt uns das *Huth Ms.* darüber auf, warum sich der Held in der Todesgefahr nicht mit dem Zauberschwert gegen den Gralskönig verteidigt, bezw. wo er dieses gelassen hat und wie er später wieder in seinen Besitz gelangt. Aber es ist insofern klarer als Malory, als es deutlich angibt, daſs sich Balen sowohl gegen Nero und Lot, als auch gegen Garlon und Pellam seines eigenen Schwertes bedient, nicht der Zauberwaffe: *Et se auchuns me demandoit de la quele espee c'estoit que li chevaliers a deus espees se combatoit, je responderoie que che estoit de la soie et ne mie de l'espee qui fu a la damoisiele; car de cele espee ne se combati il onques devant le jour que il fu mis ou camp contre Balaan son frère* (Merl. I, 253), heiſst es in Bezug auf die Feinde Arthurs und *li rois keurt sus a chelui qui* (*i. e. Balaains*) *tenoit l'espee traite, ne mie cele dont il ot la damoisiele livree a mort, mais une autre* (Merl. II, 27) in Bezug auf des Gralskönigs Schlag. Dazu kommt ein dritter Hinweis auf die Waffe, der auf die eben zitierte Stelle Bezug nimmt und daneben durchblicken läſst, daſs der Held das Zauberschwert wieder hat. Balen verläſst das Schloſs *garnis d'escu et de lanche et de toutes ses armeures, qu'il n'avoit riens laiens laissiet fors que s'espee qu'il avoit perdue, si comme li contes l'a ja devisé* (Merl. II, 29). Von da an schweigt das *Huth Ms.* völlig über des Ritters Waffen; auch beim letzten Kampfe, wo doch eine Erwähnung des Zauberschwerts zu erwarten wäre, findet sich nicht die leiseste Andeutung. Dies hat anscheinend schon Malory als Lücke empfunden und darum hinzugefügt, daſs Balen seinen Bruder mit der Zauberwaffe erschlägt (*thenne Balyn smote hym ageyne with that unhappy swerd*, II, c. 18). Daſs er selbst auch durch diese umkommt, wie ihm prophezeit war, erfüllt sich in beiden Dichtungen nicht.

Malory, der offenbar nicht über seinem Stoff stand, hat nun durch drei weitere Änderungen bezw. Ergänzungen neue Verwirrungen angerichtet, indem er den Helden auch nach der Katastrophe noch mit zwei Schwertern herumziehen läſst (vgl. o. S. 12). So erscheint er vor der Schloſsherrin, die ihn entsprechend anredet (*Knyght with the two swerdys*, Mal. II, c. 17); und auch bei dem entscheidenden Zusammentreffen mit seinem Bruder trägt er zwei Schwerter. Balan hätte ihn fast *by cause of his two swerdys* erkannt (Mal. II, c. 18), als er heranritt. In der Erkennungsscene nach dem Zweikampf sagt er ihm dies noch besonders (*for I aspyed wel your two swerdys*; Mal. II, c. 18). Bei der ersten und dritten Stelle handelt es sich um willkürliche Ergänzungen, bei der zweiten um falsche Übersetzung Malorys. Den Empfang des Ritters durch die Schloſsherrin hat

das *Huth Ms.* nicht. Dafür fordert ihn deren Seneschall zum Kampf auf, der ihn, wie schon oben S. 64 erwähnt, teils mit *Sire*, teils mit *Sire chevaliers* anredet (Merl. II, 45 u. 46). An der zweiten Stelle, wo die Brüder nicht ihren Namen nach, sondern als *chevaliers de la tour* und *chevaliers a deus espees* unterschieden werden, heifst es: *Et quant il (i. e. Balaan) voit chelui a deus espees, il tourne la teste de son cheval et se joint sour son escu. Et quant cil a deus espees le voit, il li souvient maintenant de son frere. Ensi li dist ses cuers vraies nouvieles de son frere* (Merl. II, 48). Es ist in der Quelle also Balen, den sein Gefühl an seinen jüngeren Bruder erinnert. Von seinen Waffen, bezw. zwei Schwertern wird nichts gesagt.

Die des Helden Tod betreffenden Unstimmigkeiten hat Malory ebenfalls zum Teil seiner Vorlage entnommen, zum Teil selbst verschuldet. In der ersten Motivierung von Balens Tod durch das Zauberschwert (Merl. I, 217) und in der zweiten durch die Blutrache von Launceors Sippe (Merl. I, 229) deckt er sich völlig mit der Quelle. Aber die weitere (dritte) Begründung seines Untergangs mit der Strafe für den Tod des Mädchens fehlt dort. Die merkwürdige Verbindung zwischen dem Selbstmord Colombes (Mal. II, c. 7) — im *Huth Ms.* führt sie den ihrem Charakter besser entsprechenden Namen Lione (Merl. I, 230) — und dem unheilvollen Schlag gegen den Gralskönig fällt dem Übersetzer zur Last. In der französischen Vorlage sagt Balen, dafs er den Selbstmord nicht verhindern konnte, weil das Mädchen zu schnell war (Merl. I, 231). Darauf erwidert Merlin: *Tu ne seras mie si lens, comme tu fus chi, quant tu ferras le dolereus cop etc.* (Merl. I, 231). Dann begründet er den verhängnisvollen Schlag als Übertretung eines göttlichen Gebots: *Si n'averra mie ceste dolour pour chou que tu ne soies li mieudres chevaliers qui orendroit soit el monde, mais por chou que tu trespasseras le commandement que nus ne doit trespasser* (Merl. I, 232). Später wiederholt er diese Angabe Arthur gegenüber: *Et si fera li chevaliers as deus espees le dolereus caup encontre le desfence nostre signour* (Merl. I, 264). Welcher Art dieses göttliche Ge- bezw. Verbot ist, erfahren wir in der französischen Erzählung nirgends, doch mufs es, wie sich aus der spanischen Balen-Dichtung erkennen läfst (vgl. u. Cap. V, 11), auch hier das Betreten des Zimmers, in dem der heilige Gral aufbewahrt wurde, und das Berühren der Lanze des Longinus betreffen. Indem Malory die beiden obigen Motivierungen ausläfst (Mal. II, c. 8 u. 11), hat er also eine Unklarheit weniger als das *Huth Ms.*, bringt aber durch seine seltsame Begründung eine neue Unstimmigkeit in die Erzählung.

Fassen wir die drei Punkte zusammen: Von den Widersprüchen betr. des Namens fällt der gröfste Teil Malory zur Last. Aus dem *Huth Ms.* stammen nur zwei: Sowohl Merlin, als auch der Erzähler nennen des Helden Taufnamen, obwohl dieser verschwiegen bleiben soll.

Mit den Widersprüchen wegen des Schwertes ist es dasselbe. In der Quelle bleibt nur noch folgende Unklarheit: Merlins

Prophezeiung, daſs Balen zunächst den Bruder der Schwertjungfrau erschlagen soll, erfüllt sich nicht. Auſserdem erfahren wir weder, wo Balen vor der Katastrophe im Gralsschlosse das Zauberschwert gelassen hat, noch auf welche Weise er später wieder zu ihm gelangt ist; und auch die Prophezeiung, daſs er selbst durch die Waffe sterben soll, trifft nicht zu.

Die Unstimmigkeiten über Balens Tod sind bei beiden Autoren gleich zahlreich. In der ersten und zweiten Begründung (durch das Zauberschwert und die Blutrache für Launceors Tod) deckt sich Malory mit seinem Vorgänger; in der dritten weicht er insofern ab, als er den unheilvollen Schlag als Strafe für Colombes Selbstmord hinstellt, während das *Huth Ms.* ihn wiederholt mit der Übertretung eines göttlichen Gebots motiviert.

Da sich Swinburne in allen Unstimmigkeiten genau mit Malory deckt, können wir schon hier deutlich erkennen, daſs er nur aus dessen Morte Darthur geschöpft und den französischen Text, der bereits seit 1886 im Druck vorlag, nicht gekannt bezw. benützt hat.

c) Als weiterer Beweis für die Abhängigkeit Malorys vom *Huth Ms.* ist anzuführen, daſs er sich oft sprachlich eng an dieses anschlieſst und ganze Sätze fast wörtlich übernimmt, bezw. übersetzt. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Reden der einzelnen Personen, wobei er wenig gekürzt hat. Bei den Schilderungen von Ereignissen tritt die Abhängigkeit nicht so deutlich hervor. Zur Veranschaulichung der Art und Ausdehnung der sprachlichen Entlehnungen diene folgende Gegenüberstellung:

Malory:	Huth Ms.:
I wille my self assaye to drawe oute the swerd, not presumynge vpon myself that I am the best knyghte, but that I will begynne ... in gyuyng example to alle the Barons that they shall assay euerychone. Mal. II, c. 1	Et pour chou que je sui sires de ceste terre ... l'essaierai je tout premiers, non mie por chou que je cuic estre le millour chevalier de cest pais, mais pour donner essample as autres qu'il l'assaient. Merl. I, 214
Sire, ye nede not to pulle half so hard, for he that shall pulle it oute shal do it with lytel myghte. c. 1	Ha, rois, n'i metés mie si grant forche ... Cil qui merra ceste aventure a fin n'i metra mie si grant painne. I, 214—15
for I haue ben at kyng Ryons. c. 1	Car j'avoie ja esté en la court le roi Rion. I, 215
Damoysel, I praye yow of your curtosy, suffre me as wel to assay as these lordes. c. 2	Ha! damoisiele, par courtoisie attendés tant que j'aie eu l'espee assaiie aussi comme li autre ont fait. I, 216
for ye shalle slee with the swerd the best frende that ye haue, and the man that ye moste loue in the world. c. 2	Car bien sachiés que li hom que vous primes en ochirrés sera li hom ou monde que vous plus amés. I, 217

Malory:	Huth Ms.:
Blame me the lasse, for I was mys senformed ageynst yow. c. 2	Mais certes je ne vous connissoie, si n'en doi pas estre blasmés. I, 218
Thenne the most party of the knyghtes . . . sayd that Balin did not this auenture al only by myghte, but by wytche craft. c. 2	. . . se dient li auquant qu'il savoit d'enchantement et qu'il l'a plus fait par enchantement que par la prouece de lui. I, 218
That is sothe, said Arthur, a gyfte I promysed yow. c. 3	Certes, damoisiele, un don vous doi jou voirement. I, 218
Ye saye wel, said the kynge, aske what ye wil and ye shall haue it, and hit lye in my power to yeue hit. c. 3	Ore demandés, fait il, chou qu'il vous plaira, car je le vous donrai, se je le puis faire. I, 219
Wel, said the lady, I aske the heede of the knyght that hath wonne the swerd, or els the damoysels heede that broughte hit. c. 3	Je vous demanc, fait elle, la teste de la demoisiele qui cele espee aporta chaiens ou dou chevalier qui l'a. I, 219
that gentilwoman was causar of my faders deth. c. 3	ceste damoisiele fist mon pere occhire. I, 219
and whan it was told hym that she asked his hede of kynge Arthur, he went to her streyte and said euyl be you founde, ye wold haue my hede and therfore ye shall lese yours. c. 3	Et quant li chevaliers entent que la damoisiele demande son chief, il vient viers la damoisiele . . . et il li dist: Cestui metier vous ren ge: ou lieu que vous demandastes ma teste au roi, li donrai jou la vostre. I, 219—20
Ye haue shamed me and al my Courte, for this was a lady that I was be holden to, and hyther she came vnder my sauf conduyte. c. 3	Car certes gringnour honte ne me peust nus faire que d'ochirre damoisiele devant moi qui estoit en mon conduit, que je devoie garandir. I, 220
we must departe, take thow this hede and bere it to my frendys and telle hem how I haue sped, and telle my frendys in Northumberland that my most foo is deed. c. 3	Tu te partiras de moi et t'en iras ou roiame de Norhomberlande et em porteras avoec toi la teste de la damoisiele, et la le presenteras a mes amis . . . et lors porras dire que ensi m'en sui vengiés. I, 222
She wente to the lady lyle of Auelione and besought her of help to be auenged on her owne broder. c. 4	Elle estoit moult bien de la dame de l'isle d'Avalon, se li pria tant qu'elle le vengeast de son frere. I, 223
And so this lady lyle of Auelion toke her this swerd that she broughte with her and told there shold no man pulle it oute of the shethe but yf he be one of the best knyghtes of his reame and he shold be hard and ful of prowesse and with that swerd he shold slee her broder. c. 5	et maintenant le chainst de l'espee que elle aporta en ceste court et dist a li: Il convient que chis qui ceste espee deschaindra soit li mieudres chevaliers de sa contree et li plus loiaus et sans toute trecherie . . . Et saches que chius qui t'en deliverra metera ton frere a mort. I, 223

Malory:	Huth Ms.:
and anon torned his hors fyersly and drewe oute his swerd, and wyste not that he had slayn hym, and thenne sawe hym lye as a dede corps. c. 5	et retorne maintenant, et traist l'espee; car il ne cuidoit pas encore que li chevaliers fust mors . . . Et lors s'aperchiut il bien qu'il est mors. I, 226
he was ware of a damoysel that came ryde ful fast as the hors myghte ryde. c. 6	a tant es vous une damoisiele qui venoit cele part si grant oirre conme elle puet chevaucier. I, 227
O Balyn, two bodyes thou hast sleyne and one herte and two hertes in one body, and two soules thow hast lost. c. 6	Ha! sire, deus cuers avés ochis en un, et deus cors en un, et deus ames ferés perdre pour une. I, 227
they putte of her helmes and kyssed to gyders and wepte for ioye and pytte. c. 6	il gieta son hyaume fors de sa teste, et lors le veissiés plourer de joie et de pitié. I, 228
a man told me, in the castel of four stones, that ye were delyuerd, and that man had sene you in the court of kynge Arthur and therfore I cam hyder in to this countrey, for here I supposed to fynde you. c. 6	on me dist au chastiel de quatre perrieres que vous estiés delivrés, et que on vous avoit veut a la cour le roi Artus. Et pour chou venoie je cha si grant oirre que je vous i cuidoie trouver. I, 228
he made grete dole and pulled out his here for sorou and saide which of you knyghtes haue done this dede where by askest thou it said balan, for I wold wete it, said the dwarfe, it was I said balyn that slewe this knyght in my defendaunt. c. 7	il commenche a faire trop grant duel et detirer ses cheviaus . . . il demande as deus chevaliers: „Dites moi li quels de vous deus occhist cest homme". Et Balaains respont: „Por coi le demandes tu?" „Pour che, fait, que je le voel savoir". „Et je te di, fait il, que je l'ochis, mais che fu sour moi desfendant. I, 229
the kynne of this knyght wille chace yow thorowe the world tyl they haue slayne you. c. 7	vous en morussiés si tost comme la verités en sera ja contee de sa mort a son parenté; car il vous querront anchois par tout le monde qu'il ne vous trouvaissent. I, 229
I wil not departe tyl I haue on this erthe made a tombe. c. 7	Je sui cil qui ja mais ne me remuerai de ceste place devant q̄u'il soient enterré ensamble. I, 230
Here shalle be in this same place the grettest bataille betwixt two knyghtes that was or euer shall be, and yet none of hem shalle slee other. c. 8	En ceste place assambleront a bataille li dui plus loial amant que a lour tans soient. Et sera cele bataille la plus miervilleuse qui devant eus ait esté ne qui après cele soit sans mort d'oume. I, 231

Malory:	Huth-Ms.:
at this tyme, said Merlyn, I will not telle, but at that tyme whan syr Trystram is taken with his souerayne lady, thenne ye shalle here tydynges that shal not please yow. c. 8	Rois, fait Merlins, che ne te dirai je pas, mais tu le savras encore a icel jour que Tristrans li loiaus sera pris avoec s'amie, et dont te dira on teuls nouvielles de moi qui te desplairont. I, 231
yf I wist it were soth that ye say I shold do suche peryllous dede as that, I wold slee my self to make the a lyar. c. 8	Et se je cuidoie que si dolereuse chose avenist par moi comme tu devises, je m'ochiroie anchois que ne t'en fesisse menteour. I, 232

Diese Beispiele, die den Seiten 212—232 der französischen Balen-Erzählung entnommen sind, sich also auf ca. den 6. Teil des ungefähr 126 Druckseiten umfassenden Textes (Merl. I, 212 bis II, 58) erstrecken, dürften genügen, die sprachlichen Übereinstimmungen zu erweisen und annähernd nach ihrem Umfange zu bestimmen.

Da auch Swinburne in vielen Fällen seiner Vorlage wörtlich gefolgt ist (vgl. o. S. 13 ff.), haben wir öfters sprachliche Übereinstimmung zwischen Huth Ms., Malory und Swinburne.

III. Ziemlich zahlreich, wenn auch meist belanglos, sind die sachlichen Abweichungen in Malorys Erzählung. Sie bestehen infolge der starken Zusammenziehung des Textes in der Hauptsache aus Auslassungen. Daneben finden sich Umänderungen des gegebenen Stoffes und gelegentlich auch Ergänzungen.

a) Wir stellen die Ergänzungen, die sich leicht überblicken lassen, wieder voran. Sie betreffen die Einführungs- und Schlufszeilen von Malorys zweitem Buch, sowie einige Eigennamen, auf die schon oben (S. 62) hingewiesen wurde. Die beiden einleitenden Sätze, dafs Arthur nach Uther Pendragon herrschte und mit den Königen von England, Wales, Schottland und Cornwall viele Kriege hatte (Mal. II, c. 1), sind Malorys Zutat und wirken etwas merkwürdig, da er sich ja im gröfsten Teile seines ersten Buches schon mit diesen Ereignissen befafst hat (Mal. I, c. 5—27). Der Verfasser des *Huth Ms.* macht bei Beginn der Balen-Geschichte (Merl. I, 212) keinen besonderen Absatz, braucht also keine Einleitung. Als Abschlufs seiner Erzählung fügt der englische Autor hinzu, dafs Merlin zu Arthur zurückkehrt, um ihm über das Schicksal der Brüder Bericht zu erstatten, und dafs der König ihr tragisches Ende aufrichtig betrauert (Mal. II, c. 19). Der französische Text erwähnt gar nichts davon: Merlin kehrt vom Grabe der Brüder nach Carduel zurück, wo eben ein Fest gefeiert wird, findet freundliche Aufnahme und wird von König Arthur um Rat gefragt wegen der Wahl einer Frau (Merl. II, 60).

Eigennamen, die sich nicht in der französischen Vorlage nachweisen lassen, finden sich im ganzen vier, die sich sämtlich auf Nebenpersonen beziehen. Sie betreffen die beiden Ritter Herlews le Berbeus (Mal. II, c. 12) und Peryn de Mountebeliard (Mal. II, c. 13), die in Balens Begleitung meuchlings von Garlon erschlagen werden. Im *Huth Ms.* wird der erstere als *li chevaliers mesconneus* (Merl. I, 279), der letztere einfach als *un chevaliers* (Merl. II, 2—12) aufgeführt. Den Ritter, der durch Balen von der Untreue seiner Dame überzeugt wird und der darauf diese, ihren Liebhaber und sich selbst tötet, nennt Malory Garnysshe of the Mount (Mal. II, c. 16—17); das *Huth Ms.* gibt keinen Namen an (Merl. II, 35 ff.). Ferner wird im englischen Text die Königin von Orkney unter ihrem — auch aus anderen Dichtungen bekannten — Namen Morgause eingeführt (Mal. II, c. 11), während das *Huth Ms.* an dieser Stelle und auch sonst nur *la feme le roi Lot* schreibt (Merl. I, 262; I, 204; I, 120 etc.). Ein fünfter Eigennamen beruht auf einem Versehen, bezw. einer Verlesung Malorys. Es handelt sich um die *Lady lylle of auelyon* (Mal. II, c. 1, 4, 5), die in der Quelle als *la dame de l'isle d'Avalon* (Merl. I, 213 u. 223), also als Dame von dem bekannten keltischen Feen- und Wundereiland bezeichnet wird. Vgl. darüber oben S. 30. Endlich ist noch ein sechster Namen zu nennen, der in dem betreffenden Teil der französischen Quelle nicht erscheint und irrtümlich in die englische Übersetzung gekommen ist. Bei dem Namen Accolon, den Malory für Morganes Freund einführt (Mal. II, c. 11; Merl. I, 267 ff.), liegt eine Verwechslung Malorys mit einem anderen, im *Huth Ms.* später erwähnten Ritter dieses Namens vor (Merl. II, 174). Der französische Text nennt den Freund Morganes entweder *son ami* oder *li chevalier que elle amoit* (Merl. I, 267, 268 etc).

Zu diesen Kleinigkeiten, in denen Malorys Erzählung über das *Huth Ms.* hinausgeht, kommen zwei gröfsere Textabschnitte der englischen Balen-Erzählung, die in der französischen nicht mehr vorhanden sind. Das *Huth Ms.* hat leider drei Blätter verloren, deren Inhalt sehr wichtig war. Die Lücken betreffen fol. 103 (alter Zählung) mit dem Anfang der Launceor-Episode (Mal. II, c. 4) und mit Merlins erstem Auftreten (ibid.), sowie die fol. 136 und 137, in denen der Bericht über die Katastrophe im Gralsschlosse stand (Mal. II, c. 15, vgl. Merl. I, 222 u. II, 27). Bis zum Jahre 1907, in dem die spanische Balen-Erzählung bekannt, bezw. durch den Neudruck allgemein zugänglich gemacht wurde, lag in Malorys Werk die einzige Ergänzung dieser bedeutungsvollen Lücken vor. Seit der Veröffentlichung des spanischen Balen-Textes können wir die fehlenden Abschnitte besser aus diesem ergänzen, da er sie in gröfserer Ausführlichkeit enthält als Malorys Fassung. Wir werden auf die betreffenden Stellen zurückkommen beim Vergleich des *Huth Ms.* mit der *Demanda del Sancto Grial* (s. u. Cap. V, III).

b) Etwas zahlreicher als die Ergänzungen sind die Abänderungen in Malorys Werk. Dafs er den Helden gleich unter seinem Namen einführt und dadurch den Plan des ursprünglichen Erzählers kreuzt, wurde schon oben (S. 64) dargelegt. Weiter stellt er ihn hin als armen Ritter aus Northumberland, den Arthur über ein halbes Jahr gefangen gehalten habe *for sleyinge of a knyghte the whiche was cosyn unto kynge Arthur* (Mal. II, c. 2). Wir haben gesehen, wie Swinburne diese Scene ausgeschmückt hat (s. o. S. 17 ff.). Aber die französische Quelle erzählt die Sache anders. Nicht gegen König Arthur, sondern gegen den König von Northumberland hat sich Balen in der oben geschilderten Weise vergangen und ist deshalb aus seiner nordischen Heimat verbannt worden: *Chis avoit esté desiretés de par le roi de Norhomberlande pour un parent le roi qu'il avoit ochis et l'avoit on mis em prison plus de demi an, si en iert de nouviel issus* (Merl. I, 215). Damit läfst sich natürlich die Darstellung des französischen Autors, dafs niemand den Ritter recht kannte etc., vereinigen. Beim ersten Zusammentreffen der Brüder wird auf die geschilderten Verhältnisse Bezug genommen. Balan, der jüngere, hatte gehört, das Balen an Arthurs Hof gesehen worden war, und wollte ihn dort aufsuchen. Als er ihn um seine Befreiung befragt, gibt der Held an, dafs *la fille le roi meismes l'en delivra, et se elle ne fust, encore i demourast il*[1] (Merl. I, 228). Offenbar hat ihm also die Tochter des Königs von Northumberland aus dem Gefängnis geholfen. Sie wird sonst nirgends erwähnt. Malory hat diese Stelle ausgelassen, dafür aber am Anfang seiner Erzählung eingeschoben, dafs die Fürsprache von Arthurs Baronen Balens Befreiung aus dem Gefängnis bewirkt habe (*by good meanes of the barons he was delyuerd oute of pryson*; Mal. II, c. 2).

Eine weitere Änderung liegt in der Schilderung des Zauberschwertes. Als das mit der Waffe umgürtete Mädchen an Arthurs Hof kommt, sagt es, dafs nur ein in jeder Beziehung vollkommener Ritter *may draw out this sword out of the shethe*, Mal. II, c. 1. Nun versucht erst Arthur *to draw out the sword* (ibid.), dann tun es alle seine Edlen und endlich Balen. Dieser *drew it out easily* (II, c. 2). Es handelt sich also immer nur um das Herausziehen des Schwertes aus der Scheide. Im *Huth Ms.* dagegen wird der Nachdruck auf die Lösung des Gehänges gelegt, mit dem das Schwert versehen ist; das Herausziehen der Waffe erscheint dort nebensächlich. Wer die erforderlichen Qualitäten besitzt, *si porra desnoer les renges de l'espee et aporter avec soi l'espee*, sagt das Mädchen (Merl. I, 214). Arthur versucht es *et prent les renges de l'espee, si les cuide desnoer* (ibid.). Balen probiert es in gleicher Weise: *Lors prent les renges*

[1] Die Randbemerkung der Merlin-Herausgeber zu dieser Stelle: *Balaain voit arriver son frère Balaan, qu'il croyait en prison* (Merl. I, 228) beruht auf einem Versehen. Es mufs heifsen *qui le croyait en prison*, da Balen im Kerker war.

de l'espee et met les mains as neus et les desnoue erraument et ure l'espee a lui. Dann erst zieht er die Klinge heraus: *Lors la trait dou fuerre etc.* (I, 216). Wir geben diese an sich unbedeutende Änderung hier ausführlich, weil der Punkt wichtig ist zur Erforschung der Quelle für diese Zauberwaffe. Wie die Ausführungen unten in Cap. VIII, III zeigen werden, handelt es sich um das dem Gralshelden bestimmte Schwert, dessen seltsames Gehänge sich von keinem anderen lösen liefs.

Als Grund der Feindschaft zwischen Balen und der Lady of the Lake gibt Malory an, dafs sie *by her menes had slayne Balyn's moder*; und der Held rechtfertigt sich mit den Worten: *She was the causer that my moder was brente thorow her falshede and trechery* (Mal. II, c. 3). Nach dem *Huth Ms.* will der Ritter einen Bruder rächen. Er wirft seiner Feindin vor: *Vous estes cele qui arsistes de venin mon frere* (Merl. I, 219). Die Wiederholung der Anschuldigung findet sich im französischen Text nicht.

Die Dauer des Unglücks, das Balens unheilvoller Schlag bewirkt, führt Malory mit *XII yere* an (Mal. II, c. 8), während das *Huth Ms.*, das die betreffende Angabe mehrmals macht, stets von 22 Jahren spricht (*vint et deus ans*, Merl. I, 231, 264, 280). Möglicherweise handelt es sich hier um einen Druckfehler des englischen Textes, der die Zeitangabe in römischen Chiffren gibt. Jedenfalls hat die französische Hs. die richtige Lesart; denn das Unheil wurde erst durch Galahads erfolgreiche Gralssuche aufgehoben. Dieser war aber zur Zeit unserer Erzählung noch gar nicht geboren.

Verschiedentlich geändert erscheint auch die Scene am Kreuzweg. Bei Malory tritt der Alte, der Balen aufhalten will, als freundlicher Warner auf. „*Torne ageyne and it will availle the*", rät er ihm (Mal. II, c. 17). Im *Huth Ms.* sagt er in schroffem Befehlston: „*Il n'i a mais riens del retorner*" (Merl. II, 44). Dafs Balen den dann ertönenden Hornruf resigniert als Anzeichen seines nahen Todes deutet (*it is blowen for me, for I am the pryse and yet am I not dede*, Mal. II, c. 17), hat der Übersetzer hinzugefügt. Vielleicht hat er die Quelle, die hier ein Wortspiel hat, nicht ganz verstanden. Nach dieser fragt sich der Held lächelnd: „*Qu'es che? Me tiennent il a pris, qui cornent de prise?*" (Merl. II, 45).

Zweimal ändert Malory den ursprünglichen Text, ohne zu bemerken, dafs er sich dadurch selbst widerspricht. Der erste Fall betrifft das Mädchen mit dem Schwert. Abweichend von der Quelle konstatiert er ausdrücklich ihr Fortgehen vom Hofe (*with that the damoysel departed makynge grete sorowe* (Mal. II, c. 2). Trotzdem ist sie gegenwärtig, als Merlin bald darauf ihre Schlechtigkeit enthüllt (*this same damoysel that here standeth* etc. II, c. 4). Nach dem *Huth* Ms. entfernt sie sich erst vom Hofe, als Merlin sagt, dafs sie den Tod weit mehr verdient habe als die Lady of the Lake und als der König ihm beipflichtet. Sie fürchtet, noch bestraft zu werden (*quant*

la damoisiele entent que li rois s'acorde a Merlin, elle ne demeure plus en la cour, ains s'en vait grant oirre fors de laiens; Merl. I, 224).

Die zweite Stelle betrifft des Königs Schwert. Arthur befragt die Lady of the Lake, die nach der versprochenen Gegengabe zu ihn kommt, um den Namen der geschenkten Waffe, da er diesen vergessen habe. Er erhält die Antwort: *The name of it is Excalibur, that is as moche to say as cut stele* (Mal. II, c. 3). Hier liegt wohl eine Flüchtigkeit des Übersetzers vor. Nach der Quelle ist dem König der Name nicht entfallen, sondern er hat seinerzeit vergessen, danach zu fragen, und holt dies nun nach (*Dites moi une chose que je vous obliai a demander*; Merl. I, 219). Die Antwort lautet nur *que l'espee est apielee par son droit non Escalibor* (ibid.). Malorys obige Erklärung des Namens ist sein Zusatz und stammt aus dem Prosa-Merlin von Borron, wo es heifst: *Et les lettres qui estoient ecrites en lespee disoient quele auoit a non escalibor et cest un non hebrieu qui dist en franchois trenche fer et achier* (vgl. H. O. Sommer, Bd. III, S. 35). Auch die Vulgata-Fortsetzung zu Borrons Merlin nennt das aus dem Stein gezogene Schwert Escalibour; das *Ms. Cambridge*, fol. 39a, sagt darüber: *And it was the same swerde that he toke oute of the ston; and the lettres that were write on the swerde seide that the right name was cleped Escalibourc, whiche is a name in ebrewe, that is to sey in englissh, kyttynge, Iren, tymber, and steill.* Aber diese Erläuterungen beziehen sich auf das Schwert, das Arthur aus dem Stein zog und das ihn als zukünftigen König legitimierte. Malory berichtet darüber in Buch I, c. 5, 6, 7 u. 9 sehr ausführlich. Die Geschichte des anderen, aus dem See stammenden Schwertes hat er der *Suite du Merlin* entnommen, ohne sich des Widerspruches in den beiden Quellen, bez. in seiner eigenen Darstellung bewufst zu werden (vgl. Mal. I, c. 25 u. II, c. 3 u. Merl. I, 196 ff. u. 219).

Endlich kommen noch ein paar Abänderungen von Zahlen und Namen in Frage. In der Ryons-Episode gibt er dessen Gefolge auf dem nächtlichen Ritt mit *three score horse of his best knyghtes* (Mal. II, c. 9) an, während die Vorlage deren nur 40, sowie einen Vorreiter zählt (Merl. I, 238). Die Dame, zu der sich der wälsche König begibt, ist bei Malory die Lady de Vance (II, c. 9), was vermutlich durch einen Lesefehler aus der *feme le duc des Vaus* (Merl. I, 234) entstanden ist. Ein solches Versehen läfst sich bei der grofsen Ähnlichkeit, die *n* und *u* in den mittelalterlichen Handschriften oft haben, wohl entschuldigen. Auf ähnliche Weise erklärt sich jedenfalls auch Malorys *Duke Hermet* (II, c. 18) aus dem *duc de Harniel* der Quelle (Merl. II, 35), *n* + *i* sind als *m* aufgefafst worden. Den Beinamen des Meuchelmörders Garlan, der im *Huth Ms.* der Rote lautet (*Garlans li rous*, Merl. II, 25 und *cel rous chevalier a cele sore chaveleure*, Merl. II, 24), läfst Malory aus, stattet aber dafür den Betreffenden mit einem schwarzen Gesicht aus (*Is ther not a knyghte in this court whos name is Garlon? Yonder he goth, he with the blak face*, II, c. 14). Diese Änderung hat Malory offenbar

aus Rücksicht auf die nigromantischen Fähigkeiten des Geschilderten getroffen: Garlon war imstande, sich unsichtbar zu machen.

c) Am gröfsten an Umfang und Anzahl sind die Auslassungen in Malorys Werk, wie schon oben angegeben wurde. Wir stellen diejenigen, die den Helden betreffen, wieder voran. Neben den auf sein Schwert (vgl. oben S. 65 ff.) und seinen Tod (vgl. oben S. 66) bezüglichen Auslassungen übergeht Malory, dafs Balen durch sehr demütige Bitten den König zu versöhnen und der Verbannung zu entgehen versucht (Mal. II, c. 3; Merl. I, 221), dafs die Brüder Merlins Ratschlägen betreffs der Überlistung Ryons' von North-Wales sehr skeptisch gegenüberstehen, bis er ihnen schliefslich sein Leben verpfändet als Beweis seiner Glaubwürdigkeit (Mal. II, c. 8, Merl. I, 233—35), dafs sie sich nach Ryons' Unterwerfung bei einem mit Balen befreundeten Eremiten aufhalten und auf die dort empfangene Nachricht von dem begonnenen Kampf beschliefsen, daran teilzunehmen. Denn Balen hofft, auch König Nero zu bezwingen und dadurch Arthurs Verzeihung zu erlangen (*je cuic que encore troveroie je bien ma pais envers lui et avroie s'acoitance et s'amour aussi que jou avoie avant que je ochesisse la damoisiele* (Merl. I, 251; vgl. Mal. II, c. 9).

In der Episode mit Herlews le Berbeus (Mal. II, c. 12) fehlt, dafs Balen diesem schwören mufs, das ihm aufgegebene Abenteuer zu vollenden, falls er selbst daran verhindert wird (Merl. I, 278). Dann erst kehrt er mit um zu Arthur. Dieser Schwur ist der Hauptgrund, der den Helden in das Gralsschlofs und damit zu dem verhängnisvollen Schlag führt. Die Rachepflicht für den in seinem Geleit Ermordeten kommt erst an zweiter Stelle, ist aber bei Malory infolge der obigen Auslassung als einziges Motiv hingestellt. Der dann folgende Auftritt zwischen dem Helden und der Begleiterin des ermordeten Ritters ist ganz weggefallen (Mal. II, c. 13). Nach dem *Huth Ms.* empfängt das Mädchen Balen mit offenkundiger Geringschätzung und zornigen Vorwürfen wegen des Todes ihres Gefährten. Sodann verläfst sie ihn und reitet allein nach Schlofs Melyot weiter (Merl. II, 1 ff). Erst nach dem Begräbnis des zweiten durch Garlon erschlagenen Ritters trifft Balen wieder mit ihr zusammen (Merl. II, 12). Nach Malorys Darstellung, der den Ritter Peryn de Mountebeliard nennt (vgl. oben S. 71), hat das Mädchen die ganze Sache mit angesehen (Mal. II, c. 13). Es fehlt ferner das Erscheinen Merlins, der den Tod Peryns prophezeit, Balen enthüllt, dafs der unsichtbare Feind Garlon heifst und Pellams Bruder ist, und ihm eindringlich rät, das Abenteuer aufzugeben, da es ihn zu dem verhängnisvollen Schlag führen werde (Merl. II, 7). Malory hat in diesem Falle, genau wie er es betreffs Balen getan hat (vgl. oben S. 64), den Namen des Mörders vorweggenommen; wir erfahren ihn aus dem Munde der jeweiligen Opfer. Herlews bezeichnet ihn als Garlon (Mal. II, c. 12), Peryn als den Verräter, der unsichtbar dahinreitet (Mal. II, c. 13).

Beträchtlich gekürzt erscheint auch die Scene von Balens Rettung aus den Schlofstrümmern. Als er von Merlin hervorgezogen wird und nach dem Namen seines Befreiers fragt, gibt sich ihm der Zauberer zu erkennen — übrigens das erste Mal seit Beginn der Erzählung. Darauf verspricht ihm Balen aus Dankbarkeit seine Dienste, wann und wo immer er sie wünsche. Merlin erkennt seinen guten Willen an und entläfst ihn mit einem Segenswunsche (Merlin II, 29 ff.). Das alles unterdrückt Malory und setzt dafür das prophetische Wort: *In this world we mete never nomore* (Mal. II, c. 16).[1]

Nach dem nun folgenden Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber, den der englische Text als *Garnysshe of the Mount* aufführt (Mal. II, c. 16 u. 17, vgl. oben S. 71), hat Malory nicht erzählt, dafs Balen nach einem Ausbruche der Verzweiflung und des Zorns über das ihn stetig verfolgende Unglück einen Knappen über die ganze Tragödie aufklärt, damit dieser sie zu des Helden Ehrenrettung wahrheitsgetreu verbreite und auch für die Nachwelt aufschreiben lasse (*Et sés tu, dist li chevaliers, pour coi je t'ai ensi conté ceste aventure? Pour che que je voel que elle soit mise en escrit etc.* Merl. II, 43).

Endlich erscheint noch bei des Ritters Überfahrt nach der Insel die Klage des Mädchens in einem wesentlich anderen Licht. Malory berichtet etwas geheimnisvoll, dafs ein Mädchen den Helden auf die Folgen der Schildvertauschung hinweist und ihn bedauert (Mal. II, c. 17). Die Quelle stellt diese Jungfrau als Botin Merlins hin, der Balen sagen läfst, Gott sende ihm dies als Strafe für den unheilvollen Schlag (Merl. II, 47). So wird hier wenigstens am Ende der Erzählung ein Versuch gemacht, die beiden Prophezeiungen, dafs sowohl das Zauberschwert, als auch der Schlag mit der heiligen Lanze den Untergang Balens herbeiführen sollen, zu vereinen, bezw. wahrzumachen.

Auch die völlig unbefriedigenden Angaben über den Schlofsbrauch, der die Brüder zum Zweikampf zwingt, fallen auf Malory zurück. Hier ist er offenbar nicht ganz in die fremde Darstellung eingedrungen, die sich allerdings nicht ganz leicht übersetzen läfst. Nach dieser hatte ein eifersüchtiger Ritter seine Dame auf das einsame Inselschlofs gebracht, damit sie ihm Treue halten müsse. Er war aber von ihr überlistet und zu dem Schwur genötigt worden, ihre Verbannung zu teilen. Der Untätigkeit und der Dame bald überdrüssig, zwang er jeden vorüberziehenden Ritter zum Zweikampf. Der jeweilige Sieger hatte seine Stelle einzunehmen. Vor seinem Tode verpflichtete er seine Umgebung eidlich, immer an dem Brauche festzuhalten. So war Balan in den zweifelhaften Besitz von Schlofs und Herrin gelangt und hatte ihn gegen den Nächstkommenden,

[1] Natürlich gehört dieser Ausspruch in den Mund Merlins und nicht — wie man der Konstruktion nach annehmen müfste — in denjenigen Balens. Nur Merlin konnte die Zukunft und damit Balens nahe bevorstehenden Tod voraussehen. Swinburne hat in seiner Dichtung dieses Versehen berichtigt, wie o. S. 20 ausgeführt wurde.

also gegen seinen eigenen Bruder, zu verteidigen (Merl. II, 54). Dies alles hat Malory ausgelassen (vgl. Mal. II, c. 17). Die Bemerkung der Schlofsherrin, die er statt des Seneschalls des französischen Ms. auftreten läfst, dafs kein Ritter vorbei dürfe, ohne zu turnieren (Mal. II c. 17), vermag die ausgefallene Erklärung nicht zu ersetzen. Ebensowenig kann dies die spätere Angabe Balans tun, man habe ihn mit Gewalt auf der Insel festgehalten und würde es mit Balen, falls dieser den Zweikampf siegreich überlebt hätte, genau so gemacht haben (Mal. II c. 18). Dazu kommt bei Malory noch ein an sich belangloser, aber das mangelhafte Verstehen, bezw. Übersetzen beweisender Fehler betreffs des Gefolges der Schlofsherrin. Nach dem *Huth Ms.* hatte ihr der Eifersüchtige nur 7 Ritter, 6 Mädchen und 6 Diener als Begleitung in die Verbannung auf die Insel erlaubt (*sis serjans et sis damoisieles qui tous tans la servoient, et set chevaliers tant seulement*, Merl. II, 54). Malory übernimmt diese Stelle — etwas in den Zahlen geändert — aus der sonst von ihm ausgelassenen Episode und läfst die Schlofsherrin mit diesem Gefolge (*foure knyghtes, six ladyes and six yomen*, Mal. II c. 18) zu den sterbenden Brüdern kommen. In der Quelle erscheint sie allein bei ihnen (Merl. II, 55).

Die übrigen Auslassungen interessieren uns weniger, da sie sich nicht auf den Helden beziehen und auch sonst für unsere Erzählung nicht von Belang sind. Die gröfsten Kürzungen betreffen den Kampf Arthurs mit Lot (Mal. II c. 10; Merlin I, 245 ff.), die Prophezeiungen Merlins (Mal. II, c. 11; Merl. I, 264, 265); sowie seine Beziehungen zu Morgan le Fay, der Schwester des Königs (Mal. II, c. 11, Merl. I, 266), und deren sonstige Intriguen (Mal. II, c. 11, Merl. I, 267 ff.). Die Lot-Episode, die in der Vorlage 16 Seiten einnimmt (Merl. I, 245—261), hat Malory auf eine einzige Seite zusammengedrängt: Lot erfährt Neros Niederlage, ist zornig, dafs Merlin ihn überlistet hat, bricht auf Anraten seiner Ritter eilends noch auf zur Schlacht und findet dort durch Pellinore seinen Tod. Er hat sich Arthurs Feinden angeschlossen, um die seiner Gattin angetane Schmach am König zu rächen (Mal. II, c. 10). Das *Huth Ms.* begründet die Feindschaft mit Lots Zorn über den vermeintlichen Tod Mordrecs, den er mit den anderen von Arthur ausgesetzten Kindern ertrunken glaubt (vgl. Merl. I, 207 ff. u. Mal. I, c. 27). Der König, der ihn sehr fürchtet, knüpft auf Merlins Rat Friedensverhandlungen an, aber Lot weist ihn schroff zurück (Merl. I, 247—48). Da ihn auch Merlin, der ihm Mordrecs Rettung mitteilt, weder durch Bitten, noch durch Drohungen umstimmen kann, hält er ihn schliefslich durch Zauberkünste zurück (Merl. I, 256). Als Lot endlich den Kampfplatz erreicht, stürzt er sich mit grofser Erbitterung auf den König, und nur ein Zufall rettet diesem das Leben (Merl. I, 260). Diese Stelle hat Malory falsch übersetzt, da der bei ihm (II, c. 10) geschilderte Angriff, das Töten des Pferdes und das Niederstürzen des Reiters sich auf Arthur bezieht, nicht auf Lot.

Ebenso stark zusammengezogen sind die Ereignisse nach der

grofsen Schlacht. Malory übergeht, dafs der König eine achttägige Siegesfeier veranstaltete (Mal. II, c. 10 u. 11; Merl. I, 263 u. 264) und an der Stelle, wo sein Schwager Lot fiel, eine Kirche errichtete (*apielee l'iglise de Saint Jehan*, Merl. I, 262), vereinfacht die Leichenfeier für die gefallenen 13 Könige (Merl. I, 263), deren Zahl er mit 12 angibt (Merl. II, c. 10 u. 11), und verschweigt Merlins Verkündigung, dafs er *par engin de feme* sterben werde (Mal. II, c. 11, Merl. I, 264). Die Geburt Yvains (Merl. I, 266) und die Beziehungen Merlins zu Morgan le Fay (Merl. I, 266) übergeht er völlig mit Stillschweigen, diejenigen zu ihrem Geliebten (Merl. I, 267—72), den er irrtümlich Accolon nennt (vgl. o. S. 71), deutet er nur kurz an (Mal. II, c. 11). Ferner erwähnt er weder die Freundschaft zwischen Baudemagus und den Brüdern Gavain und Gahariet (Merl. I, 273), noch Merlins Prophezeiung, dafs ersterer durch Gavain fallen werde (ibid).

Aufserdem hat er eine Anzahl von Hinweisen auf den angeblichen Autor der Erzählung (Merl. I, 261, 280; II, 57), sowie auf andere Romane, die teils zu demselben Cyclus, teils zu anderen Gebieten der Arthur-Dichtung gehören, weggelassen. Sie betreffen die *Queste del saint Graal*: Merl. I, 261, 264; II, 8, den Lancelot: Merl. II, 57, die Mort Arthur: Merl. II, 58, den Prosa-Tristan: Merl. I, 230ff. Hierzu kann man auch den zwischen die Launceor- und die Ryons-Episode fallenden Auftritt zwischen Merlin und seinem Meister Blaise rechnen (Merl. I, 232), da letzterer sonst nichts mit unserer Erzählung zu tun hat. Er gehört in den ursprünglichen Merlin-Roman.

IV. a) Ein Vergleich der Darstellungskunst der beiden mittelalterlichen Autoren fällt nicht zu Malorys Gunsten aus. Infolge der beträchtlichen Zusammenziehung des Textes hat er fast jegliche feinere Charakterisierung und Motivierung ausgelassen, für die er überhaupt wenig Verständnis zeigt. Von Charakterzeichnung im eigentlichen Sinne des Wortes läfst sich bei ihm nicht sprechen. Meist mufs man versuchen, auf Grund der erzählten Ereignisse ein Bild von den einzelnen Personen zu gewinnen. Nur bei Balen macht er insofern eine Ausnahme, als er dessen Schilderung beinahe unverkürzt aus der Quelle übernimmt. So stellt er den Helden gleich zu Anfang als armen und darum wenig angesehenen Ritter hin, der aber die anderen an Tugend und Tapferkeit übertrifft und dies mit stolzer Gelassenheit beweist (Mal. II, c. 2; Merl. I, 215). Das *Huth Ms.* hat diesem Porträt noch den Zug verletzten Stolzes hinzugefügt, den wir bei Malory vermissen. Der Ritter fühlt sich dort gekränkt, dafs man ihn allein nicht zur Schwertprobe aufgefordert hat (Merl. I, 216), und will, sobald er die Waffe gewonnen hat, den Hof verlassen, „*car il m'ont bien monstré a cest ostel que povretés fait tenir mains preudoumes vil* (I, 217). Aus der von Malory gleichfalls ausgelassenen Bufsscene (vgl. o. S. 75) er-

sehen wir, dafs dieser Stolz nicht lange stand hält. Balen bittet den über die Ermordung der Seejungfrau empörten König fufsfällig und mit den demütigsten Worten um Verzeihung und, als dies abgelehnt wird, wenigstens um die Zusicherung keiner weiteren Verfolgung (*que je aie trives de vous et de vos hommes*, Merl. I, 221). Arthur begnügt sich nicht damit, auch dies schroff zu verweigern, sondern droht ihm noch besonders, dafs er seine Edlen zur Rache für den Schimpf auffordern werde, den Balen ihm und seinem ganzen Hofe durch seine blutige Tat angetan habe (*ains leur pri et requier qu'il facent tant que ceste honte soit vengie*, ibid.). Damit ist zugleich eine Brücke geschlagen zu Launceors Rachezug (Merl. I, 225 ff.), der sich aus dem obigen Auftritt leicht erklären läfst, während er in Malorys Darstellung (Mal. II, c. 4) der ausreichenden Motivierung entbehrt.

Malory hat ferner übergangen, dafs in der Quelle auch die Frömmigkeit unseres Helden nicht immer vorhält. Zwar ruft er Gott oft an und stellt ihm vieles anheim, aber er unterwirft sich seinem Schicksal nicht so widerspruchslos, wie es Malory — besonders am Ende seiner Erzählung — darstellt. Wiederholt verwünscht er seine eigene Person und das ihn überall hin verfolgende Unglück (Merl. II, 9, 31, 42), einmal mit so lauten und bitteren Klagen, dafs ihm ein Eremit dies als unritterlich verweist, *car che n'est pas maintenemens de preudoume ne n'apartient pas meesmement a chevalier de faire duel pour chose qu'il li avenist, se n'estoit seulement pour repentance de ses pechiés*; Merl. II, 9). Er würde die Welt darum gegeben haben, wenn er das Inselschlofs nicht betreten hätte (II, 47), und verflucht in ohnmächtigem Zorn alle, die dem Kampf zuschauen, die das Schlofs bewohnen, die den Brauch eingeführt haben und die ihn weiter pflegen (Merl. II, 48 u. 53). Von der Todesbereitschaft und der stillen Ergebenheit in Malorys Erzählung (Mal. II, c. 17) ist er hier weit entfernt.

Ein weiterer Charakterzug, in dem er uns menschlich begreiflicher erscheint, den aber Malory ebenfalls verschweigt, ist, dafs er sich trotz aller Tapferkeit nicht frei von Furcht fühlt. Angedeutet wird dies schon in der Bitte an den König, ihn wenigstens nicht weiter zu verfolgen (Merl. I, 221; vgl. o. S. 79), deutlich ausgesprochen ist es bei seiner Überfahrt nach der Insel. *Il est moult effraés* über Merlins Botschaft und bereut sein Kommen, *car orendroit li fait compaignie paours, qui onques mais ne pot en son cuer entrer* (Merl. II, 47). Er überwindet diese Anwandlung, da er nur mit einem einzigen Gegner zu tun hat und es für ritterlicher hält, im Notfall zu sterben, *que il fesist chose qui a couardise venist* (Merl. II, 47). Nur das letzte davon übernimmt Malory (*but I maye not torne now ageyne for shame*, Mal. II, c. 17). Im übrigen decken sich die beiden Charakterbilder (vgl. auch oben S. 22—23).

Bei der Schilderung Arthurs richtet sich Malory im allgemeinen nach der Vorlage, aber das Bestreben zu idealisieren tritt öfters zutage. Vielleicht dürfen wir dies als ein Zeichen von des Autors

Patriotismus auffassen. War er selbst aus Wales, so mufste ihm daran gelegen sein, das Bild des Herrschers so vorteilhaft als möglich zu zeichnen. Wie bei Balen sucht er zu verschweigen, dafs der König auch Schattenseiten hat. Lots Feindschaft motiviert er kurz mit dem Zorn des beleidigten Gatten (Mal. II, c. 10), während die Quelle ausführlich erzählt, wie er sich wegen der Kinderaussetzung rächen will und wie Merlin mit ungeschminkten Worten dem König sein Verbrechen vorhält (*vous savés bien quel felonnie vous fesistes des enfans que vous mandastes par vostre terre que on vous aportast*; Merl. I, 246). Dafs Arthur, da ihm Merlin den Namen seines späteren Mörders nicht nennt (Merl. I, 158 ff.), alle neugeborenen Knaben töten will und sich schliefslich soweit mäfsigt, die 712 Kinder führerlos aufs Meer hinaustreiben zu lassen (Merl. I, 207), berichtet Malory nur ganz kurz und zudem in einer Weise, als ob Merlin der Hauptschuldige sei (Mal. I, 27).

Wie Balen, so zeigt sich auch Arthur in der Quelle nicht immer frei von Furcht. Er hat sowohl vor der Schlacht mit Ryons (*il atent la bataille dou roi Rion a moult trés grand doutance*, Merl. I, 241), als auch vor der mit Lot grofse Angst (*car li rois Loth estoit li hom de sa terre que il redoutoit plus*, Merl. I, 247). Malory übergeht dies ebenso wie den Auftritt, der den König in seiner schroffen Unversöhnlichkeit gegen Balen zeigt (vgl. o. S. 79). Dafs diese Auslassungen absichtliche und nicht nur durch die Kürzung bedingte sind, läfst sich daraus schliefsen, dafs alles, was zu Gunsten des Königs spricht, gewissenhaft wiedergegeben ist. Malory verfolgt offenbar den Zweck, seinen König Arthur in günstigerem Lichte hinzustellen, als es die Quelle tut.

In der Darstellung Merlins weicht Malory mehrfach von seiner Vorlage ab. Diese zeigt ihn nicht nur als den Ratgeber des Königs, dem das Interesse seines Herrn sehr am Herzen liegt, sondern vor allem als den Priester, der sich seiner Macht über alle anderen, auch über den Herrscher, wohl bewufst ist und dies wiederholt zum Ausdruck bringt. Den ersten Zug können wir bei Malory wiederfinden in dem häufigen Eingreifen des Weisen zu Gunsten Arthurs und in dem respektvollen Ton, in dem er mit diesem verkehrt (*my Lord Arthur*; Mal. II, c. 5; *your Lordshippe* II, c. 9 etc.). Der zweite fehlt völlig, wohl nicht ohne Absicht. Malory verschweigt, dafs Merlin seinem königlichen Herrn schwere Vorwürfe wegen der Kinderaussetzung macht (Merl. I, 246; vgl. o. S. 80), dafs er später von ihm verlangt, sich bei Lot zu entschuldigen und ihn zu entschädigen (*et se vous li avés mesfait en riens dou siecle, vous li amanderés a sa semonse si hautement etc.* Merlin I, 247), und dafs er Beichte und Bufse von ihm fordert (*Et je vous voel que tu te rendes confès de toutes les choses que dont tu te sens coupables vers nostre signour*, Merl. I, 249). Ebenso unterdrückt er, dafs ihn Merlin wegen seiner Unversöhnlichkeit gegen Balen tadelt und ihn veranlafst, diesem zu verzeihen (*Ensi parole Merlin au roi et le chastie del chevaler. Et li rois li respont qu'il se repent moult de chou qu' il li a dit*, Merl.

I, 225). Der Ton, in dem er mit Arthur verkehrt, ist daher in der Quelle ein wesentlich anderer. Er hält sich für gleichberechtigt, wenn er auch mehrmals versichert, dafs er alles nur aus Liebe und Gehorsam gegen seinen fürstlichen Herrn tue. Der König folgt ihm gewissenhaft und betont wiederholt seine Willfährigkeit (*car je n'en ferai nient se par vo conseil non*, Merl. I, 245; *Nous voulons user dou tout a vostre conseil*, ibid.). Auch in seine Prophezeiungen setzt er grofses Vertrauen und läfst sie aufzeichnen (Merl. I, 275). Er wagt nicht, in den Weisen zu dringen, als dieser ihm den Zeitpunkt der Erfüllung nicht sagen will („*Vous me poés bien dire quant ch'averra*". — „*Ja nel savrés par moi, fait Merlins, ne vous ne autres*". *Et li rois l'en laisse a tant ester*, Merl. I, 265). Die Machtstellung des Priesters ist aus dem allen unverkennbar. Lassen sich diese Auslassungen als im Interesse Arthurs geschehene erklären, so sehen wir aus einigen anderen, dafs Malory auch mit Merlin Nachsicht üben will. Er verschweigt dessen grofse Empfänglichkeit für Frauengunst, die soweit geht, dafs er einmal sogar seinen königlichen Herrn deshalb betrügt. Aus Liebe zu Morgue (i. e. Morgan le Fay bei Malory) und um deren Leben, dafs sie durch ihre eigene Schlechtigkeit verwirkt hat, zu retten, schiebt er ihre Schuld auf einen armen Ritter, den Arthur deshalb tötet (Merl. I, 270 ff.). Merlins sonstige Beziehungen zu dieser Intrigantin (Merl. I, 266 ff.), wie auch die an anderer Stelle ausgesprochene Prophezeiung, dafs sein Tod *par engin de feme* — gemeint ist Nimue oder Vivien — erfolgen werde (Merl. I, 264), fehlen ebenfalls bei Malory. Aufserdem verschuldet dieser viele Unklarheiten, indem er den Zauberer fast immer unter seinem Namen aufführt und nichts von seinen stets wechselnden Verkleidungen sagt. So erscheint er vor Balen als Zwerg[1] (Merl. I, 229), gleich darauf vor König Marc *en samblance d'un fort vilain* (Merl. I, 231), dann vor den Brüdern in neuer Verhüllung (*mais en autre samblance estoit qu'il n'estoit adont quant il parla a eus a l'autre fois*, Merl. I, 233) usw. Dabei weigert er sich immer, seinen Namen zu nennen (Merl. I, 231, 234—36; II, 8). Daher entschuldigt sich Balen, als er sich diesem bei der Rettung aus den Schlofstrümmern schliefslich zu erkennen gibt, mit den Worten: „*Je ne vous connissoie pas, non font cil qui plus sont acointe de vous*" (Merl. II, 30). Nur bei Arthur und bei Lot treffen wir ihn in seiner wahren Gestalt. Es ist Malorys freie Erfindung, wenn er in der Ryons-Episode Balen sagen läfst: „*Ah, ye are Merlyn, we wyl be rulyd by your counceill* (Mal. II c. 8); nach der Vorlage wissen die Brüder nicht,

[1] Der Zwerg, der Balen die Blutrache von Launceors Sippe verkündet, kann kein anderer sein als Merlin, wenn dies auch die Erzählung nicht besonders hervorhebt. Es geht aus seinen eigenen Worten hervor, Balen möge ihm auch noch den Tod des Mädchens aufrichtig erzählen, da er ihm über den des Ritters die Wahrheit gesagt habe (*Et de ceste damoisiele me redites la verité, puis que vous del chevalier le m'avés dite*, Merl. I, 229). Da niemand Zeuge des traurigen Vorfalles war, konnte nur der allwissende Merlin den Hergang kennen.

wen sie vor sich haben, und verlangen daher allerlei Bürgschaft (Merl. I, 235—36, vgl. o. S. 75). Auch die Erwiderung des Helden auf die Ankündigung des unheilvollen Schlages: „Wüfste ich, dafs du wahr sprichst, würde ich mich selbst umbringen“ (Mal. II, c. 8; Merl. I, 232), rückt dadurch in ein anderes Licht, da er den Sprecher wirklich nicht kennt und ihm darum nicht glaubt.

Dagegen hat Malory sonst alles, was die Zauberkunst Merlins betrifft, getreulich der Quelle nacherzählt. Seine magischen Fähigkeiten erscheinen dort als etwas so Selbstverständliches, dafs Arthur ihm beiläufig sagt: „*Il me samble que chi eust trop biele chose se cist chierge peussent tout dis durer etc.*“ (Merl. I, 264). Sofort macht Merlin *son enchantement*, und die Kerzen werden erst mit seinem Tode erlöschen (ibid.).

So zeigt uns Malorys Darstellung den Charakter dieses seltsamen Mannes ohne das stolze Machtbewufstsein des christlichen — besonders des katholischen — Priesters, das die französische Vorlage betont, aber auch ohne seine kleinen menschlichen Schwächen. Sein Gesamtbild vereinigt Seher, bezw. Priester und Zauberer in einer Person, in der trotz des christlichen Einschlags der Druide als das Ursprüngliche erscheint und die Oberhand behält (vgl. o. S. 23 ff.).

Ein Vergleich der übrigen Personen ergibt nichts Wesentliches. Sir Kays Heldentaten sind genau mit den Worten der Vorlage geschildert (vgl. o. S. 25), und von den übrigen Rittern gilt mehr oder weniger dasselbe. Dafs Launceor von Irland nicht nur aus Neid und verletzter Eigenliebe gegen Balen auszieht (Mal. II, c. 5), sondern damit einer Pflicht gegen den König gehorcht, wurde bereits oben dargelegt (S. 79). Balans Darstellung ist in beiden Dichtungen die gleiche, unbefriedigende, als die wir sie auch bei Swinburne wiederfinden (vgl. o. S. 28). Soweit sich die Erzählung mit der Schwertjungfrau, der Lady of the Lake und der Lady Lylle of Auelyon befafst, stimmt sie gut mit deren Charakteristik in der Quelle überein, da betreffs ihrer fast nichts gekürzt ist. Die kleinen Abweichungen über den Namen der letzteren, das Weggehen der ersteren und die Feindschaft zwischen Balen und der Seejungfrau, die bereits angeführt wurden, vermögen den Gesamteindruck nicht zu ändern. Auch betreffs der Herrin des Inselschlosses ist nichts mehr hinzuzufügen.

Malory hat also nur an den drei Hauptcharakteren, die oft vorkommen und einen gröfseren Platz in der Erzählung beanspruchen, Änderungen vorgenommen; die übrigen Personen hat er getreu der Quelle wiedergegeben. Aufserdem hat er eine Anzahl von Motivierungen ausgelassen und dadurch manchen Zusammenhang zerstört. Für die feinere Ausarbeitung ist ihm das Verständnis abgegangen.

b) Ebensowenig hat er sich bemüht, in das Wesen der von ihm übersetzten Erzählung einzudringen oder ihr irgendwelche tiefere Auffassung zugrunde zu legen. Der im *Huth Ms.* öfters

hervortretende Zug des düsteren Verhängnisses, das über dem Helden schwebt und sowohl von ihm selbst erkannt und verwünscht, als auch von anderen beklagt wird, erscheint bei Malory fast völlig verwischt, da er die betreffenden Stellen ausgelassen hat (vgl. o. S. 79). Nur am Ende seiner Darstellung scheint er das Versäumte bemerkt zu haben (Mal. II, c. 17) und durch Balens stille Resignation ersetzen zu wollen.

c) Zu diesen Mängeln gesellt sich als weitere Abweichung von der Quelle der ungemein schlichte, schmucklose Stil Malorys. Infolge des Bestrebens, den überlieferten Text nach Möglichkeit zu kürzen, aber auch möglichst alle Ereignisse zu bringen, hat seine Ausdrucksweise sehr gelitten. Sehr oft begnügt er sich mit der bloſsen Aufzählung von Tatsachen, die er so unvermittelt aneinanderreiht, daſs seine Darstellung sprunghaft wirkt. Diese unterscheidet sich ganz wesentlich von der seines französischen Vorgängers, der seine Muttersprache mit einer gewissen Kunstfertigkeit handhabt. Das zeigt sich sowohl in gelegentlichen Wortspielen und zahlreichen Vergleichen, als auch in der häufigen Anwendung der rhetorischen Frage. Man vgl. z. B. über die ersteren Balens Entschuldigung und Merlins Antwort wegen Liones Selbstmord (Merl. I, 231) und Balens Monolog beim Ertönen des Hornrufs (Merl. II, 45), über die letztere Merlins Rede zu Arthur über seine Feindschaft mit Lot (Merl. I, 246). Von all diesen stilistischen Hilfsmitteln hat der Übersetzer keinen Gebrauch gemacht. Es ist nicht zu verkennen, daſs er uns dadurch manche Weitschweifigkeit seines ungemein ausführlichen Vorgängers erspart hat, aber es ist auch der Reiz von dessen Dichtung mit weggefallen.

Für seine schüchternen lyrischen Anklänge ist in Malorys trockenem Bericht kein Platz vorhanden. *Quant la lune fu levee biele et clere* (Merl. I, 236), ersetzt er sehr prosaisch durch *it was nyghe midnyght* (Mal. II, c. 9); und die Beschreibung des Gartens, *qui moult estoit biaus et grans*, von dem aus *la froidure des herbes se ferist dedens la chambre* und über dem *la lune luisoit biele et clere* (Merl. II, 38 ff.), läſst er einfach weg (Mal. II, c. 16). Ebenso übergeht er die Schilderung des Waldes in der Morgenfrühe: *Et lors primes estoit il ajorné, et chantoient a la matinee li oiselet menu et aloient d'arbre en arbre, lor joie et lour deport menant, ensi comme on le puet veoir souventes fois* (Merl. II, 43).

Auch für das Pathos seines Vorgängers zeigt er wenig Verständnis. Auf die stark pessimistischen Stimmungen und Klagen Balens (Merl. II, 9, 28, 31, 42) geht er nie näher ein, vgl. o. S. 79. Desgleichen unterdrückt er die Scene, in der Lot dem König Arthur mit Rache droht wegen Mordrecs, *la petite creature que il deust amer tant comme sa char meisme, et il le detruist et mist a mort sans deserte* (Merl. I, 248) usw. usw.

Nur ein paarmal gibt er die sprachlichen Schönheiten der Quelle ziemlich gut wieder. Dies sind die zum Teil schon oben

(S. 67 ff.) angeführten, von ihm wörtlich übertragenen Stellen, die die Klage Colombes am Grabe Launceors (Mal. II, c. 6; Merl. I, 227), die Entlarvung der Schwertjungfrau durch Merlin (Mal. II, c. 4 u. 5; Merl. I, 223) und die Klage der Brüder über ihr vorzeitiges, unglückseliges Ende (Mal. II, c. 18; Merl. II, 53 ff.) enthalten. Sonst bietet seine Ausdrucksweise nichts von ästhetischem Wert.

V. Der Vergleich der beiden Erzählungen hat uns gezeigt, dafs Malory sein *Book of Balyn* aus einem *Frensshe Book* geschöpft, bezw. übersetzt hat, dessen Version uns im *Huth Ms.* erhalten ist. Wir können diese Handschrift unbedenklich als Quelle Malorys ansetzen.

Den Beweis der Abhängigkeit liefern die Übereinstimmungen in der Handlung, in einem Teil der Unstimmigkeiten und im sprachlichen Ausdruck.

Die englische Übersetzung unterscheidet sich von der französischen Quelle durch zahlreiche, aber meist unbedeutende sachliche Abweichungen (Ergänzungen, Änderungen und Kürzungen),

durch weniger gute Charakterisierung und Motivierung,
durch das Fehlen des tragischen Grundzuges,
durch den ungemein trockenen, schmucklosen Stil.

Berichtigungen.

S. 2 Z. 27 mufs es heifsen Bd. I, S. 212 — II, S. 58.
S. 4 Z. 4 „ „ „ fol. 180 c.
S. 6 Z. 29 „ „ „ Romania Bd. XVII etc.

Vita.

Ella Antonie Vettermann, geb. den 24. November 1874 in Dresden, evang.-luth. Konfession, erhielt ihre Schulbildung in Dresden, bestand dort die Sprachlehrerinnenprüfung, das wissenschaftliche Lehrerinnenexamen und das Abiturium, sämtlich als Extranea, unterrichtete von Ostern 1902—1911 an verschiedenen öffentlichen und privaten Lyzeen und Schulen in Dresden, Radebeul und Kiel und studierte 9 Semester an den Universitäten zu Paris, Kiel, Berlin und Leipzig

Philologie und Geschichte.

Das Rigorosum fand statt für Keltisch am 29. Juli, für Englisch und Romanisch am 30. Juli 1913.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).